

CSS Study in Risk and Resilience

Individuelle Katastrophenvorsorge: Gefährdungswahrnehmung, Informationsbedürfnisse und persönliche Vorsorge der Schweizer Bevölkerung

Simon Aebi, Jurgena Kamberaj

Nr. 1, April 2026
Center for Security Studies (CSS), ETH Zürich



Autoren: Simon Aebi, Jurgena Kamberaj
Lektorat: Lisa Fischer
Layout und Grafiken: Miriam Dahinden-Ganzoni

www.css.ethz.ch
css.info@css.ethz.ch

Zitiervorschlag: Aebi, Simon, und Jurgena Kamberaj. «Individuelle Katastrophenvorsorge: Gefährdungswahrnehmung, Informationsbedürfnisse und persönliche Vorsorge der Schweizer Bevölkerung», *CSS Study* Nr. 1, Zürich: Center for Security Studies (CSS) ETH Zürich, 2026.
<https://doi.org/10.3929/ethz-c-000798691>.

Titelbild: Ein zerstörtes Haus. Einsatz betreffend dem Bergsturz vom 28. Mai 2025 auf dem Gemeindegebiet Blatten (VS). © VBS/DDPS, Gian-Luca Weidinger

Die in dieser Studie wiedergegebenen Auffassungen sind ausschliesslich die Ansichten der Autoren.

Die Studie wurde im Rahmen der strategischen Partnerschaft CSS-VBS vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz (BABS) mandatiert. Ein besonderer Dank gilt Dr. Stefan Brem (Chef Weiterentwicklung Bevölkerungsschutz) und Claudia Gürtler (wissenschaftliche Mitarbeiterin Weiterentwicklung Bevölkerungsschutz) für die Projektkoordination seitens des BABS. Ebenso danken wir YouGov Schweiz für die Unterstützung im Umfrageprozess. Abschliessend gilt unser Dank allen Umfrageteilnehmenden für ihr Mitwirken.

ISSN: 3043-0321
DOI: 10.3929/ethz-c-000798691

© 2026 Center for Security Studies (CSS), ETH Zürich

CSS Study
in Risk and Resilience

Individuelle Katastrophenvorsorge: Gefährdungswahrnehmung, Informationsbedürfnisse und persönliche Vorsorge der Schweizer Bevölkerung

Simon Aebi, Jurgena Kamberaj

Nr. 1, April 2026
Center for Security Studies (CSS), ETH Zürich

Inhaltsverzeichnis

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	6
Zusammenfassung	7
Condensé	8
Riassunto	9
Summary	10
1 Einleitung	11
1.1 Kontext	11
1.2 Ziel und Struktur	11
2 Hintergrund	12
2.1 Individuelle Katastrophenvorsorge	12
2.2 Studien- und Umfrageschwerpunkte	12
3 Methodik und Stichprobe	13
3.1 Fragebogenentwicklung	13
3.2 Empirische Erhebung	14
3.3 Stichprobe	16
3.4 Datenauswertung	16
4 Ergebnisse	17
4.1 Gefährdungswahrnehmung, subjektive Informiertheit und Informationsbedürfnisse	17
4.2 Informationsaktivitäten und -quellen	25
4.3 Persönliche Erfahrungen mit Gefährdungen	28
4.4 Persönliche Vorsorge und freiwilliges Engagement	32
4.5 Informationsmittel	35
4.6 Einschätzung zur persönlichen Situation	38
5 Vergleich mit Vorgängerstudien	39
5.1 Gefährdungswahrnehmung, subjektive Informiertheit und Informationsbedürfnisse	39
5.2 Informationsaktivitäten und -quellen	44
5.3 Persönliche Erfahrungen mit Gefährdungen	46
5.4 Persönliche Vorsorge	48
5.5 Informationsmittel	49
6 Vergleich mit anderen Studien	52
6.1 Schweiz	52
6.2 International	53
7 Diskussion und Ausblick	55
7.1 Erkenntnisse	55
7.2 Ausblick	56
8 Bibliografie	58
9 Anhang	60
9.1 Fragebogen	60
9.2 Quotenplan	66
9.3 Gewichtung	67

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Tabellen

Tabelle 1: Übersicht der Stichprobe	14
Tabelle 2: Soziodemografische Merkmale der Stichprobe	15
Tabelle 3: Sprachen im Haushalt	15
Tabelle 4: Vergleich der Gefährdungswahrnehmung (F200)	41
Tabelle 5: Vergleich der subjektiven Informiertheit (F210)	42
Tabelle 6: Vergleich der Informationsbedürfnisse (F221 und F222)	43
Tabelle 7: Vergleich der genutzten behördlichen und formellen Informationsquellen (F250)	44
Tabelle 8: Vergleich Informationsaktivität (F230)	45
Tabelle 9: Vergleich der persönlichen Betroffenheit von Gefährdungen (F310)	46
Tabelle 10: Vergleich vorhandener Notfallplan und Notvorrat (F410 und F420)	48
Tabelle 11: Vergleich der Informationsinhalte zur persönlichen Katastrophenvorsorge (F510)	49
Tabelle 12: Vergleich der Informationsmittel zur Vorsorge (F520)	50
Tabelle 13: Vergleich der Informationsmittel bei Gefahr (F530)	51
Tabelle 14: Vergleich von Bestandteilen des Notfallplans, des Notvorrats und der persönlichen Situation (Schweiz und Deutschland)	53
Tabelle 15: Vergleich von Bestandteilen des Notfallplans und des Notvorrats (Schweiz und EU27)	54
Tabelle 16: Quotenplan	66
Tabelle 17: Gewichtung	67

Abbildungen

Abb. 1: Spontane Gefahreneinschätzung (F100)	18
Abb. 1.1: Spontane Gefahreneinschätzung – Gefährdungskategorie Natur (F100)	18
Abb. 1.2: Spontane Gefahreneinschätzung – Gefährdungskategorie Technik (F100)	19
Abb. 1.3: Spontane Gefahreneinschätzung – Gefährdungskategorie Gesellschaft (F100)	19
Abb. 2: Gefährdungswahrnehmung (F200)	20
Abb. 3: Vergleich der Gefährdungswahrnehmung (F200) mit der nationalen Risikoanalyse KNS 2025	21
Abb. 4: Subjektive Informiertheit (F210)	22
Abb. 5: Informationsbedürfnisse (F221 und F222)	24
Abb. 6: Informationsaktivität (F230)	25
Abb. 7: Genutzte Informationsquellen (F240)	26
Abb. 8: Genutzte behördliche und formelle Informationsquellen (F250)	27
Abb. 9: Betroffenheit von Gefährdungen (F310)	28
Abb. 10: Einschätzung der Betroffenheit von Gefährdungen (Ort) (F320)	30
Abb. 11: Notfallplan vorhanden (F410)	32
Abb. 12: Bestandteile eines Notfallplans (F411)	32
Abb. 13: Vorhandener Notvorrat (F420)	33
Abb. 14: Notfalltreffpunkte (F430)	33
Abb. 15: Freiwilligenarbeit im Bevölkerungsschutz (F440)	34
Abb. 16: Hürden für die Katastrophenvorsorge (F450)	34
Abb. 17: Informationsinhalte zur persönlichen Katastrophenvorsorge (F510)	35
Abb. 18: Informationsmittel zur Vorsorge (F520)	36
Abb. 19: Informationsmittel bei Gefahr (F530)	37
Abb. 20: Einschätzung der persönlichen Situation im Fall einer Katastrophe oder Notlage (F600)	38
Abb. 21: Vergleich der spontanen Gefahreneinschätzung (F100)	39
Abb. 22: Vergleich der Gefährdungseinschätzung mit der Umfrage von Sotomo	52

Zusammenfassung

Die vorliegende Studie zur individuellen Katastrophenvorsorge der Schweizer Bevölkerung liefert ein aktuelles Bild der Gefährdungswahrnehmung, der Informationsbedürfnisse, der persönlichen Situation sowie der individuellen Vorsorgemassnahmen der Bevölkerung im Fall von Katastrophen oder Notlagen. Sie knüpft an Vorgängerstudien aus den Jahren 2011 und 2017 an. Die Ergebnisse dienen der Weiterentwicklung des Bevölkerungsschutzes, da das Wissen der Bevölkerung über Gefährdungen und deren individuelle Katastrophenvorsorge wesentliche Voraussetzungen für die Risikokommunikation und Sensibilisierungsmassnahmen im Bevölkerungsschutz darstellen.

Im Auftrag des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz BABS führte das Center for Security Studies (CSS) der ETH Zürich gemeinsam mit YouGov Schweiz im Herbst 2025 eine Onlinepanel-Umfrage durch. Die Stichprobe war hinsichtlich Geschlecht, Alterskategorie und Sprachregion (Deutsch, Französisch und Italienisch) im Vergleich zu den jeweiligen Bevölkerungsverteilungen repräsentativ.

Die deskriptiven Ergebnisse dieser Umfrage zeigen die Einschätzungen der Befragten im breiten Spektrum der individuellen Katastrophenvorsorge auf:

- Die Befragten fühlen sich insbesondere durch Cyberangriffe sowie durch Naturgefahren wie Sturm, Hagelschlag und Hitzewelle am häufigsten gefährdet. Gefährdungen wie Erdbeben, Unfall Stauanlage und Lawine / extremer Schneefall werden seltener als gefährdend eingestuft. Die subjektive Informiertheit zeigt, dass die Befragten sich bei mehreren technologischen Gefährdungen schlechter informiert fühlen als bei Epidemie/Pandemie, Sturm und Hagelschlag. Weiter wünschen die Befragten bei allen eruierten Gefährdungen weitere Informationen – insbesondere zum Verhalten im Ereignisfall.
- Die aktive Informationssuche zu den Gefährdungen, von denen sich die Befragten gefährdet fühlen, liegt stets unter 50 Prozent – mit Ausnahme von Epidemie/Pandemie. Das Internet ist dabei die wichtigste Informationsquelle, während die Bundesverwaltung am häufigsten als zuständige Anlaufstelle konsultiert wird.
- Die persönliche Betroffenheit ist bei der Gefährdung Epidemie/Pandemie am höchsten. Bei den meisten anderen Gefährdungen – vor allem bei seltenen, jedoch potenziell schwerwiegenden Ereignissen – fällt die wahrgenommene Betroffenheit hingegen deutlich geringer aus. Zudem schätzen die Befragten die Wahrscheinlichkeit ihrer Betroffenheit am eigenen Wohnort überwiegend höher ein als an anderen Orten.
- Nur ein geringer Teil der Befragten bewertet die eigene Vorbereitung auf Katastrophen und Notlagen als ausreichend. Die persönliche Vorsorge setzt sich eher punktuell als systematisch zusammen. Zwar ist der Anteil der Befragten, die über Wasser- und Lebensmittelvorräte verfügen, im Vergleich zu früheren Erhebungen gestiegen, gleichzeitig bleiben aber andere Vorsorgemassnahmen weniger verbreitet. Im Hinblick auf die Notfalltreffpunkte zeigt sich ausserdem, dass mehr als die Hälfte der Befragten den Standort des nächsten offiziellen Notfalltreffpunktes ihrer Gemeinde oder Stadt nicht kennt.
- Die Erhebung zum freiwilligen Engagement zugunsten des Bevölkerungsschutzes zeigt, dass rund drei Viertel der Befragten kein Engagement ausüben. Davon könnte sich aber ein Drittel ein solches vorstellen.
- Die Befragten wünschen sich Informationsmittel mit konkreten Verhaltensempfehlungen. Besonders wichtig sind

dabei gedruckte Informationsmittel, die direkt in Haushalte verschickt werden. Für zeitkritische Informationen und Warnungen bevorzugen sie SMS-Warnungen, gefolgt von Sirenen und Radiomeldungen.

- Zuletzt schätzt ein grosser Teil der Befragten die eigene Handlungsfähigkeit im Ereignisfall als eher hoch ein. Mehr als die Hälfte geht davon aus, mehrere Tage lang eigenständig zurechtzukommen, sich selbst evakuieren zu können und andere zudem zu unterstützen.

Ein Vergleich mit den Vorgängerstudien macht deutlich, dass sich die individuelle Katastrophenvorsorge der Schweizer Bevölkerung seit 2011 in mehreren Bereichen weiterentwickelt hat und sich im Zeitverlauf veränderte Wahrnehmungen, Bedürfnisse und Vorsorgepraktiken abzeichnen.

Weitere Vergleiche mit Studien aus dem Ausland bestätigen, dass in Europa ähnliche Überlegungen zur individuellen Katastrophenvorsorge angestellt werden und damit die Voraussetzungen für ein gemeinsames Verständnis bestehen.

Aus diesen Aussagen lassen sich Erkenntnisse für die Weiterentwicklung des Bevölkerungsschutzes in der Schweiz ableiten:

- Die Ergebnisse zeigen, dass die Gefährdungswahrnehmung und die Informiertheit der Bevölkerung je nach Gefährdung stark variieren. Behörden sollten deshalb gerade bei Gefährdungen mit hohem Schadenspotenzial und zugleich geringem Wissen seitens der Bevölkerung ihre Sensibilisierungs- und Informationsmassnahmen gezielt verstärken.
- Insbesondere wünschen die Befragten Informationen zu Massnahmen im Ereignisfall, die, sofern vorhanden, das Bevölkerungsschutzsystem in der Akut- und Erholungsphase entlasten können. Die Behörden geniessen dabei bereits eine Vorrangstellung als Anlaufstelle für Informationen und Fachwissen.
- Die persönliche Vorsorge der Bevölkerung ist zwar in einzelnen Bereichen gut ausgeprägt, bleibt insgesamt jedoch unsystematisch und wenig ganzheitlich geplant, weshalb kontinuierlicher Effort in der Risiko- und Vorsorgekommunikation zu leisten ist.
- Die Ergebnisse sprechen deutlich für die Einführung von Cell Broadcast als Alarmierungskanal im Ereignisfall, für eine noch stärkere Sensibilisierung im Bereich des Notfallplans und der Notfalltreffpunkte sowie für eine bessere Einbindung und Koordination von Freiwilligen und Spontanhelfenden.

Die Autoren empfehlen, dieses Umfrageformat auch künftig beizubehalten, um Veränderungen in der Gefährdungswahrnehmung, den Informationsbedürfnissen, der persönlichen Situation und den individuellen Vorsorgemassnahmen der Bevölkerung bei Katastrophen oder Notlagen festzustellen. Gleichzeitig lässt sich so die Wirksamkeit ergriffener Massnahmen abschätzen.

Condensé

La présente étude sur la préparation individuelle de la population suisse aux catastrophes dresse un tableau actuel de la perception des dangers, des besoins en information, de la situation personnelle ainsi que des mesures de préparation individuelles prises par la population en cas de catastrophe ou de situation d'urgence. Elle s'inscrit dans la continuité d'études menées en 2011 et 2017. Les résultats obtenus permettront d'améliorer la protection de la population. En effet, les connaissances de la population en matière de dangers et les mesures individuelles de préparation aux catastrophes qu'elle met en œuvre constituent des ressources précieuses pour la communication sur les risques et aux mesures de sensibilisation dans ce domaine.

Sur mandat de l'Office fédéral de la protection de la population (OFPP), le Center for Security Studies (CSS) de l'EPFZ et YouGov Suisse ont mené à l'automne 2025 une enquête en ligne auprès d'une partie de la population. L'échantillon était représentatif de la composition démographique du pays en termes de sexe, d'âge et de région linguistique (germanophone, francophone et italophone).

Les résultats de l'enquête révèlent le point de vue des participants sur un large éventail de mesures de préparation individuelle aux catastrophes:

- Les personnes interrogées se sentent particulièrement menacées par les cyberattaques ainsi que par les risques naturels tels que les tempêtes, la grêle et les vagues de chaleur. Les dangers tels que les tremblements de terre, les accidents dans les ouvrages d'accumulation et les avalanches / fortes chutes de neige sont plus souvent considérés comme des menaces moindres. Les personnes interrogées se sentent moins bien informées en matière de dangers technologiques par rapport aux épidémies/pandémies, aux tempêtes et à la grêle. En outre, les participants ont indiqué souhaiter davantage d'informations sur l'ensemble des dangers identifiés, notamment en ce qui concerne le comportement à adopter en cas d'événement.
- À peine 50% des personnes interrogées ont répondu qu'elles prenaient l'initiative de rechercher des informations sur les dangers qui les préoccupaient, exception faite des épidémies/pandémies. Tandis qu'internet est la principale source d'information, l'administration fédérale est l'autorité compétente la plus souvent sollicitée.
- Il ressort de l'enquête que les personnes se sentent concernées le plus directement par les épidémies et les pandémies. En revanche, pour la plupart des autres dangers (et notamment les événements rares mais potentiellement graves), le niveau de préoccupation est nettement moins élevé. De plus, les personnes interrogées estiment généralement que la probabilité d'être touchées est plus élevée à leur lieu de domicile qu'ailleurs.
- Seule une petite partie des participants estime que sa propre préparation aux catastrophes et aux situations d'urgence est suffisante. La préparation reposerait aussi davantage sur des mesures ponctuelles que sur une approche systématique. Si la proportion des personnes disposant de réserves d'eau et de nourriture a augmenté par rapport aux enquêtes précédentes, la mise en application d'autres mesures de préparation reste plus rare. L'enquête montre aussi que plus de la moitié des personnes interrogées ne connaissent pas l'emplacement du point de rencontre d'urgence le plus proche.
- Les résultats concernant l'engagement bénévole au profit de la protection de la population révèlent qu'environ les

trois quarts des participants ne s'engagent pas. Cependant, un tiers d'entre eux pourrait envisager de le faire.

- Les personnes interrogées souhaitent disposer de moyens d'information contenant des recommandations concrètes sur le comportement à adopter. Les supports d'information imprimés, envoyés directement aux foyers, sont jugés comme particulièrement utiles. Pour les informations et les alertes urgentes, les autorités devraient privilégier les alertes par SMS, suivies des sirènes et des messages diffusés à la radio.
- Enfin, une grande partie des personnes interrogées estime être plutôt bien préparée à faire face à un événement. Plus de la moitié pensent pouvoir subvenir seules à leurs besoins pendant plusieurs jours, être capables de procéder à une évacuation de manière autonome et d'apporter du soutien aux autres.

Lorsqu'on compare les résultats avec ceux des enquêtes précédentes, on voit clairement que la préparation individuelle aux catastrophes de la population suisse a évolué dans différents domaines. Au fil du temps, on observe ainsi une évolution de la perception des dangers, mais aussi une transformation des besoins et des pratiques en matière de préparation.

D'autres comparaisons avec des études menées à l'étranger confirment que les réflexions sur la préparation individuelle aux catastrophes se rejoignent en Europe et que les conditions sont donc réunies pour une conception commune de la préparation individuelle aux catastrophes.

Ces conclusions permettent de tirer des enseignements utiles pour le développement de la protection de la population en Suisse:

- Les résultats montrent que la perception des dangers et le niveau d'information de la population varient fortement selon le type de danger. Les autorités devraient donc renforcer de manière ciblée leurs mesures de sensibilisation et d'information, en particulier face à des dangers présentant un fort potentiel de dommages et pour lesquels la population dispose de peu d'informations.
- Les personnes interrogées souhaitent notamment obtenir des informations sur les mesures à prendre en cas d'événement dans le but de faciliter le travail de la protection de la population pendant les phases aiguës et de rétablissement. Les autorités occupent déjà une place centrale en tant qu'interlocuteurs privilégiés fournissant des informations et des connaissances techniques.
- Alors que la préparation individuelle de la population est bien développée dans certains domaines précis, elle reste toutefois dans l'ensemble peu structurée et peu planifiée. Il est donc essentiel de poursuivre les efforts en matière de communication sur les risques et la préparation.
- Les résultats plaident clairement en faveur de la mise en place d'un système d'alerte par diffusion cellulaire en cas d'événement. Ils incitent aussi à sensibiliser encore plus la population en ce qui concerne la planification d'urgence et les points de rencontre d'urgence, et de travailler à une meilleure implication et coordination des personnes volontaires et des bénévoles spontanés.

Les auteurs recommandent de continuer à conduire cette enquête auprès de la population afin de suivre l'évolution de la perception des dangers, des besoins en information, de la situation personnelle et des mesures de préparation individuelle en cas de catastrophe ou de situation d'urgence. Cette démarche permet également d'évaluer l'efficacité des mesures adoptées.

Riassunto

Il presente studio esamina la preparazione individuale a catastrofi o situazioni d'emergenza della popolazione svizzera. Basandosi su studi precedenti condotti nel 2011 e nel 2017, fornisce un quadro aggiornato della percezione individuale dei rischi, dei bisogni informativi, delle circostanze personali e delle misure di preparazione individuale in caso di catastrofi o situazioni d'emergenza. I risultati contribuiscono all'ulteriore sviluppo della protezione della popolazione, poiché la conoscenza dei pericoli e la preparazione individuale alle catastrofi costituiscono presupposti essenziali per la comunicazione sui rischi e per le misure di sensibilizzazione nell'ambito della protezione della popolazione.

Nell'autunno del 2025, su incarico dell'Ufficio federale della protezione della popolazione (UFPP), il Center for Security Studies (CSS) del Politecnico federale di Zurigo (ETH) in collaborazione con YouGov Svizzera ha condotto un sondaggio online tramite panel. Il campione scelto era rappresentativo per sesso, fascia di età e regione linguistica (tedesco, francese e italiano), in linea con la distribuzione di tali caratteristiche nella popolazione.

I risultati descrittivi di questo sondaggio mostrano le valutazioni degli intervistati su un ampio ventaglio della preparazione individuale alle catastrofi:

- Gli intervistati si sentono minacciati soprattutto da cyberattacchi e da pericoli naturali come tempeste, grandine e ondate di caldo. Altri pericoli, come terremoti, incidenti in impianti d'accumulazione, valanghe o forti nevicate, vengono percepiti più raramente come minacciosi. Gli intervistati si sentono meno informati riguardo a diversi pericoli tecnici rispetto a epidemie/pandemie, tempeste e grandine. Auspicano inoltre di ricevere ulteriori informazioni su tutti i pericoli individuati, in particolare sul comportamento da adottare in caso di un evento.
- La ricerca attiva di informazioni sui pericoli percepiti dagli intervistati resta sempre inferiore al 50 %, ad eccezione delle epidemie/pandemie. Internet rappresenta la principale fonte d'informazione, mentre l'Amministrazione federale è l'ente competente più consultato.
- L'esperienza personale è maggiore per quanto riguarda il pericolo di epidemie/pandemie. Per la maggior parte degli altri pericoli, in particolare quelli rari ma con impatti potenzialmente gravi, il senso di preoccupazione percepito è invece nettamente inferiore. Inoltre, gli intervistati ritengono di essere più probabilmente colpiti nel proprio luogo di residenza rispetto ad altri luoghi.
- Solo una piccola parte degli intervistati ritiene sufficiente la propria preparazione alle catastrofi e alle situazioni d'emergenza. La preparazione personale risulta più sporadica che sistematica. Sebbene la percentuale di intervistati che dispone di scorte di acqua e generi alimentari sia aumentata rispetto ai sondaggi precedenti, altri preparativi restano meno diffusi. Per quanto riguarda i punti di raccolta d'urgenza, più della metà degli intervistati non conosce l'ubicazione del punto di raccolta d'urgenza ufficiale più vicino nel proprio comune o nella propria città.
- I risultati relativi al coinvolgimento volontario nella protezione civile mostrano che circa tre quarti degli intervistati non sono attualmente coinvolti. Tuttavia, un terzo di loro potrebbe prendere in considerazione l'idea di farlo.
- Gli intervistati auspicano mezzi di informazione con raccomandazioni concrete sul comportamento da adottare. Ritengono inoltre particolarmente importanti i mezzi

d'informazione cartacei, inviati direttamente a tutti i nuclei familiari. Per le informazioni e gli avvisi urgenti, si prediligono allerte via SMS, seguite dall'allarme tramite sirene e dai comunicati diffusi via radio.

- Infine, gran parte degli intervistati valuta come piuttosto elevata la propria capacità di agire in caso di un evento. Più della metà ritiene di provvedere autonomamente a sé stessa per diversi giorni, di evacuare in modo indipendente ed essere in grado di prestare aiuto ad altre persone.

Un confronto con gli studi precedenti evidenzia che la preparazione individuale alle catastrofi da parte della popolazione svizzera si è evoluta in diversi ambiti dal 2011 e che, nel corso del tempo, si osservano cambiamenti nelle percezioni, nelle esigenze e nelle pratiche di preparazione.

Ulteriori confronti con studi condotti all'estero confermano che in Europa si fanno considerazioni simili e che quindi esistono i presupposti per una concezione comune della preparazione individuale alle catastrofi.

Da queste affermazioni si possono trarre conclusioni per l'ulteriore sviluppo della protezione della popolazione in Svizzera:

- I risultati mostrano che la percezione del pericolo e il livello di informazione della popolazione variano notevolmente a seconda del pericolo. Le autorità dovrebbero quindi rafforzare in modo mirato le loro misure di sensibilizzazione e informazione, in particolare per i pericoli con un elevato potenziale di danno e per i quali la popolazione possiede scarsa conoscenza.
- Gli intervistati auspicano soprattutto informazioni sulle misure da adottare in caso di evento che, se disponibili, possano sgravare il sistema di protezione della popolazione nella fase acuta e in quella di recupero. Le autorità godono già di una posizione privilegiata come punto di riferimento per informazioni e competenze specialistiche.
- Sebbene in singoli ambiti la preparazione personale della popolazione sia piuttosto buona, nel complesso non è ancora sufficientemente sistematica e ben pianificata. Per questo motivo è necessario mantenere un impegno costante nella comunicazione sui rischi e sul modo migliore di prepararsi ad affrontarli.
- I risultati evidenziano chiaramente l'opportunità di introdurre il Cell Broadcast come canale di allarme in caso d'evento, di sensibilizzare ulteriormente la popolazione sui piani d'emergenza e sui punti di raccolta d'urgenza, nonché di migliorare il coinvolgimento e il coordinamento dei volontari e dei soccorritori spontanei.

Gli autori raccomandano di mantenere questo formato di indagine anche in futuro, al fine di monitorare i cambiamenti nella percezione del pericolo, nelle esigenze di informazione, nella situazione personale e nelle misure di preparazione individuali della popolazione in vista di catastrofi o situazioni d'emergenza. Allo stesso tempo, ciò permette di valutare l'efficacia delle misure adottate dalle autorità.

Summary

This study examines individual disaster preparedness among the Swiss population. Building on previous studies conducted in 2011 and 2017, it provides an updated picture of risk perception, information needs, personal circumstances, and individual preparedness measures in the event of disasters or emergencies. The findings contribute to the further development of Swiss civil protection, as the public's knowledge of hazards and individual disaster preparedness are essential prerequisites for risk communication and awareness-raising measures.

On behalf of the Federal Office for Civil Protection (FOCP), the Center for Security Studies (CSS) at ETH Zurich, in collaboration with YouGov Switzerland, conducted an online panel survey in autumn 2025. The sample was representative of the population in terms of gender, age group and language region (German, French and Italian).

The descriptive results of the survey highlight respondents' perceptions across the broad spectrum of individual disaster preparedness:

- Respondents most frequently feel at risk from cyberattacks and natural hazards, such as storms, hailstorms, and heatwaves. Hazards such as earthquakes, dam accidents, and avalanches/extreme snowfall are less frequently perceived as threatening. Respondent's self-assessed level of information indicates that they feel less informed about several technological hazards than they do about epidemics/pandemics, storms, and hailstorms. At the same time, respondents want more information about all the presented hazards, particularly on how to act in the event of an incident.
- The proportion of respondents actively seeking information on the hazards they perceive as threatening is persistently below 50 per cent – except for epidemics/pandemics. The Internet is the most important source of information, while the federal administration is the most frequently consulted point of contact.
- Personal experience is highest for epidemics/pandemics. For most other hazards, particularly those that are rare and with potentially severe impacts, the perceived level of concern is considerably lower. Furthermore, respondents predominantly estimate that they are more likely to be affected at their own place of residence than in other locations.
- Only a small proportion of respondents consider themselves to be adequately prepared for disasters or emergencies. Personal preparedness tends to be selective rather than systematic. Although more respondents have water and food supplies than in previous surveys, other precautionary measures remain less prevalent. More than half of the respondents do not know the location of the nearest official emergency meeting point in their municipality or town.
- The results regarding voluntary involvement in civil protection show that approximately three-quarters of respondents are not currently involved. However, a third of them could envisage doing so.
- Respondents would like to receive information containing specific recommendations for action. Printed information materials sent directly to households are particularly sought after. For time-critical information and warnings, text message alerts are preferred, followed by sirens and radio broadcasts.
- Finally, a large proportion of respondents rate their own ability to act in an incident as fairly high. More than half of

them believe they could be self-reliant for several days, evacuate themselves, and support others.

Comparing with previous studies, this study makes it clear that the Swiss population's individual disaster preparedness has evolved in several areas since 2011. Perceptions, needs, and preparedness practices have changed over time.

The findings of this study overlap with similar studies on other European countries, which create ideal conditions for a shared understanding of the challenges surrounding individual disaster preparedness.

The findings of this study provide important insights for the further development of civil protection in Switzerland:

- The findings show that the population's perception of risk and level of awareness vary greatly depending on the hazard. Authorities should therefore increase their efforts to raise awareness and provide information, particularly for hazards with a high potential for damage and a low public awareness.
- Respondents particularly wish to receive information on the measures to be taken in case of an incident. Where available, these measures can reduce the strain on the civil protection system during the acute and recovery phases of an incident. This creates an opportunity for civil protection authorities, as they are considered the primary source of information and expertise in this area.
- Although people's individual preparedness is well developed in certain areas, it remains unsystematic and insufficiently planned overall. This requires continuous efforts in risk and preparedness communication.
- The findings clearly support the introduction of Cell Broadcast as an alert channel in case of an incident. They also support raising awareness of emergency plans and meeting points, as well as better integration and coordination of volunteers and spontaneous helpers.

The authors recommend keeping this survey format for future iterations. It is a helpful tool for identifying changes in the population's perceptions of risk, their information needs, and their individual disaster preparedness. It also allows the effectiveness of measures taken by the authorities to be estimated.

1 Einleitung

1.1 Kontext

Die Wahrnehmung von Gefährdungen sowie das Wissen und die persönliche Vorsorge der Bevölkerung spielen eine essenzielle Rolle in verschiedenen Aspekten des Bevölkerungsschutzes. Das Verständnis dafür, wie die Bevölkerung Gefahren und Risiken einschätzt, versteht und darauf vorbereitet ist, hilft beim Erkennen von Wissenslücken und Informationsbedürfnissen. Dies ermöglicht Akteuren im Bevölkerungsschutz eine bedarfsorientierte Sensibilisierung, eine zielgerichtete Risiko- und Vorsorgekommunikation sowie eine effiziente Alarmierung. Das bewirkt wiederum, dass die Bevölkerung ihre Rolle kennt und bei Katastrophen und Notlagen ihren Beitrag leisten kann. Ihr Verständnis und Wissen über Gefährdungen legen einen Grundstein für die persönliche Vorsorge und damit für die Verbesserung der Resilienz.

Mit der vorliegenden Folgestudie zu den 2011 und 2017 durchgeführten Umfragen wird dem Umstand Rechnung getragen, dass die Risikolandschaft sowie deren Wahrnehmung und Einschätzung seitens der Bevölkerung einem ständigen Wandel in Umwelt, Technologie und Gesellschaft ausgesetzt sind.¹ Wie bereits bei der Umfrage 2011 mit ihrer Nachbefragung im Nachgang an die Havarie im Kernkraftwerk Fukushima, gab es auch seit der letzten Umfrage 2017 bis heute für die Bevölkerung prägende Ereignisse. Diese können die Gefährdungswahrnehmung und die Informationsbedürfnisse beeinflussen. Einerseits waren es unmittelbar spürbare Ereignisse im eigenen Land, wie die COVID-19-Pandemie oder die Vorbereitungen auf eine mögliche Strom- und Gasmangel-lage im Jahr 2022, die den Alltag der Schweizer Bevölkerung direkt prägten. Selbst regionale Ereignisse wie die Bergstürze in Brienz (GR) und Blatten (VS) erlangten dabei nationale Tragweite und fanden breite mediale Beachtung. Andererseits haben weltpolitische Krisen wie der russische Krieg gegen die Ukraine oder Handelskriege einen prominenten Stellenwert in der öffentlichen Diskussion eingenommen. Das alles geschieht zeitgleich und im Zusammenspiel mit technologischen Entwicklungen und gesellschaftlichen Veränderungen.

Gemäss der Studie Sicherheit 2025 fühlten sich über 80 Prozent der Schweizer Stimmbürgerinnen und Stimmbürger sicher. Knapp 70 Prozent sahen die nahe Zukunft optimistisch, obwohl gleichzeitig die Entwicklung der weltpolitischen Lage als pessimistisch eingeschätzt wurde.² Um tiefgründiger zu verstehen, wie die Bevölkerung ihre persönlichen Risiken und Gefahren einschätzt, sich darüber informiert und sich darauf vorbereitet, wurde diese Umfrage durchgeführt. Der Bericht zeigt eine Momentaufnahme vom Herbst 2025. Es ist die zweite Folgestudie und ergänzt andere nationale und internationale Umfragen, zum Beispiel das Eurobarometer oder Studien zur Notfall- und Katastrophenvorsorge in Deutschland.³

1.2 Ziel und Struktur

Diese Studie verfolgt das Ziel, ein aktuelles, empirisch fundiertes Verständnis der Gefährdungswahrnehmungen, Informationsbedürfnisse, Informiertheit und persönlichen Vorsorgemassnahmen der Schweizer Bevölkerung zu gewinnen. Dazu wurden mithilfe einer Umfrage Aussagen zu diesen Aspekten erhoben. Der vorliegende Bericht präsentiert die Ergebnisse und dient den Akteuren des Schweizer Bevölkerungsschutzes als Orientierungspunkt für die Weiterentwicklung der Sensibilisierung und der Risikokommunikation in der Schweiz.⁴ Die Ergebnisse liefern eine belastbare Grundlage, um laufende oder geplante Arbeiten noch besser auf die Bevölkerung abzustimmen. So lassen sich beispielsweise Lücken und Diskrepanzen im Risikowissen identifizieren und Sensibilisierungs- und Vorsorgemassnahmen besser kommunizieren.

Im Auftrag des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz BABS führte das Center for Security Studies (CSS) der ETH Zürich gemeinsam mit YouGov Schweiz (ehemals LINK) im Herbst 2025 diese Umfrage durch. Dabei galt es, folgende Anforderungen zu erfüllen: Erstens sollte eine möglichst hohe Vergleichbarkeit mit den Studien von 2011 und 2017 erreicht werden. Dies ermöglicht einen Vergleich über mehr als ein Jahrzehnt hinweg und zeigt, wie sich Einstellungen, Wissen und Verhalten im Kontext einer sich wandelnden Gefährdungs- und Risikolandschaft verändert haben. Zweitens mussten gewisse Fragen weiterentwickelt oder angepasst werden, um aktuelle Entwicklungen zu berücksichtigen und der Dimension der persönlichen Vorsorge mehr Raum zu verschaffen. Drittens sollte die Umfrage 2025 auch die italienische Sprachregion der Schweiz abbilden.⁵

Der vorliegende Bericht ist wie folgt strukturiert: Nach der Einleitung fasst das zweite Kapitel die Grundlagen der Gefährdungswahrnehmung, des Informationsverhaltens sowie der persönlichen Vorsorge und Resilienz zusammen. Im dritten Kapitel folgt die Beschreibung der angewendeten Methodik für die Umfrage sowie der Stichprobe. Das vierte Kapitel präsentiert die Ergebnisse der Erhebung. Das fünfte Kapitel zeigt die Veränderung der Antworten von 2011 bis 2025. Das sechste Kapitel vergleicht ausgewählte Ergebnisse mit denen anderer Studien aus der Schweiz und dem Ausland. Zum Schluss folgt die Diskussion, in der die gewonnenen Erkenntnisse zusammengefasst und weiterführende Fragestellungen angesprochen werden. Der Anhang dient als Sammlung erklärender Unterlagen zur Methodik, auf die im Verlauf des Berichts hingewiesen wird.

1 Annette Jenny / Benjamin Prager / Barbara Haering, «Bedürfnisse der Bevölkerung nach Informationen zur persönlichen Vorsorge: Schlussbericht», econcept AG (2011); Linda Maduz et al., *Individuelle Katastrophenvorsorge*, (Zürich: CSS/ETH, 2018).

2 Tibor Szvircsev Tresch et al., *Sicherheit 2025: Aussen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitische Meinungsbildung im Trend* (Zürich: ETH, 2025), S. 105.

3 Matthias Rohs / Sophie Lacher / Jonas Grossmann, *Notfall- und Katastrophenvorsorge in Deutschland: Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung* (Kaiserslautern: Rheinland-Pfälzische Technische Universität, 2025); European Commission, *Special Eurobarometer SP547: Disaster risk awareness and preparedness of the EU population* (Brussels: Directorate-General for Communication, 2024).

4 In diesem Rahmen sieht der Forschungsplan 2025–2028 des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz BABS vor, eine Befragung zur Gefährdungswahrnehmung sowie zu den Kenntnissen und Informationsbedürfnissen der Schweizer Bevölkerung durchzuführen – was Inhalt dieses Berichts ist. Dieses Unterfangen unterstützt die laufende Fähigkeitentwicklung des Bevölkerungssystems in der Schweiz. Siehe dazu: Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, *Forschung und Entwicklung Bevölkerungsschutz – Forschungsplan 2025–2028* (Bern: Bundesamt für Bevölkerungsschutz, 2024), S. 15; Handlungsfeld 11 in: Der Bundesrat, «Fähigkeitsanalyse Bevölkerungsschutz», *Bericht des Bundesrates*, 26.06.2024, S. 26.

5 In den Umfragen von 2011 und 2017 wurde die italienische Sprachregion nicht abgebildet.

2 Hintergrund

2.1 Individuelle Katastrophenvorsorge

Die persönliche Vorsorge und die Resilienz der Bevölkerung sind zentrale Bestandteile eines funktionierenden Bevölkerungsschutzsystems. In Katastrophen und Notlagen kommt der Bevölkerung nicht nur eine passive Schutzrolle zu, sondern sie sollte auch eine aktive Rolle bei der Bewältigung einnehmen. Individuen treffen Entscheidungen, handeln eigenverantwortlich und tragen durch ihr Verhalten wesentlich dazu bei, wie stark sich Ereignisse auswirken und eskalieren. Sie tragen auch dazu bei, wie schnell sich die Gesellschaft erholt. Diverse Studien zeigen, dass sich Resilienz in Krisensituationen zunächst auf lokaler Ebene entfaltet. Es sind die direkt betroffenen Menschen, ihr Wissen, ihre gesellschaftlichen Netzwerke und ihre individuellen wie kollektiven Fähigkeiten, die in akuten Situationen oft als erste Sicherheitsnetze wirken. Sie bestimmen massgeblich, wie gut Belastungen bewältigt werden können.⁶ Vor diesem Hintergrund ist es für Bevölkerungsschutzbehörden von grundlegender Bedeutung zu verstehen, wie die Bevölkerung Gefährdungen wahrnimmt, welche Informationen sie nutzt, wie gut sie sich informiert fühlt und in welchem Umfang persönliche Vorsorgemassnahmen umgesetzt werden.⁷

Individuelle Katastrophenvorsorge ist jedoch kein eindimensionales Konzept, das sich allein anhand materieller Notvorräte oder Notfallpläne erfassen lässt. Vielmehr setzt sie sich aus mehreren miteinander verknüpften Aspekten zusammen. Dazu gehören kognitive Aspekte wie Wissen über Gefährdungen, subjektive Informiertheit und Risikoeinschätzung ebenso wie praktische Elemente der Vorsorgepraxis.⁸ Ergänzt werden diese Aspekte durch Erfahrungen mit vergangenen Ereignissen, das Informationsverhalten und die genutzten Informationskanäle sowie durch die Einschätzung der eigenen Situation und der Handlungsmöglichkeiten.

2.2 Studien- und Umfrageschwerpunkte

Anhand der verschiedenen Aspekte, die die individuelle Katastrophenvorsorge ausmachen, liessen sich die Schwerpunkte dieser Studie ableiten.

Der erste Schwerpunkt lag auf der individuellen Gefährdungswahrnehmung. Sie war auch der Ausgangspunkt dieser Studie. Die individuelle Gefährdungswahrnehmung ist eine wichtige Voraussetzung für vorsorgliches Handeln und damit auch für die individuelle Katastrophenvorsorge. Wie Risiken eingeschätzt werden, kann die aktive Informationssuche, den Umgang mit Empfehlungen und die Umsetzung

von Vorsorgemassnahmen beeinflussen.⁹ Die Gefährdungswahrnehmung kann als die subjektive Einschätzung potenzieller Schäden oder möglicher Verluste verstanden werden und umfasst die individuelle Beurteilung der Eigenschaften, der Wahrscheinlichkeit und der Schwere einer Gefahr.¹⁰ Somit war eine Einschätzung vorgegebener Gefährdungen in der Befragung eine zentrale Komponente. Zugleich wird die Gefährdungswahrnehmung dadurch geprägt, worüber Menschen hinsichtlich Gefährdungen informiert sind oder nicht.¹¹ Deshalb wurden mit der Erhebung der subjektiven Informiertheit und der Informationsbedürfnisse der Wissensstand über Gefährdungen abgedeckt.

Der zweite Schwerpunkt lag auf dem Zugang zu Informationen über Gefährdungen und Risiken. Dieser Zugang ist eine zentrale Voraussetzung für individuelle Katastrophenvorsorge und eigenverantwortliches Handeln.¹² Welche Kanäle genutzt, welche Akteure angesteuert und wie Informationen aufgenommen und bewertet werden, sind ausschlaggebend für die Risikokommunikation und die Wirksamkeit von Sensibilisierungsmassnahmen. Somit wurde auch das Informationsverhalten der Bevölkerung in der Umfrage berücksichtigt. Dabei lag der Fokus dieser Studie auf den Informationsaktivitäten und den verwendeten Quellen. Die Erhebung dieser Aspekte ermöglicht es, bestehende Kommunikationsstrategien kritisch zu reflektieren und gegebenenfalls anzupassen.

Der dritte Schwerpunkt betraf Erfahrungen und die Betroffenheit durch Gefährdungen. Persönlich erlebte Gefahr beeinflusst die Einschätzung von Risiken und die damit einhergehende Umsetzung von Massnahmen.¹³ Auch wo sich die Bevölkerung räumlich durch Gefährdungen betroffen fühlt, kann dabei eine Rolle spielen. Diese beiden Faktoren wurden in der Umfrage berücksichtigt.

Der vierte Schwerpunkt bezog sich auf die materiellen wie immateriellen Dimensionen der individuellen Katastrophenvorsorge und Resilienz.¹⁴ Materielle Vorsorge, etwa Notvorräte oder technische Schutzmassnahmen, ergänzt kognitive und soziale Fähigkeiten wie Wissen, Handlungssicherheit sowie Unterstützungsnetzwerke. Sie tragen dazu bei, den Bedarf an unmittelbarer staatlicher Unterstützung im Ereignisfall zu verzögern oder zu reduzieren sowie die

6 Sabrina Scherzer / Päivi Lujala / Jan Ketil Rød, «A community resilience index for Norway: An adaptation of the Baseline Resilience Indicators for Communities (BRIC)», in: *International Journal of Disaster Risk Reduction* 36 (2019).

7 Verschiedene Studien zeigen zudem, dass die individuelle Vorsorge der Bevölkerung häufig nicht als alleinige Verantwortung verstanden wird. So gaben in den Niederlanden rund 50 Prozent der befragten Haushalte an, dass sie die Katastrophenvorsorge als eine geteilte Verantwortung zwischen der Bevölkerung und staatlichen Stellen wahrnehmen. Siehe dazu: Teun Terpstra / Jan Gutteling, «Households' Perceived Responsibilities in Flood Risk Management in The Netherlands», in: *International Journal of Water Resources Development* 24:4 (2008).

8 Linda Maduz et al., *Individual disaster preparedness: Explaining disaster-related information-seeking and preparedness behaviour in Switzerland*, (Zürich: CSS/ETH, 2019), S. 6.

9 Wanlan Gong / Zhihong Li / Jun Tang, «Impact of risk perception on emergency information seeking behavior: a meta-analysis», in: *Frontiers in Psychology* 16 (2026); Gisela Wachinger et al., «The Risk Perception Paradox—Implications for Governance and Communication of Natural Hazards», in: *Risk Analysis* 33:6 (2013).

10 Catherine Darker, «Risk Perception», in: Marc D. Gellman / J. Rick Turner (Hrsg.), *Encyclopedia of Behavioral Medicine* (New York: Springer, 2013), S. 1689–1691.

11 Siehe beispielsweise: Victoria Basolo et al., «The Effects of Confidence in Government and Information on Perceived and Actual Preparedness for Disasters», in: *Environment and Behavior* 41:3 (2009), 338–364; Ellen Ter Huurne / Jan Gutteling, «Information needs and risk perception as predictors of risk information seeking», in: *Journal of Risk Research* 11:7 (2008).

12 Eine Studie zeigt, dass Vertrauen in die staatlichen Kapazitäten des Katastrophenmanagements und der Zugang zu Informationen zur Vorsorge mit einer höheren wahrgenommenen und tatsächlichen Vorsorge (Familiennotfallplan) einhergehen: Victoria Basolo et al., «The Effects of Confidence in Government and Information on Perceived and Actual Preparedness for Disasters», in: *Environment and Behavior* 44:3 (2009).

13 Siehe beispielsweise: Nicolás C. Bronfman et al., «Understanding the Relationship Between Direct Experience and Risk Perception of Natural Hazards», in: *Risk Analysis* 40:10 (2020), 2057–2070; Julie Barnett / Glynis Breakwell, «Risk Perception and Experience: Hazard Personality Profiles and Individual Differences», in: *Risk Analysis* 21:1 (2001).

14 Kevin Kohler et al., *Measuring Individual Disaster Preparedness*, (Zürich: CSS/ETH, 2020), S. 6.

Belastungen in der Akut- und Erholungsphase zu mindern.¹⁵ Der persönlichen Vorsorge wurde in dieser Studie besonderes Gewicht eingeräumt. Da die individuelle Katastrophenvorsorge nicht losgelöst von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen betrachtet werden kann und selbst zur gesellschaftlichen Resilienz beiträgt, wurde der Schwerpunkt um diesen Aspekt erweitert.¹⁶ Dabei wurden Formen des individuellen Engagements und der sozialen Einbettung in die Umfrage integriert. Dazu zählten Fragen zum freiwilligen Engagement zugunsten des Bevölkerungsschutzes sowie zur Bereitschaft, andere Menschen in einer Katastrophe oder Notlage zu unterstützen. Auf diese Weise wird sichtbar, inwiefern individuelle Ressourcen und Einstellungen über die eigene Person und den Haushalt hinauswirken und die kollektive Bewältigungsfähigkeit stärken können.

Der fünfte Schwerpunkt betrifft die Informationsmittel. Sowohl für vorsorgliche Massnahmen als auch für Massnahmen im Ereignisfall ist es für den Bevölkerungsschutz notwendig zu verstehen, wie die Bevölkerung Risikokommunikation und Alarmierung am besten aufnimmt. Dabei können auch der Umfang und die Ausgestaltung der Informationsinhalte eine Rolle spielen.¹⁷ Die Umfrage versuchte somit, die gewünschten Informationsinhalte sowie die Informationsmittel für die vorsorgliche Risikokommunikation und die Alarmierung im Ereignisfall abzudecken.

Der sechste Schwerpunkt lag in der Einschätzung der eigenen Situation und der Vulnerabilitäten in Bezug auf Katastrophen und Notlagen. Auskünfte über die eigene Situation können Hinweise darauf geben, in welchen Bereichen der individuellen Katastrophenvorsorge mehr Wissen und Handlungsfähigkeiten geschaffen werden sollten.¹⁸ Zudem kann es Behörden dabei helfen, zu verstehen, welche Vulnerabilitäten in der Bevölkerung bestehen und wo die Grenzen der individuellen Vorsorge und Resilienz liegen.

Die hier genannten sechs Schwerpunkte bildeten den konzeptionellen Rahmen für den Fragebogen.

3 Methodik und Stichprobe

3.1 Fragebogenentwicklung

Die Fragen und Frageprioritäten wurden durch die vorherigen Studien sowie dem BABS und dem CSS bestimmt. Wo sich eine Übernahme der Fragen aus den vorherigen Umfragen anbot und damit die Vergleichbarkeit unterstützte, wurde dies getan. Gewisse Fragen wurden dabei zwecks Aktualisierung und Fokussierung erweitert oder angepasst. Beispielsweise wurde die Anzahl der einzuschätzenden Gefährdungen auf zwanzig erhöht.¹⁹ Die Auswahl dieser Gefährdungen erfolgte auf Basis des Gefährdungskatalogs der nationalen Risikoanalyse «Katastrophen und Notlagen Schweiz» (KNS).²⁰

Aufgrund des Studienfokus wurden Fragen der vorherigen Umfragen teilweise durch neue Fragen zur persönlichen Vorsorge und Resilienz ersetzt.²¹ Für diese Fragen dienten öffentlich zugängliche Informationen zum Notfallplan, zum Notvorrat und zum Notfalltreffpunkt als Grundlage.²²

Der Fragebogen kann dem Anhang 9.1 entnommen werden und gliedert sich nach:

1. Gefährdungswahrnehmung, subjektive Informiertheit und Informationsbedürfnisse (Fragen F100 bis F222).
2. Informationsaktivitäten und -quellen (Fragen F230 bis F253).
3. Persönliche Erfahrungen mit Gefährdungen (Fragen F300 bis F320).
4. Persönliche Vorsorge und freiwilliges Engagement (Fragen F400 bis F450).
5. Informationsmittel (Fragen F500 bis F530).
6. Einschätzung zur persönlichen Situation (Frage F600).

Alle Fragen wurden auf Deutsch, Französisch und Italienisch verfasst. Der Grossteil der Fragen wurde in geschlossener Form gestellt und umfasste Skalen (*gar nicht, eher nicht, eher, sehr* und zum Teil *weiss nicht*), *Single-Choice*-, *Multiple-Choice*- und *dichotome* Fragen (z. B. ja/nein). Im Fragebogen wurden Filterfragen eingesetzt, um die Befragung ansprechender zu gestalten und die Bearbeitungsdauer im geplanten Rahmen zu halten. Das heisst, dass nicht alle Teilnehmenden alle Fragen beantworten mussten. Für die in mehreren Fragen wiederkehrenden 20 Gefährdungen wurden sieben als Pflichtantwortobjekte (*Earmarks*) markiert. Diese Pflichtantwortobjekte dienten dazu, dass unabhängig von den Filtern Einschätzungen zu diesen sieben Gefährdungen von allen Befragten erhoben wurden.²³ Die in den Ergebnissen ausgewiesene Grösse (n) gibt Auskunft über die Anzahl der Antwortenden und die *Earmarks* (*) sind dabei markiert. Bei Fragen mit einer grossen Anzahl von Antwortmöglichkeiten wurde zusätzlich mit randomisierten

15 Ergebnisse des «Resilience Seminar», 6. Januar 2024 an der ETH Zürich, nicht öffentlich verfügbar.

16 Siehe beispielsweise: Dionne Mitcham / Crystal R. Watson, «The Positive Influence of Individual-Level Disaster Preparedness on the Odds of Individual-Level Pandemic Preparedness – Insights from FEMA's 2021–2023 National Household Survey», in: *International Journal of Environmental Research and Public Health* 22:5 (2025).

17 Siehe beispielsweise: Bapon Fakhrudin et al., «Should I stay or should I go now? Why risk communication is the critical component in disaster risk reduction», in: *Progress in Disaster Science* 8 (2020), 100139; Erik Svendsen et al., «Risk Communication Strategies: Lessons Learned from Previous Disasters with a Focus on the Fukushima Radiation Accident», in: *Current Environmental Health Reports* 3 (2016).

18 Zusätzlich können auch soziodemografische Merkmale wie Alter, Geschlecht, Bildungsstand, Einkommen oder der räumliche Lebenskontext, etwa in urbanen oder ländlichen Regionen, Einfluss auf die verschiedenen Aspekte der individuellen Katastrophenvorsorge haben. Siehe beispielsweise: Matthew Boyce et al., «Rural-urban Differences in Individual-level Preparedness Attitudes and Behaviors for Climate-induced Disaster Events in the United States», in: *Disaster Medicine and Public Health Preparedness* 19 (2025), e300; Lucila Zamboni / Erika Martin, «Association of US Households' Disaster Preparedness with Socioeconomic Characteristics, Composition, and Region», in: *JAMA Network Public Health* (2020). Diese Merkmale wurden ebenfalls erfragt. Eine Auswertung dieser Merkmale ist jedoch nicht Teil dieses Berichts und wird in nachgelagerten Arbeiten adressiert (siehe Kapitel 7.2).

19 Anzahl abgefragter Gefährdungen: 2011 = 11; 2017 = 17; 2025 = 20.

20 Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, *Katastrophen und Notlagen Schweiz 2025: Katalog der Gefährdungen*, (Bern: Bundesamt für Bevölkerungsschutz, 2023).

21 Aufgrund des breiten Themenumfangs gingen die Fragen zwangsläufig nicht in die Tiefe. Ein detaillierteres Vorgehen hätte die vorgesehene Ausfülldauer des Fragebogens zu stark strapaziert.

22 Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, «Notfallplan», Bundesamt für Bevölkerungsschutz.

23 Die Auswahl der sieben Gefährdungen basiert auf der bereits in den Vorgängerstudien angewandten Methodik für sechs Gefährdungen und somit deren Vergleichbarkeit. Zudem wurde durch das CSS und BABS entschieden, die in dieser Umfrage neu eingeführte Gefährdung – dem bewaffneten Konflikt/Krieg – ebenfalls zum Pflichtantwortobjekt zu machen.

Tabelle 1: Übersicht der Stichprobe

Zusammensetzung der Stichprobe nach kombinierter Quotierung – Sprachregionen, Geschlecht und Alterskategorien (n = 924).

	Deutschschweiz	Westschweiz	Tessin	Total
Männlich				
15–34 Jahre	56	25	18	99
35–49 Jahre	74	26	16	116
50–65 Jahre	79	27	22	128
66–99 Jahre	65	19	19	103
Total	274	97	75	446
Weiblich				
15–34 Jahre	71	29	19	119
35–49 Jahre	71	28	17	116
50–65 Jahre	76	25	23	124
66–99 Jahre	72	26	21	119
Total	290	108	80	478
Gesamte Stichprobe				
15–34 Jahre	127	54	37	218
35–49 Jahre	145	54	33	232
50–65 Jahre	155	52	45	252
66–99 Jahre	137	45	40	222
Total	564	205	155	924

Antwortreihenfolgen gearbeitet. Diese dienten dazu, Reihenfolgeeffekte und Antwortverzerrungen zu reduzieren.

Offene Fragen dienten dazu, spontane Antwortreaktionen oder vertiefende Rückmeldungen zu erheben.

Um eine statistisch repräsentative Gewichtung zu ermöglichen, wurden zudem soziodemografische Merkmale wie Geschlecht, Alter, Sprachregion, Stadt-/Landtypologie und Bildung erhoben und als Quoten eingesetzt.

3.2 Empirische Erhebung

Wie bereits in den vorangegangenen Studien 2011 und 2017 wurde auch 2025 ein *Computer-Assisted Web Interview* (CAWI) mit einem Onlinepanel des Befragungsinstituts YouGov Schweiz AG durchgeführt.²⁴ YouGov wurde bei der Erstellung des Fragebogens eingebunden, programmierte diesen, führte die Erhebung durch und bereitete die Daten auf. Die Datenerhebung fand zwischen dem 25. September und dem 13. Oktober 2025 statt.²⁵ Die Grundgesamtheit der Befragung umfasste in der Schweiz wohnhafte Personen im Alter von 15 bis 99 Jahren, die mindestens einmal pro Woche zu privaten Zwecken im Internet waren und den Fragebogen auf Deutsch, Französisch oder Italienisch ausfüllen konnten.

Die Befragung erfolgte online. Teilnehmende des Panels wurden sowohl aktiv (auf Einladung) als auch passiv (durch das Aufschalten der Umfrage) aus dem YouGov-Schweiz-Panel rekrutiert. Mit diesen Massnahmen wurde dem inhärenten Selbstselektionsfehler und der Stichprobenverzerrung in Panelbefragungen entgegengewirkt, da es sich bei Panelbefragungen mit freiwilliger Teilnahme nicht um Zufallsstichproben handelt.²⁶ Um eine strukturell ausgewogene Stichprobe sicherzustellen, wurden für die Merkmale Geschlecht, Alterskategorie und Sprachregion (in Kombination) sowie ergänzend für Stadt-/Landtypologie und Bildung Quotenvorgaben festgelegt (siehe Anhang 9.2).²⁷ Die Quote für Bildung wurde als weiche Quote festgelegt. Sie musste als angestrebte Zielgrösse nicht zwingend erreicht werden, wurde jedoch in allen drei Bildungskategorien mit einer Abweichung von höchstens $\pm 2,5$ Prozentpunkten eingehalten. Die Quoten ermöglichten, dass die Stichprobe in diesen Merkmalen der Verteilung der Schweizer Bevölkerung entsprach, und verringerten zusätzlich Verzerrungen in den quotierten Dimensionen.

Die durchschnittliche Ausfülldauer betrug 19,4 Minuten. Insgesamt stiegen 1192 Personen in den Fragebogen ein. Nach Abbrüchen und Ausschlüssen im Rahmen der Qualitätsprüfung durch YouGov Schweiz wurden 924 Befragungen realisiert.

²⁴ Die Limitationen bei CAWI-Erhebungen sind sowohl das Fehlen des sozialen Kontextes, in dem die Umfrage stattfindet, als auch die direkte Kontroll- und Unterstützungsmöglichkeit durch Interviewende. Verständnisprobleme der Teilnehmenden lassen sich also nicht korrigieren, und die auf Selbstauskunft basierenden Antworten lassen sich nicht überprüfen. Zudem sind aufgrund des strukturierten Umfrageansatzes die meisten Ergebnisse auf vordefinierte Antwortoptionen beschränkt.

²⁵ Der Erhebung ging ein *Pretest* vom 04. September bis 08. September 2025 voraus, in dem der Fragebogen getestet wurde und 97 Teilnehmende umfasste. Die Resultate des *Pretests* wurden nicht für die eigentliche Erhebung verwendet.

²⁶ Aufgrund der selektiven Teilnahme können systematische Verzerrungen auftreten (Selektionsfehler beziehungsweise *Selection Bias*). Personen, die Teil des Onlinepanels waren, können sich von jenen unterscheiden, die es nicht sind. Zudem wurden Personen ohne Internetzugang oder mit sehr geringer Onlinenutzung grundsätzlich nicht erreicht (Abdeckungsverzerrung beziehungsweise *Coverage Bias*).

²⁷ Quoten basieren auf Definitionen und Statistiken des Bundesamtes für Statistik (BFS).

Tabelle 2: Soziodemografische Merkmale der Stichprobe

Soziodemographische Merkmale der Stichprobe (n = 924).

+ Quotiert in Kombination

++ Quotiert

+++ Weiche Quotierung

Merkmal	Häufigkeit	in % (ungewichtet)
<u>Geschlecht+</u>		
Männlich	446	48,3%
Weiblich	478	51,7%
<u>Alterskategorien+</u>		
15–34 Jahre	218	23,6%
35–49 Jahre	232	25,1%
50–65 Jahre	252	27,3%
66–99 Jahre	222	24,0%
<u>Sprachregion+</u>		
Deutschschweiz	564	61,0%
Westschweiz	205	22,2%
Tessin	155	16,8%
<u>Stadt-/Landtypologie++</u>		
Rural	172	18,6%
Semi-rural	203	22,0%
Urban	549	59,4%
<u>Bildungsstand+++</u>		
Obligatorische Schule	104	11,3%
Sekundarstufe II	375	40,6%
Tertiärstufe	443	47,9%
Weiss nicht / Keine Angabe	2	0,2%
<u>Einkommen</u>		
Bis CHF 6000	266	28,8%
CHF 6001–10 000	286	31,0%
Über CHF 10 000	196	21,2%
fehlende Werte	176	19,0%
<u>Nationalität</u>		
Schweiz	706	76,4%
Nicht-Schweiz	67	7,3%
Doppelte Staatsbürgerschaft, eine davon Schweiz	145	15,7%
Doppelte Staatsbürgerschaft, keine davon Schweiz	2	0,2%
Keine Antwort	4	0,4%

Tabelle 3: Sprachen im Haushalt

Gesprochene Sprachen im Haushalt (n = 924).

Gesprochene Sprachen im Haushalt	Ja	Nein
Deutsch	61,6%	38,4%
Französisch	25,4%	74,6%
Italienisch	23,0%	77,0%
Rätoromanisch	0,7%	99,3%
Andere	8,1%	91,9%

3.3 Stichprobe

Die Stichprobengrösse dieser Umfrage von 924 hat sich im Vergleich zu den beiden vorherigen Studien vergrössert.²⁸ Dies ist darauf zurückzuführen, dass die Umfrage 2025 auch die italienische Sprachregion abbildete. Dieser Umstand ist bei vergleichenden Aussagen mit den vorherigen Umfragen zu berücksichtigen.

Tabelle 1 zeigt die Zusammensetzung der Stichprobe nach Geschlecht, Alterskategorie und Sprachregionen. Die weiteren soziodemografischen Merkmale sind in Tabelle 2 dargestellt.

Die quotierten Merkmale Geschlecht, Alterskategorie, Stadt-/Landtypologie sowie Bildungsstand entsprechen mit ± 4 Prozentpunkten den Erhebungen des Bundesamtes für Statistik (BfS).²⁹ Beim Merkmal Sprachregion ist die italienische Sprachregion überproportional vertreten. Da der Anteil der italienischsprachigen Bevölkerung in der Schweiz geringer ist, mussten dort mehr Personen befragt werden, um die Anzahl der Fälle für die anderen Quotenmerkmale zu erfüllen. Diese Überrepräsentation wurde im Rahmen der Datenauswertung mittels Gewichtung korrigiert (siehe Kapitel 3.4). Für die beiden nicht quotierten Merkmale, Einkommen und Nationalität, zeigen sich grössere Differenzen. Einerseits hat fast ein Fünftel der Teilnehmenden keine Angaben zu ihrem Einkommen gemacht. Auf einen Vergleich wird deshalb verzichtet. Andererseits sind die Teilnehmenden mit Schweizer Nationalität³⁰ in der Stichprobe überrepräsentiert.

Zusätzlich wurde erfragt, welche Landessprachen im Haushalt gesprochen wurden (siehe Tabelle 3). In rund 8 Prozent der Haushalte werden nebst den Landessprachen weitere oder andere Sprachen gesprochen. Dabei waren Englisch (25 Nennungen), Spanisch (15 Nennungen) und Portugiesisch (14 Nennungen) die am häufigsten genannten anderen Sprachen.

Insgesamt wurde durch die Quotierung der gewählten soziodemografischen Merkmale eine solide Abbildung der Schweizer Bevölkerungsstruktur erreicht.

3.4 Datenauswertung

Die Datenauswertung konzentrierte sich auf deskriptive Statistiken. Für die Auswertung der strukturierten Umfrageergebnisse wurden die Statistikprogramme STATA/SE 18.0 sowie Project Jupyter mit Python 3.14 verwendet. Künstliche Intelligenz wurde eingesetzt, um programmierte Skriptteile automatisch auf verschiedene Variablen zu übertragen.

Dabei wurde Microsoft Co-Pilot verwendet und unterstützte die Auswertung, die in Kapitel 4 dieses Berichts präsentiert wird.

Zur Korrektur und weiteren Annäherung an die tatsächliche Bevölkerungsstruktur wurden die Resultate mittels *Iterative Proportional Fitting* (IPF) gewichtet. Damit wurden einerseits die bewusste Überbefragung der italienischsprachigen Schweiz korrigiert und andererseits Abweichungen in der kombinierten Quote für Geschlecht, Alterskategorie und Sprachregion bereinigt (siehe Anhang 9.3). Durch die Gewichtung war die Stichprobe hinsichtlich Geschlecht, Alterskategorie und Sprachregion repräsentativ im Vergleich zu den jeweiligen Bevölkerungsverteilungen.³¹ Auf Grundlage der gewichteten effektiven Stichprobengrösse ergibt sich ein konservativ geschätzter theoretischer Stichprobenfehler von $\pm 3,4$ Prozentpunkten.³² Da die Gewichtung dazu führt, dass einzelne Befragte unterschiedlich stark in die Analyse eingehen, ist dieser Wert als Annäherung an die statistische Präzision zu verstehen, die bei einer gleich grossen Zufallsstichprobe zu erwarten wäre.

Um die Lesbarkeit zu erhöhen, weisen alle Abbildungen und Tabellen gerundete Werte aus. Daher kann es vorkommen, dass die Summe gerundeter Werte nicht genau 100 Prozent entspricht.

Vergleiche zu den Vorgängerstudien wurden dort durchgeführt, wo sich die Fragestellungen über die drei Studien hinweg im Ansatz decken.

Offene Fragen wurden manuell kategorisiert. Für die Frage zur spontanen Gefährdungseinschätzung (F100) erfolgte die deduktive Kategorisierung anhand des KNS-Gefährdungskatalogs des BABS.³³ Für die anderen offenen Fragen wurde ein induktives Vorgehen gewählt.

28 Stichprobengrössen: 2011 n = 762; 2017 n = 758; 2025 n = 924.

29 Siehe dazu für Alter und Geschlecht: Bundesamt für Statistik, *Ständige Wohnbevölkerung nach Geschlecht und Alter, 1860–2024*, [bfs.admin.ch](https://www.bfs.admin.ch/bfs/2025), 2025; für Bildungsstand: Bundesamt für Statistik, *Szenarien zum Bildungsstand der Bevölkerung 2025–2055*, [bfs.admin.ch](https://www.bfs.admin.ch/bfs/2025), 2025; für die verwendete Stadt-/Landtypologie wird die siebenteilige Definition des BfS «Raum mit städtischem Charakter» verwendet. Die Kategorien 0 Ländliche Gemeinde ohne städtischen Charakter und 6 Kerngemeinde ausserhalb Agglomerationen wurden in «rural» zusammengefasst. Die Kategorien 1 Agglomerationskerngemeinde (Kernstadt), 2 Agglomerationskerngemeinde (Hauptkern) und 3 Agglomerationskerngemeinde (Nebenkerne) wurden zu «urban» zusammengefasst. Die Kategorien 4 Agglomerationsgürtelgemeinde, 5 Mehrfach orientierte Gemeinde wurden in «semirural» zusammengefasst. Aufzufinden bei Bundesamt für Statistik, *Urbane Schweiz: Ausgewählte Variablen nach dem Raum mit städtischem Charakter 2012*, [bfs.admin.ch](https://www.bfs.admin.ch/bfs/2023), 2023.

30 Die beinhaltet auch Teilnehmende mit doppelter Staatsbürgerschaft, wobei eine davon die Schweizer ist.

31 Die eingesetzten Quoten und Gewichtungsverfahren trugen dazu bei, Abweichungen bei den berücksichtigten soziodemografischen Merkmalen zu reduzieren. Sie können jedoch nur Verzerrungen in den berücksichtigten Merkmalen entgegenwirken. Unterschiede innerhalb der Gruppen oder in anderen Merkmalen sowie Verzerrungen durch Selbstselektion oder Nichtteilnahme bleiben bestehen. Somit kann die Stichprobe im strengen statistischen Sinn nicht als repräsentativ verstanden werden und schränkt die externe Validität ein. Dennoch ermöglichte der mit den vorhandenen Ressourcen gewählte Ansatz eine strukturierte Annäherung an die Meinung der Bevölkerung.

32 Da es sich um eine Panelstichprobe handelt, liegt kein echter Stichprobenfehler im statistischen Sinn vor. Zur Orientierung wird ein theoretischer Fehlerbereich ausgewiesen, der auf einer hypothetischen Zufallsstichprobe gleicher Grösse basiert. Dieser Worst-Case-Fehlerbereich ($z \times \sqrt{p(1-p)/n}$) von $\pm 3,4$ Prozentpunkten basiert auf einem Anteil von 50 % bei 95 %-Konfidenz unter Verwendung des *Kish effective sample size* ($n_{eff} = \frac{\sum w_i^2}{\sum w_i} \approx 815$), der die Gewichtung berücksichtigt. Somit $1,96 \times \sqrt{0,5(1-0,5)/815}$.

33 Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, *Katastrophen und Notlagen Schweiz 2025: Katalog der Gefährdungen*, (Bern: Bundesamt für Bevölkerungsschutz, 2023).

4 Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Umfrage präsentiert. Die Struktur folgt dem Aufbau des verwendeten Fragebogens. Zu Beginn präsentiert Kapitel 4.1 die Ergebnisse zur Gefährdungswahrnehmung, zur subjektiven Informiertheit und zu den Informationsbedürfnissen. Eine Fallstudie thematisiert zusätzlich die Gefährdungswahrnehmung der Befragten im Kontext der nationalen Risikoanalyse KNS 2025. Kapitel 4.2 befasst sich mit den Informationsaktivitäten und -quellen. Kapitel 4.3 widmet sich den persönlichen Erfahrungen der Befragten mit Gefährdungen, Kapitel 4.4 der persönlichen Vorsorge und dem freiwilligen Engagement und Kapitel 4.5 den Informationsmitteln. Kapitel 4.6 bespricht schliesslich die persönliche Situation der Befragten in Katastrophen oder Notlagen.

Dem bewaffneten Konflikt folgten Krankheiten bei Menschen und Tieren. Die Befragten verwiesen aber auch auf konkrete Phänomene oder Entwicklungen, etwa auf Überbevölkerung, Migration oder Extremismus.

4.1 Gefährdungswahrnehmung, subjektive Informiertheit und Informationsbedürfnisse

Das erste Unterkapitel befasst sich mit der Einschätzung und Wahrnehmung der Befragten hinsichtlich bevölkerungsschutzrelevanter Gefährdungen. Es zeigt auch, wie sich diese Wahrnehmung in Einschätzungen zum Informationsstand und zu bestehenden Informationsbedürfnissen niederschlägt.

Wie bereits in früheren Berichten wurde die Befragung mit einer offenen Einstiegsfrage eröffnet. Dabei konnten die Teilnehmenden angeben, welche Ereignisse sie persönlich als die grösste Gefahr einschätzen. Es mussten mindestens ein und maximal drei Ereignisse spontan genannt werden. Insgesamt wurden auf diese Weise 2368 Antworten erfasst, die in Abbildung 1 dargestellt sind.

Die Kategorisierung folgt den übergeordneten KNS-Gefährdungsbereichen Natur, Technik und Gesellschaft. Antworten, die diesen drei Kategorien nicht zugeordnet werden konnten, umfassen individuelle Vulnerabilitäten, wirtschaftliche und sozioökonomische Krisen sowie nicht eindeutig klassifizierbare Antworten. Zusätzlich wurde die Kategorie *Brand/Feuer* gebildet, da in vielen Fällen keine klare Abgrenzung zwischen Waldbränden als Naturgefahr und Gebäudebränden als Schadensereignis an Bauwerken möglich war.

Die Auswertung zeigt, dass Naturgefahren mit 1142 Antworten am häufigsten als grösste persönliche Gefahr genannt wurden. An zweiter Stelle folgen Gefahren gesellschaftlichen Ursprungs mit 735 Antworten vor den Gefahren technischen Ursprungs mit 261 Antworten.

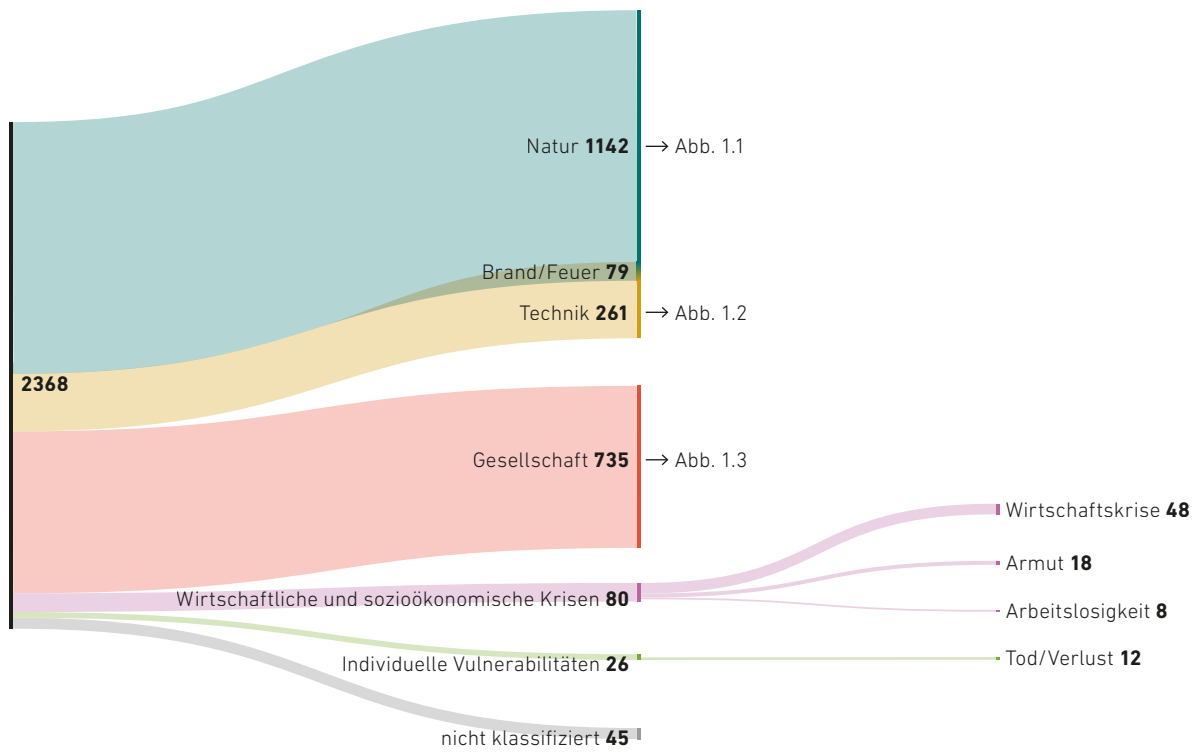
Innerhalb der Naturgefahren dominierten die gravitativen Naturgefahren. Besonders häufig wurde Hochwasser genannt, gefolgt von Rutschungen und Hangmuren. Mehrere Befragte bezogen sich dabei auf konkrete Ereignisse, darunter jüngere Ereignisse in Blatten (VS) oder in Brienz (GR). Die zweitgrösste Gruppe bilden seismische und vulkanologische Naturgefahren, wobei nahezu alle Antworten auf Erdbeben entfielen. Aber auch frühere Extremereignisse wie der Sturm Lothar wurden mehrfach genannt. Zudem wurde der Klimawandel explizit erwähnt.

Bei den Gefahren technischen Ursprungs standen Ausfälle und Einschränkungen kritischer Infrastrukturen im Vordergrund. Ebenfalls häufig genannt wurden Unfälle in Produktions-, Verteil- und Speicheranlagen.

Im Bereich gesellschaftlicher Gefahren wurde der bewaffnete Konflikt am häufigsten genannt. Mehrere Befragte nahmen zudem Bezug auf die aktuelle sicherheitspolitische Lage, insbesondere auf den Krieg in der Ukraine.

Abb. 1: Spontane Gefahreneinschätzung (F100)

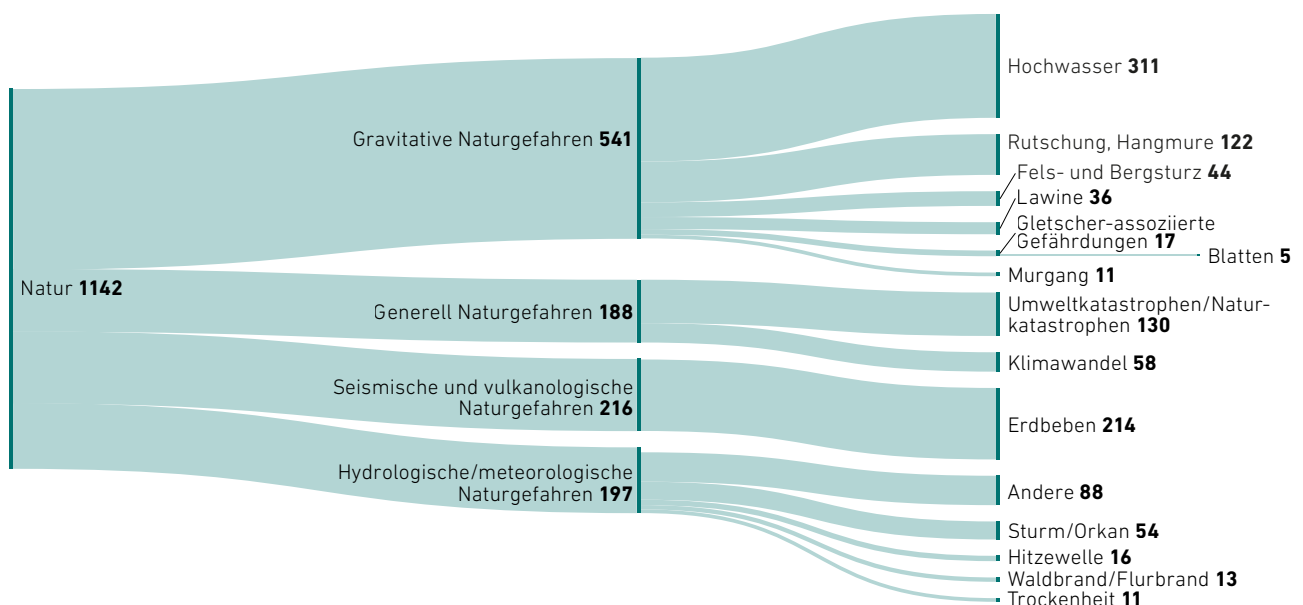
Spontane Gefahreneinschätzung (mindestens eine, maximal drei Antworten; n = 924; insgesamt 2368 Antworten).



CSS/ETHZ

Abb. 1.1: Spontane Gefahreneinschätzung – Gefährdungskategorie Natur (F100)

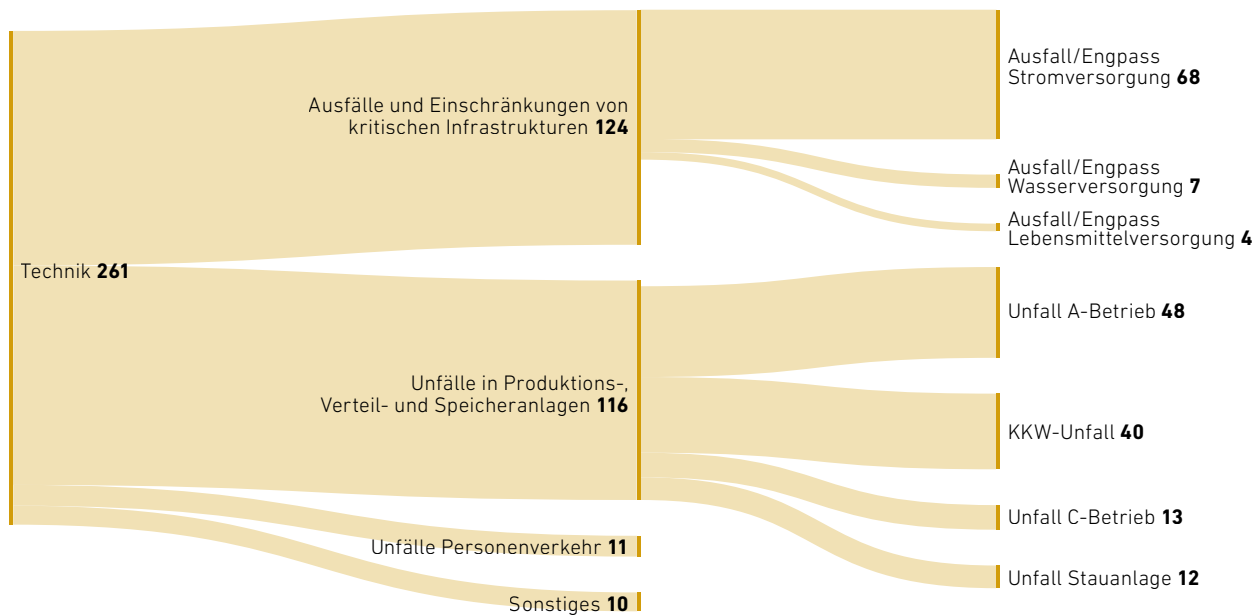
Spontane Gefahreneinschätzung (mindestens eine, maximal drei Antworten; n = 924; insgesamt 2368 Antworten).



CSS/ETHZ

Abb. 1.2: Spontane Gefahreneinschätzung – Gefährdungskategorie Technik (F100)

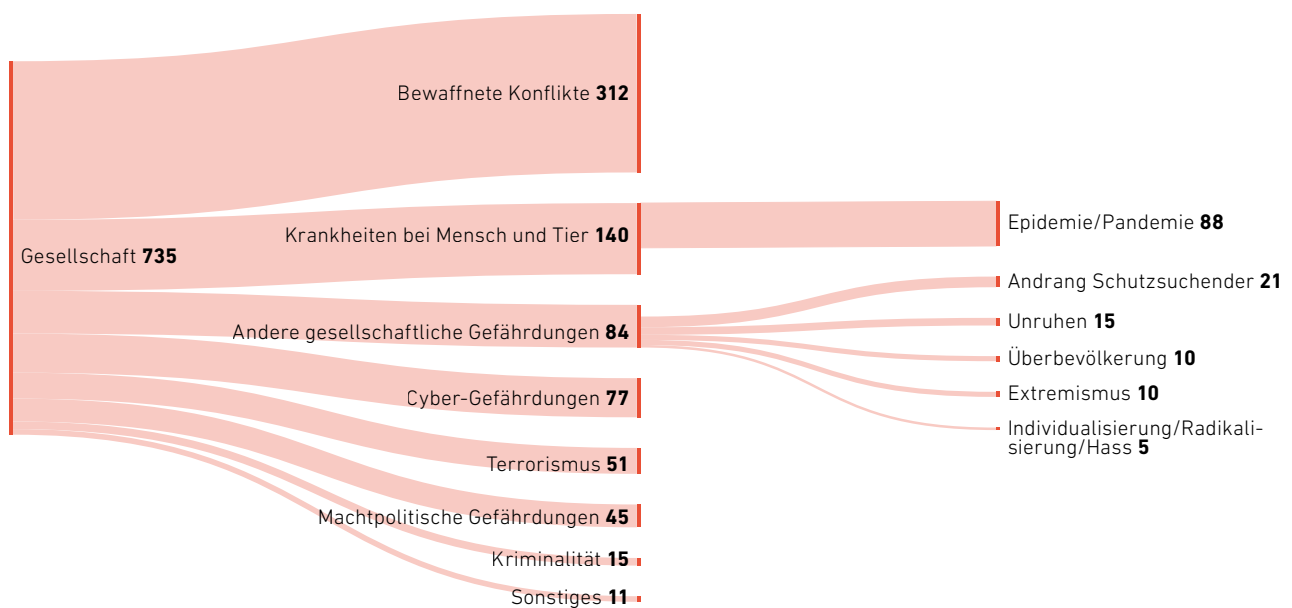
Spontane Gefahreneinschätzung (mindestens eine, maximal drei Antworten; n = 924; insgesamt 2368 Antworten).



CSS/ETHZ

Abb. 1.3: Spontane Gefahreneinschätzung – Gefährdungskategorie Gesellschaft (F100)

Spontane Gefahreneinschätzung (mindestens eine, maximal drei Antworten; n = 924; insgesamt 2368 Antworten).



CSS/ETHZ

Aufbauend auf dieser allgemeinen Gefahreinschätzung wurden die Befragten in Frage F200 gefragt, wie stark sie sich an ihrem Wohnort, an ihrer Arbeitsstelle oder in anderen regelmässig aufgesuchten Gebieten in der Schweiz durch verschiedene vorgegebene Ereignisse gefährdet fühlen. Damit wurde die Gefährdungswahrnehmung räumlich und alltäglich konkretisiert.

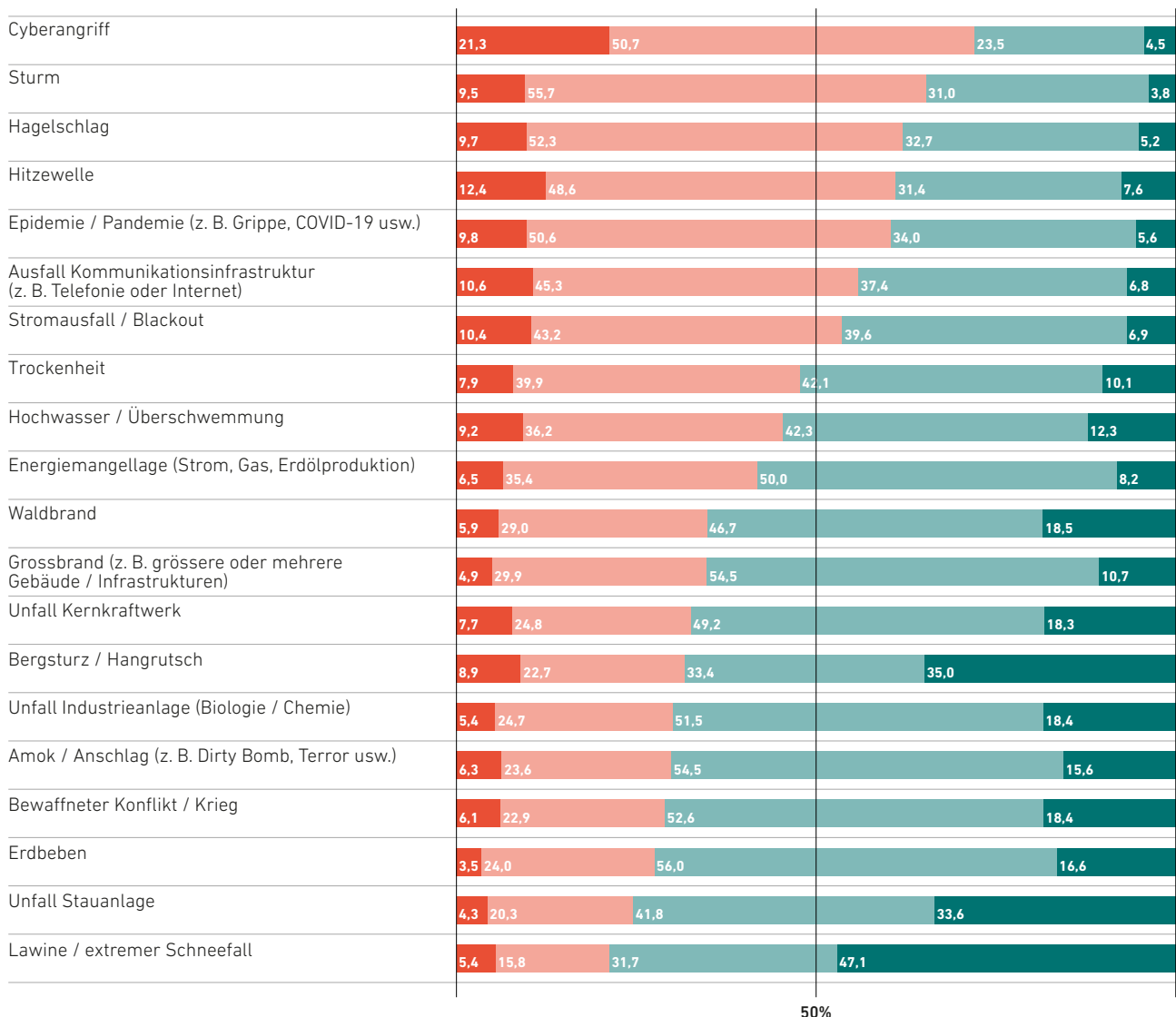
Abbildung 2 zeigt, dass der Cyberangriff das Ereignis ist, von dem sich die Befragten am stärksten gefährdet fühlten. Insgesamt fühlten sich 72 Prozent der Befragten *eher gefährdet* (50,7 Prozent) oder *stark gefährdet* (21,3 Prozent). Ebenfalls hoch eingeschätzt wurden die Naturgefahren Sturm, Hagelschlag und Hitzewelle mit über 60 Prozent. Von einer Epidemie/Pandemie fühlten sich ebenfalls 60 Prozent *eher* oder *stark gefährdet*.

Bei den beiden technischen Gefährdungen, dem Ausfall der Kommunikationsinfrastruktur und dem Stromausfall/Blackout, fühlte sich die Mehrheit als mindestens *eher gefährdet*. Es folgten Trockenheit, Hochwasser/Überschwemmung und Energiemangellage im oberen Mittelfeld.

Am unteren Ende der Verteilung lagen Gefährdungen, die deutlich seltener als *eher* oder *stark* gefährdend wahrgenommen wurden. Dazu zählten Erdbeben (27,4 Prozent), Unfall Stauanlage (24,6 Prozent) sowie Lawine/extremer Schneefall (21,2 Prozent).

Abb. 2: Gefährdungswahrnehmung (F200)

Gefährdungswahrnehmung (Single-Choice pro Gefährdung; n = 924; gewichtet; in %).



■ stark gefährdet
■ eher gefährdet
■ eher nicht gefährdet
■ gar nicht gefährdet

Fallstudie: Zwei Perspektiven auf Gefährdungen

Im Rahmen der nationalen Risikoanalyse «Katastrophen und Notlagen Schweiz» (KNS) erarbeitet das BABS gemeinsam mit rund 270 Expertinnen und Experten eine systematische Einschätzung relevanter Gefährdungen für die Schweiz.³⁴ Ziel von KNS ist es, Gefährdungen auf nationaler Ebene mithilfe eines definierten methodischen Prozesses zu identifizieren und zu bewerten.

Die Frage F200 der vorliegenden Umfrage hatte einen anderen Fokus. Sie erfasste, wie stark sich die Befragten an ihrem Wohnort, an ihrer Arbeitsstelle oder in Gebieten der Schweiz, in denen sie sich häufiger aufhalten, durch bestimmte Ereignisse gefährdet fühlen. Sie erfassete damit die subjektive Wahrnehmung der Gefährdungen durch die Befragten.

Abbildung 3 stellt diese beiden Perspektiven einander gegenüber. Die beiden Produkte lassen sich aufgrund der Bewertung und der Perspektive nicht direkt miteinander vergleichen. Die nationale Risikoanalyse KNS 2025 bewertet jede nicht-mutwillige Gefährdung nach einem klar definierten Szenario unter Berücksichtigung der Eintrittswahrscheinlichkeit und des potenziellen Schadensausmasses. Daraus ergibt sich ein Schadenserwartungs- oder Risikowert.³⁵ Bei mutwilligen Gefährdungen (zum Beispiel

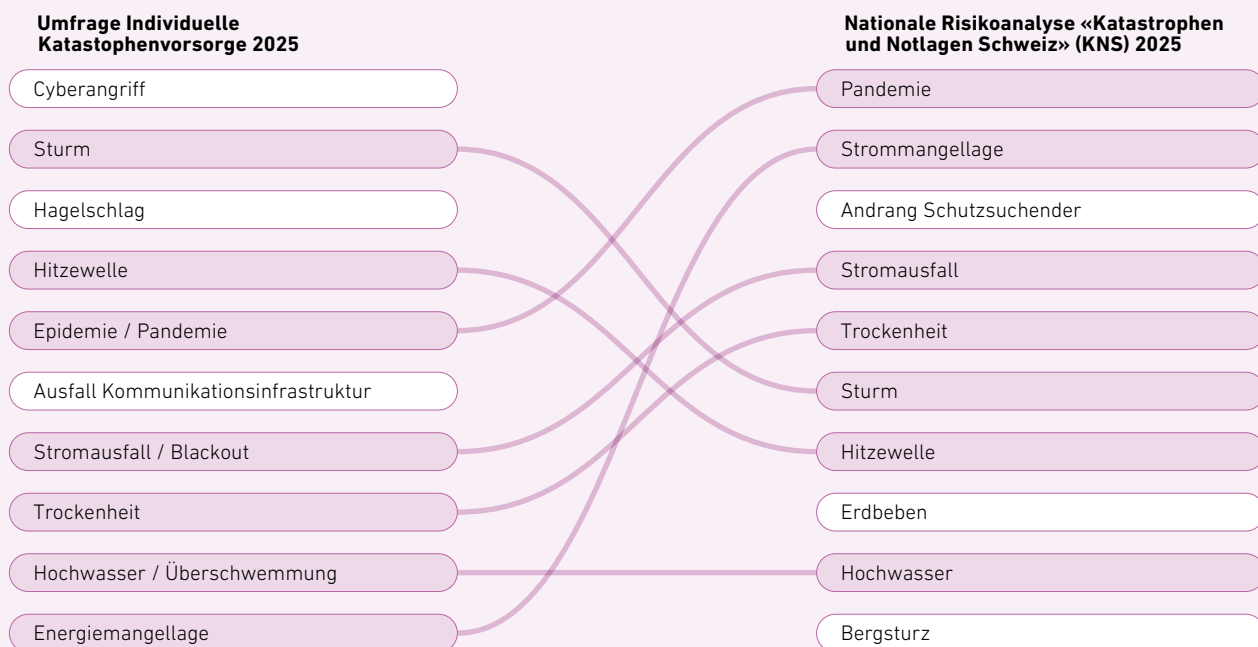
Cyberangriff oder Terroranschläge) wird anstelle der Eintrittswahrscheinlichkeit die Plausibilität eingeschätzt.³⁶ Deshalb sind sie in dieser Gegenüberstellung seitens KNS nicht enthalten.

Es zeigt sich, dass sieben der zehn nicht-mutwilligen KNS-Gefährdungen mit dem höchsten Schadenserwartungswert auch bei den Befragten unter den zehn Gefährdungen sind, von denen sie sich am stärksten gefährdet fühlen.

Die Abbildung dient daher nicht einer direkten Rangierungs- oder Qualitätsaussage. Vielmehr stellt sie zwei unterschiedliche Zugänge zu Gefährdungen einander gegenüber und liefert damit einen Hinweis auf unterschiedliche Formen des Risikoverständnisses. Damit bietet die Gegenüberstellung einen wichtigen Anhaltspunkt, um die Risikokommunikation aufeinander abzustimmen und fachliche Risikoanalysen sowie gesellschaftliche Sensibilitäten im Bevölkerungsschutz angemessen zu berücksichtigen.³⁷

Abb. 3: Vergleich der Gefährdungswahrnehmung (F200) mit der nationalen Risikoanalyse KNS 2025

Vergleich der Gefährdungseinschätzungen der Umfrage Individuelle Katastrophenvorsorge 2025 und des Schadenserwartungswerts der nationalen Risikoanalyse KNS 2025.



CSS/ETHZ

³⁴ Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, *Bericht zur nationalen Risikoanalyse – Katastrophen und Notlagen Schweiz 2025* (Bern: Bundesamt für Bevölkerungsschutz, 2026).

³⁵ Schadenserwartungswert (oder Risikowert) berechnet sich aus dem Schadensausmass und der Häufigkeit einer Gefährdung und wurde im Rahmen von Expertenworkshops für jeweils ein Szenario pro Gefährdung ermittelt.

³⁶ Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, *Methode zur nationalen Risikoanalyse – Katastrophen und Notlagen Schweiz 2025*, Version 3.0 (Bern: Bundesamt für Bevölkerungsschutz, 2026).

³⁷ Unterschiede in der Risikobewertung und -wahrnehmung zwischen Expertinnen und Experten und der Bevölkerung wurden bereits in anderen nationalen Kontexten untersucht. Siehe beispielsweise: Gavin D. Brown / Ann Largey / Caroline McMullan, «The impact of gender on risk perception: Implications for EU member states' national risk assessment processes», in: *International Journal of Disaster Risk Reduction* 63 (2021), 102452.

Vertiefend zu den Ergebnissen der Gefährdungswahrnehmung wurde mit der Frage F210 die Informiertheit der Befragten über die einzelnen Gefährdungen erfragt. Diese umfasst die Einschätzung des eigenen Informationsstands zu Vorsichtsmassnahmen und Verhaltensempfehlungen. Abbildung 4 zeigt diese subjektive Informiertheit in den Gefährdungen, in denen sich die Befragten als *eher* oder *stark gefährdet* einstufen, sowie in den sieben Pflichtantwortoptionen (*Earmarks*). Das Ziel war es, die subjektive Informiertheit dort zu erfassen, wo eine erhöhte Gefährdungswahrnehmung angegeben wurde.

Da die Fallzahlen (n) je nach Gefahr variieren, ist diese Auswertung nicht als direkter Vergleich zwischen den einzelnen Gefahren zu verstehen. Es lassen sich aber Aussagen

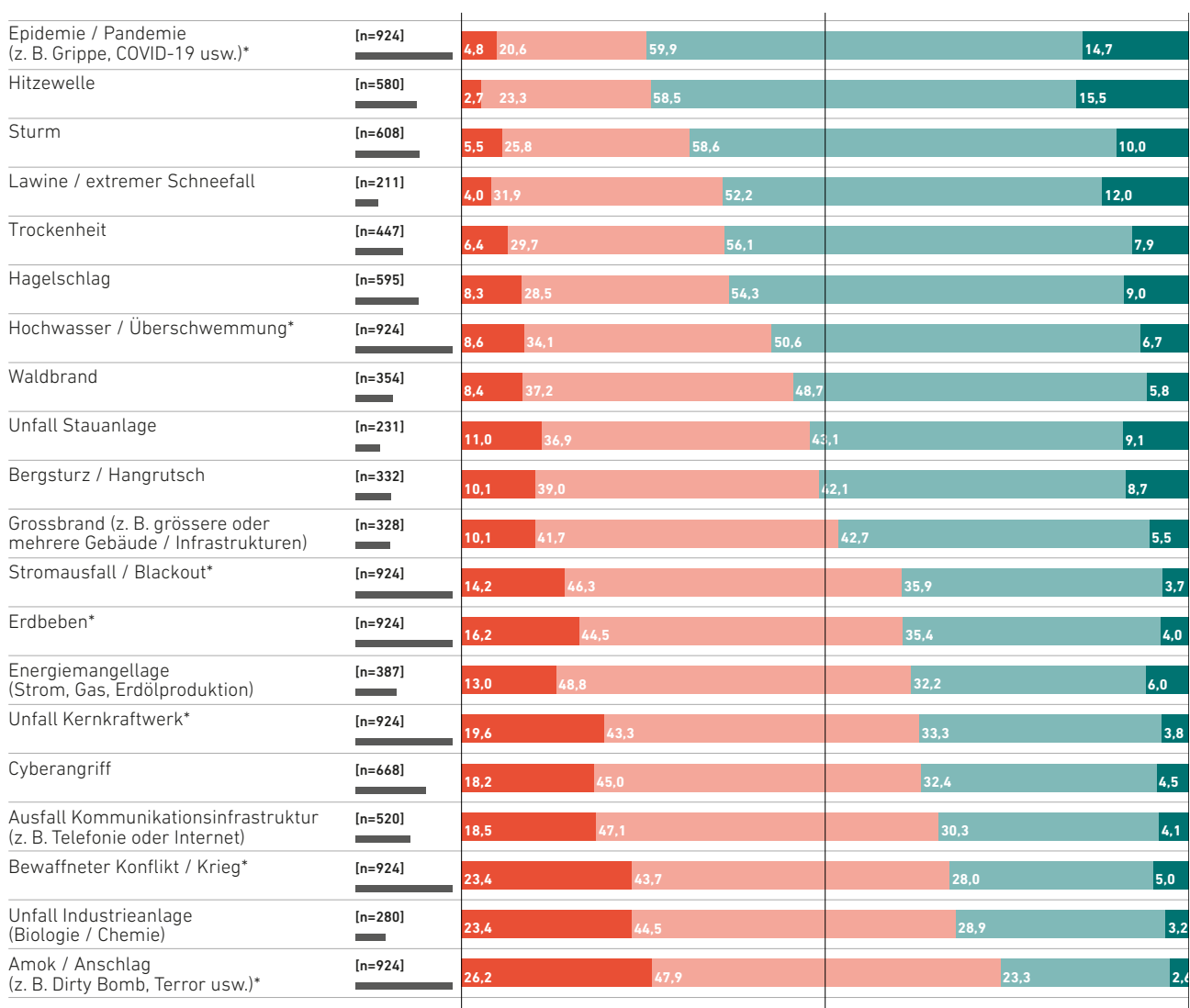
dazu machen, in welchen Gefahren sich die Befragten gut oder schlecht informiert fühlen.

Die Ergebnisse zeigen, dass die subjektive Informiertheit, insbesondere bei gesellschaftlichen Gefährdungen, vergleichsweise niedrig war. Dies betrifft zum Beispiel Amok/Anschlag, bei dem rund 75 Prozent aller Befragten angaben, sich *gar nicht / schlecht* oder *eher schlecht* informiert zu fühlen. Auch auf den bewaffneten Konflikt/Krieg traf das mit rund 67 Prozent zu.

Ähnlich geringe Niveaus der Informiertheit traten bei mehreren technologischen Gefährdungen auf. Beim Unfall Kernkraftwerk und Stromausfall/Blackout gaben jeweils über 60 Prozent aller Befragten an, mindestens *eher schlecht* oder *gar nicht / schlecht* informiert zu sein.

Abb. 4: Subjektive Informiertheit (F210)

Subjektive Informiertheit (Single-Choice pro Gefährdung; n = variiert, da Befragten nur die Gefährdungen angezeigt wurden, bei denen sie in F200 mit *eher gefährdet* oder *stark gefährdet* antworteten, sowie *Earmarks*; gewichtet; in %).



* Earmark

- gar nicht / schlecht informiert
- eher schlecht informiert
- eher gut informiert
- sehr gut informiert

50%

Gleiches gilt für die sich als Gefährdete eingestuften beim Unfall Industrieanlage und Ausfall Kommunikationsinfrastruktur.

Besonders hervorzuheben ist der Cyberangriff. Er ist jene Gefährdung, bei der sich die Befragten als am stärksten gefährdet einschätzten. Gleichzeitig gaben mehr als 60 Prozent an, hierzu *eher schlecht* oder *schlecht/gar nicht informiert* zu sein. Auch beim Erdbeben zeichnete sich bezüglich der Informiertheit ein ähnliches Bild ab.

Gefährdungen wie Epidemie/Pandemie, Hitzewellen und Sturm hingegen, die als gefährdend eingeschätzt wurden, gingen zugleich mit einer vergleichsweise hohen subjektiven Informiertheit einher. In diesen Bereichen meinte die Mehrheit der Gefährdeten *eher gut* oder *sehr gut informiert* zu sein.

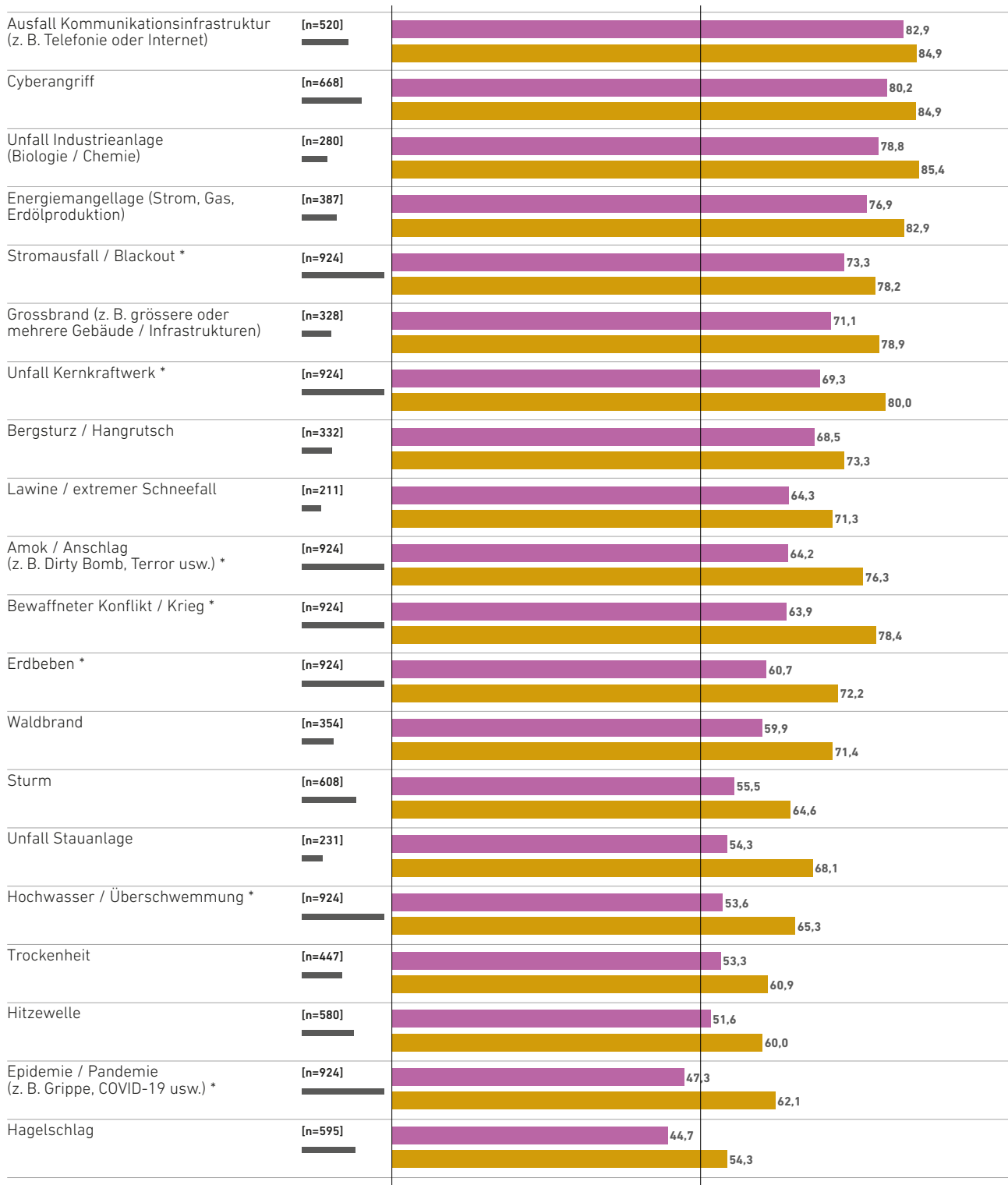
Neben der Informiertheit der Befragten wurden auch ihre gefährdungsspezifischen Informationsbedürfnisse erfasst. Das Informationsbedürfnis wurde in zwei separate Aspekte unterteilt. Einerseits die Informationsbedürfnisse zu vorsorglichen Massnahmen in Frage F221. Andererseits die Informationsbedürfnisse zu Massnahmen im Ereignisfall als Gegenstand der Frage F222.

Abbildung 5 zeigt diese beiden Dimensionen für alle Gefährdungen. Generell lässt sich beobachten, dass bei den Befragten die Informationsbedürfnisse zu Massnahmen im Ereignisfall stärker nachgefragt wurden als zu vorsorglichen Massnahmen. Zudem lag der Anteil derjenigen, die in den jeweiligen Gefährdungen mehr Informationen zu Massnahmen im Ereignisfall wünschten, stets über 50 Prozent.

Dies deutet darauf hin, dass sich die Informationsbedürfnisse der Befragten häufig auf die konkrete Handlungsorientierung in einer akuten Situation richten. Aber auch die Informationsbedürfnisse zu vorsorglichen Massnahmen erhielten innerhalb von achtzehn der zwanzig Gefährdungen mehr als 50 Prozent Zuspruch. Unabhängig von der jeweiligen Gefährdung zeigt sich damit, dass beide Informationsdimensionen parallel auftraten. Entsprechend besteht ein Informationsbedarf sowohl zu vorsorglichen Massnahmen als auch zu Verhalten und Massnahmen im Ereignisfall.

Abb. 5: Informationsbedürfnisse (F221 und F222)

Informationsbedürfnisse (Single-Choice pro Gefährdung; n = variiert, da Befragten nur die Gefährdungen angezeigt wurden, bei denen sie in F200 mit *eher gefährdet* oder *stark gefährdet* antworteten, sowie *Earmarks*; gewichtet; in %).



* Earmark

50%

■ Informationsbedürfnisse für vorsorgliche Massnahmen
■ Informationsbedürfnisse für Massnahmen im Ereignisfall

4.2 Informationsaktivitäten und -quellen

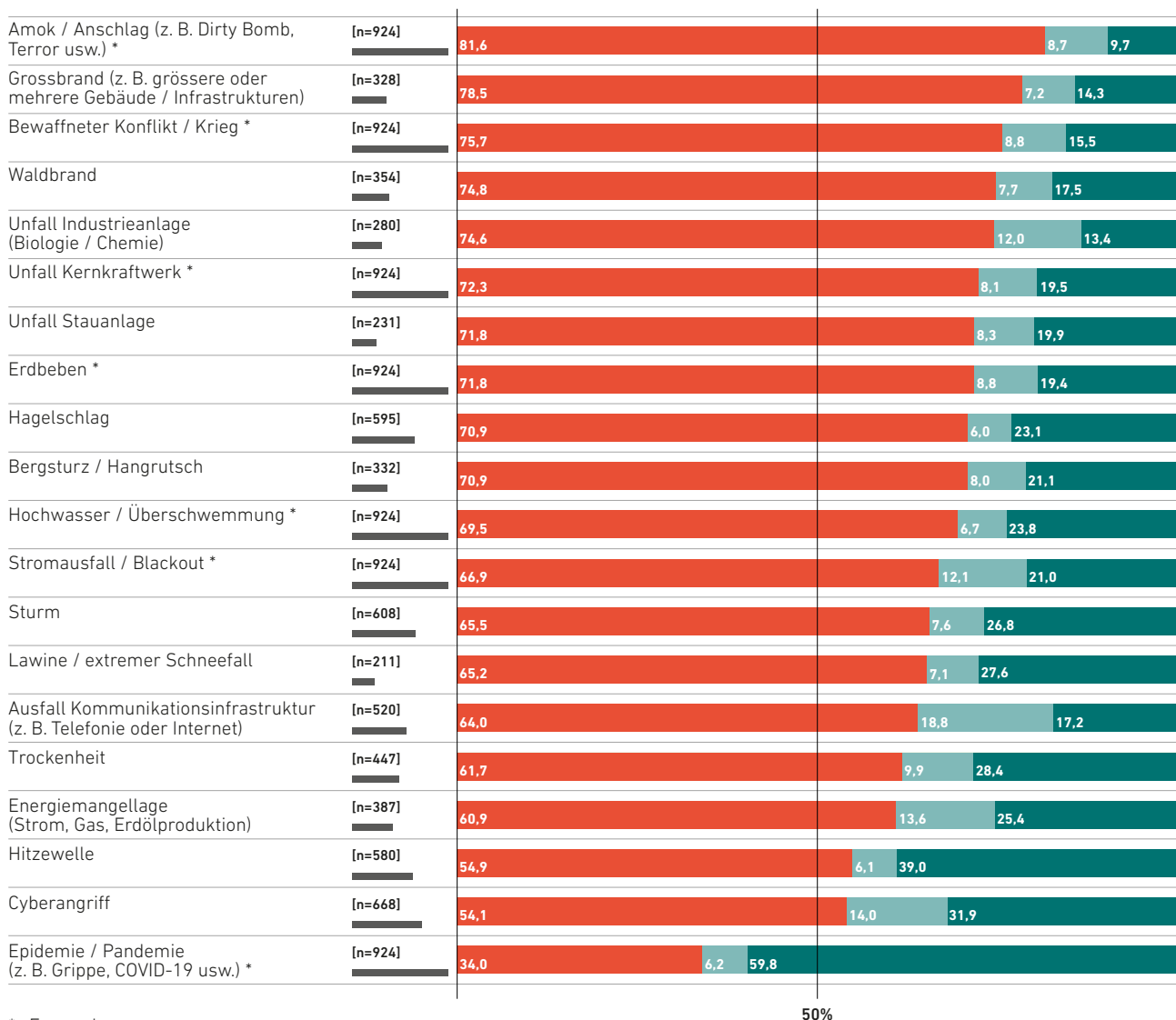
Dieses Unterkapitel widmet sich der Frage, ob und wie die Befragten aktiv nach Informationen suchten und wo sie diese gegebenenfalls fanden. Wie bereits im Unterkapitel 4.1 beschrieben, besteht generell ein hohes Informationsbedürfnis zu den vorgegebenen Gefährdungen, zu Vorsorgemassnahmen, aber noch stärker zu Massnahmen im Ereignisfall.

Abbildung 6 zeigt, wie sich die Informationsaktivitäten der Befragten je nach Gefährdung verteilten. Bei allen erfragten Gefährdungen, bei denen sich die Teilnehmenden in der Frage F200 als *eher* oder *stark gefährdet* einstufen (siehe Abbildung 2), lag die aktive Informationssuche unter 50 Prozent. Die einzige Ausnahme war die Gefährdung durch

Epidemie/Pandemie, bei der rund 60 Prozent der Befragten bereits nach Informationen gesucht und diese gefunden haben.

Abb. 6: Informationsaktivität (F230)

Informationsaktivität (Single-Choice pro Gefährdung; n = variiert, da Befragten nur die Gefährdungen angezeigt wurden, bei denen sie in F200 mit *eher gefährdet* oder *stark gefährdet* antworteten, sowie *Earmarks*; gewichtet; in %).



* Earmark

■ nein, keine Informationen gesucht

■ ja, Informationen gesucht aber nichts gefunden

■ ja, Informationen gesucht und gefunden

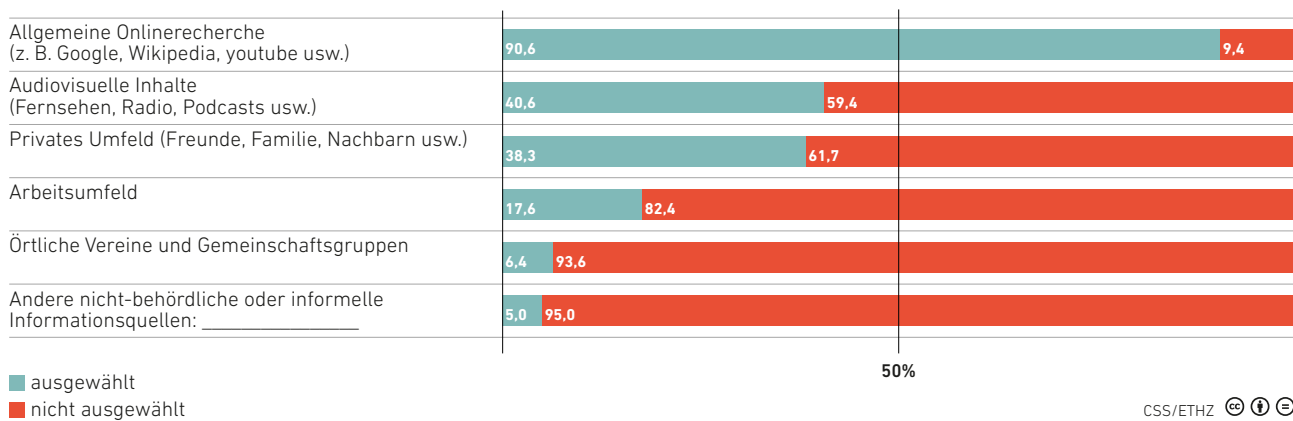
50%

Insgesamt suchten 722 Teilnehmende (78,8 Prozent) bereits aktiv nach Informationen (*ja, Informationen gesucht und gefunden; ja, Informationen gesucht, aber nichts gefunden*). Vertiefende Fragen zielten darauf ab, herauszufinden, wie diese Teilgruppe nach Informationen suchte und welche Quellen sie dabei ansteuerten.

Abbildung 7 zeigt, wo diese Befragten bereits nach Informationen gesucht haben. Dabei waren Onlinerecherchen mit 90,6 Prozent das Mittel der Wahl, gefolgt von audiovisuellen Inhalten und dem privaten Umfeld. Etwa fünf Prozent dieser Teilgruppe, die bereits nach Informationen gesucht hat, wählten in dieser Frage *Andere nicht-behördliche oder informelle Informationsquellen*. Hier wurden unter anderem Zeitungen, Bücher sowie Veranstaltungen genannt.

Abb. 7: Genutzte Informationsquellen (F240)

Informationsquellen (Multiple-Choice; n_{Info gesucht in F230} = 722; gewichtet; in %).



Die gleiche Teilgruppe wurde ebenfalls gebeten, anzugeben, welche behördlichen und formellen Informationsquellen bereits genutzt wurden (siehe Abbildung 8). Onlineinhalte waren auch hier über alle Kategorien der Akteure hinweg das bevorzugte Mittel, gefolgt von gedruckten Publikationen. Die Bundes- und Kantonsverwaltungen sowie die Gemeinde oder Stadt waren dabei die am häufigsten genutzten Informationsquellen. Fachspezialisten, wissenschaftliche Institutionen, Privatwirtschaft und Versicherungen, NGOs und ausländische oder internationale Organisationen wurden von über 50 Prozent der Befragten nicht als Informationsquelle angegeben.

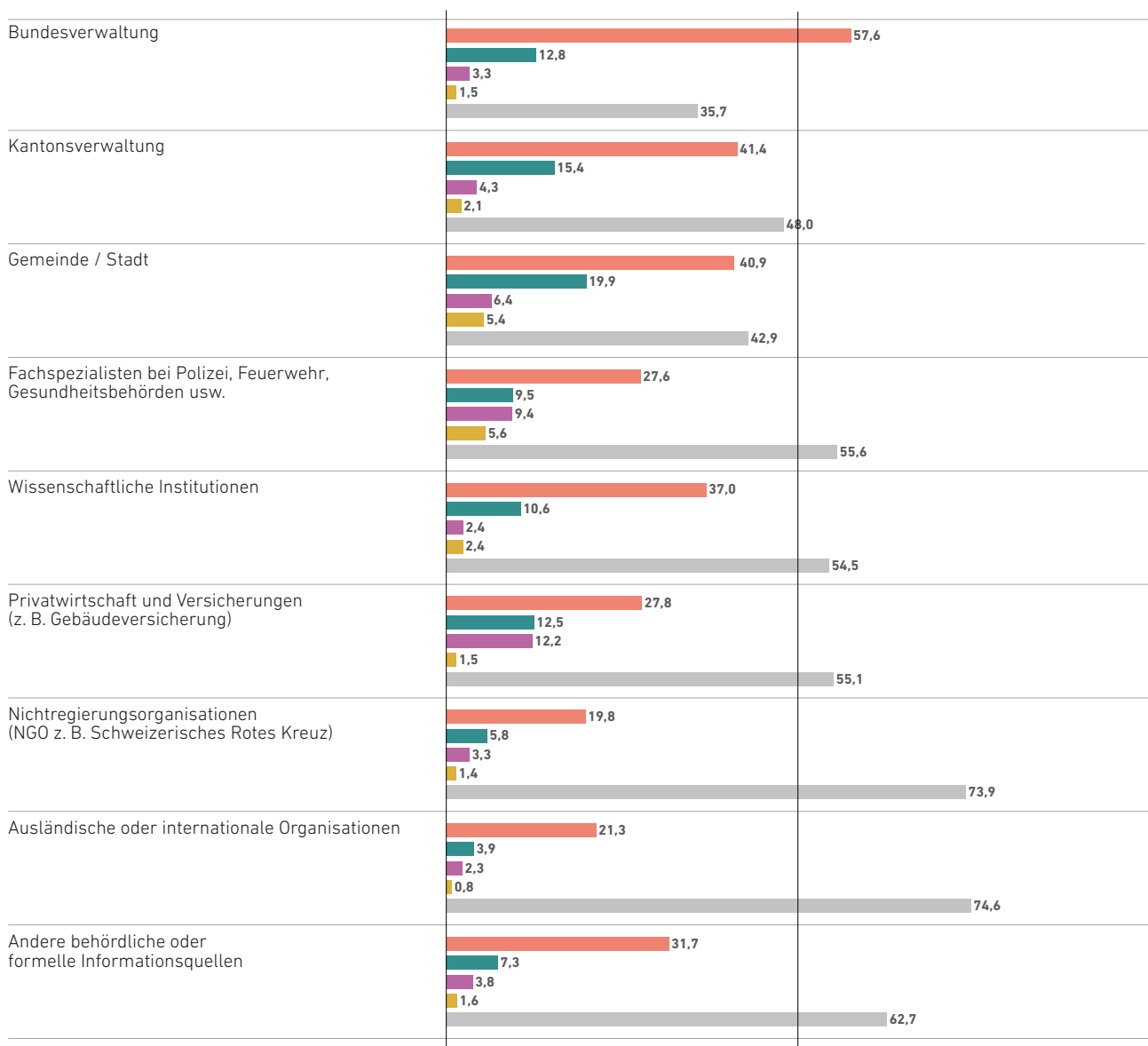
Ausgerichtet auf Onlineinhalte wurde der gesamten Stichprobe in Frage F252 eine Auswahl spezifischer Inhalte

bereitgestellt, um nachzufragen, welche bereits genutzt wurden (hier nicht abgebildet, siehe Frage F252 im Anhang 9.1). Dabei wurden die Webseiten des Bundesamtes für Gesundheit BAG (57,1 Prozent), des Bundesamtes für Meteorologie und Klimatologie MeteoSchweiz (37,6 Prozent) und des Bundesamtes für Bevölkerungsschutz BABS (28,4 Prozent) am häufigsten genannt. Der zweithäufigste Onlinezugang zu Informationen nach Webseiten war die Nutzung von Mobile-Apps. Dabei waren die meistgewählten Applikationen jene von MeteoSchweiz (42,3 Prozent), Alertswiss (39,4 Prozent) und wetteralarm.ch (27,0 Prozent).

Abb. 8: Genutzte behördliche und formelle Informationsquellen (F250)

Genutzte behördliche und formelle Informationsquellen (Multiple-Choice pro Akteur, wobei *nicht genutzt* exklusive war;

n_{Info gesucht in F230} = 722; gewichtet; in %).



- Online (Webseiten, Social Media, Mobile-Apps)
- Schriftliche gedruckte Publikation (z. B. Magazine, Flyer usw.)
- Anfrage (Telefon, E-Mail, persönlich)
- Präsenzveranstaltung / -treffen
- nicht genutzt

50%

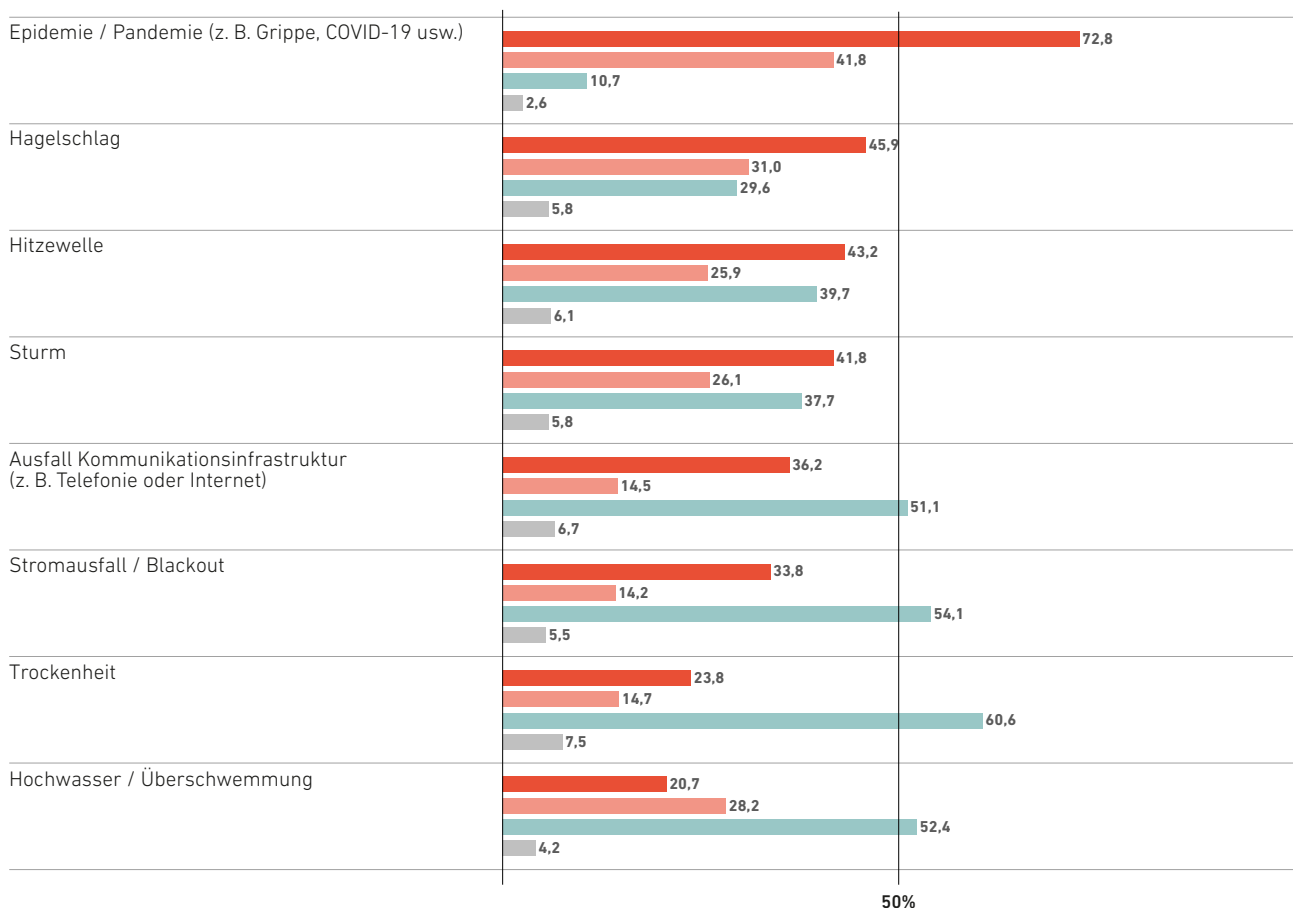
4.3 Persönliche Erfahrungen mit Gefährdungen

Nachdem in den beiden vorhergehenden Unterkapiteln die Gefährdungswahrnehmung, die Informationsbedürfnisse sowie die Informationsaktivitäten und -quellen aufgezeigt wurden, befasst sich dieses Unterkapitel mit der persönlichen Erfahrung und Betroffenheit der Teilnehmenden. Dies kann ein Hinweis darauf sein, wie stark sich die Bevölkerung der Gefährdungen bewusst ist und ob persönliche Vorsorgemassnahmen umgesetzt werden.³⁸ Rund 95 Prozent aller Befragten waren entweder selbst von mindestens einer der Gefährdungen betroffen oder eine ihnen nahestehende Person. Zudem schätzten fast 93 Prozent der Befragten, die sich bei der Frage F200 in mindestens einer Gefährdung als *eher gefährdet* einstufen, eine erhöhte Wahrscheinlichkeit der Betroffenheit an ihrem Wohnort, Arbeitsort oder einem sonst oft besuchten Gebiet in der Schweiz.

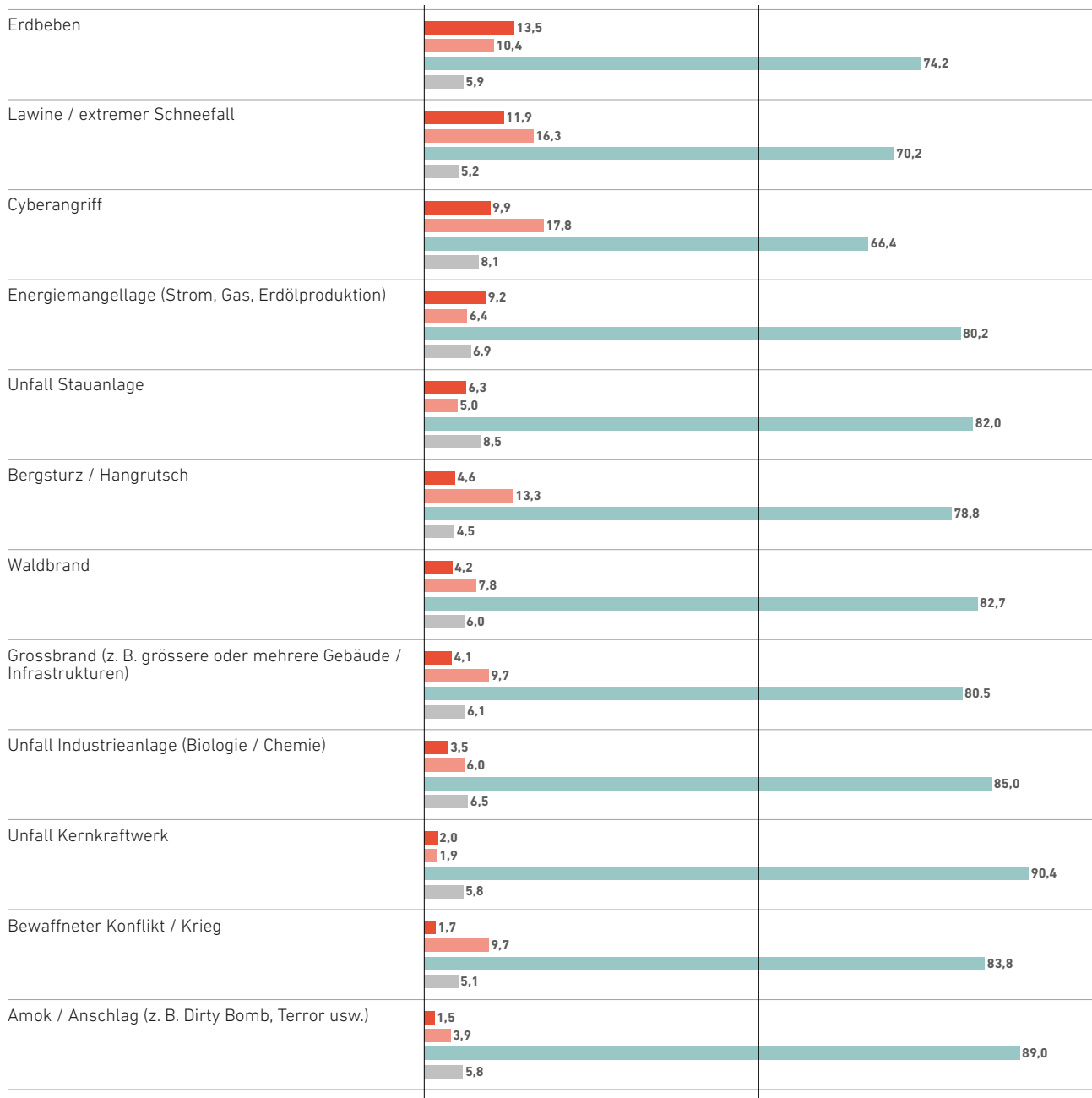
Abbildung 9 zeigt, inwiefern die Befragten von den aufgelisteten Gefährdungen betroffen waren. Die höchste Betroffenheit wurde bei der Gefährdung Epidemie/Pandemie verzeichnet. Der Anteil der persönlich Betroffenen lag bei über 70 Prozent. Bei den häufigen und wiederkehrenden Gefährdungen Hagelschlag, Hitzewelle oder Sturm betrug der Anteil der persönlichen Betroffenheit oder der von nahestehenden Personen zwischen 25,9 und 45,9 Prozent. Gleichzeitig ist festzustellen, dass bei allen anderen Gefährdungen der Anteil *weder persönlich noch nahestehende Personen betroffen* bei über 50 Prozent lag. Insofern lässt sich sagen, dass gerade für Gefährdungen, deren Eintrittswahrscheinlichkeit tiefer liegt, die aber potenziell ein hohes Schadensausmass erreichen können, eine tiefe persönliche Betroffenheit festzustellen ist (z. B. Unfall Kernkraftwerk).

Abb. 9: Betroffenheit von Gefährdungen (F310)

Betroffenheit von Gefährdungen (Multiple-Choice pro Gefährdung, wobei *Weder persönliche noch nahestehende Person betroffen* und *weiss nicht* exklusive waren; n = 924, gewichtet; in %).



38 Siehe beispielsweise: Neil D. Weinstein / Peter M. Sandman / Susan J. Blalock, «The Precaution Adoption Process Model», in: Kate Sweeny / Megan L. Robins / Lee M. Cohen (Hrsg.), *The Wiley Encyclopedia of Health Psychology* (Hoboken / Chichester: John Wiley & Sons Ltd, 2020), S. 495–506. Eine statistische Überprüfung dieses Sachverhalts wurde im Rahmen dieser Studie nicht vorgenommen.



■ Persönlich betroffen
■ Nahestehende Person betroffen
■ Weder persönlich noch nahestehende Person betroffen
■ Weiss nicht

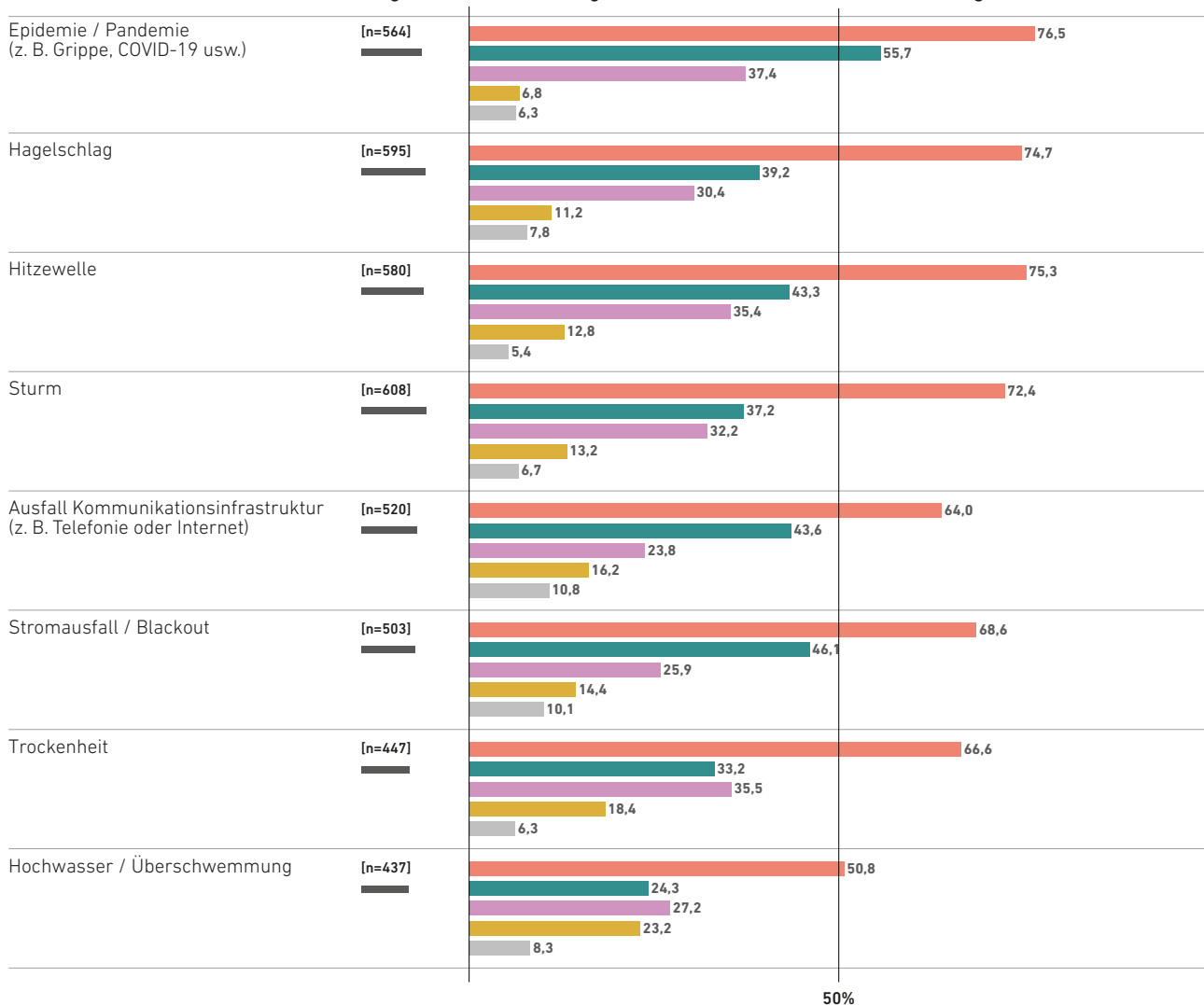
50%

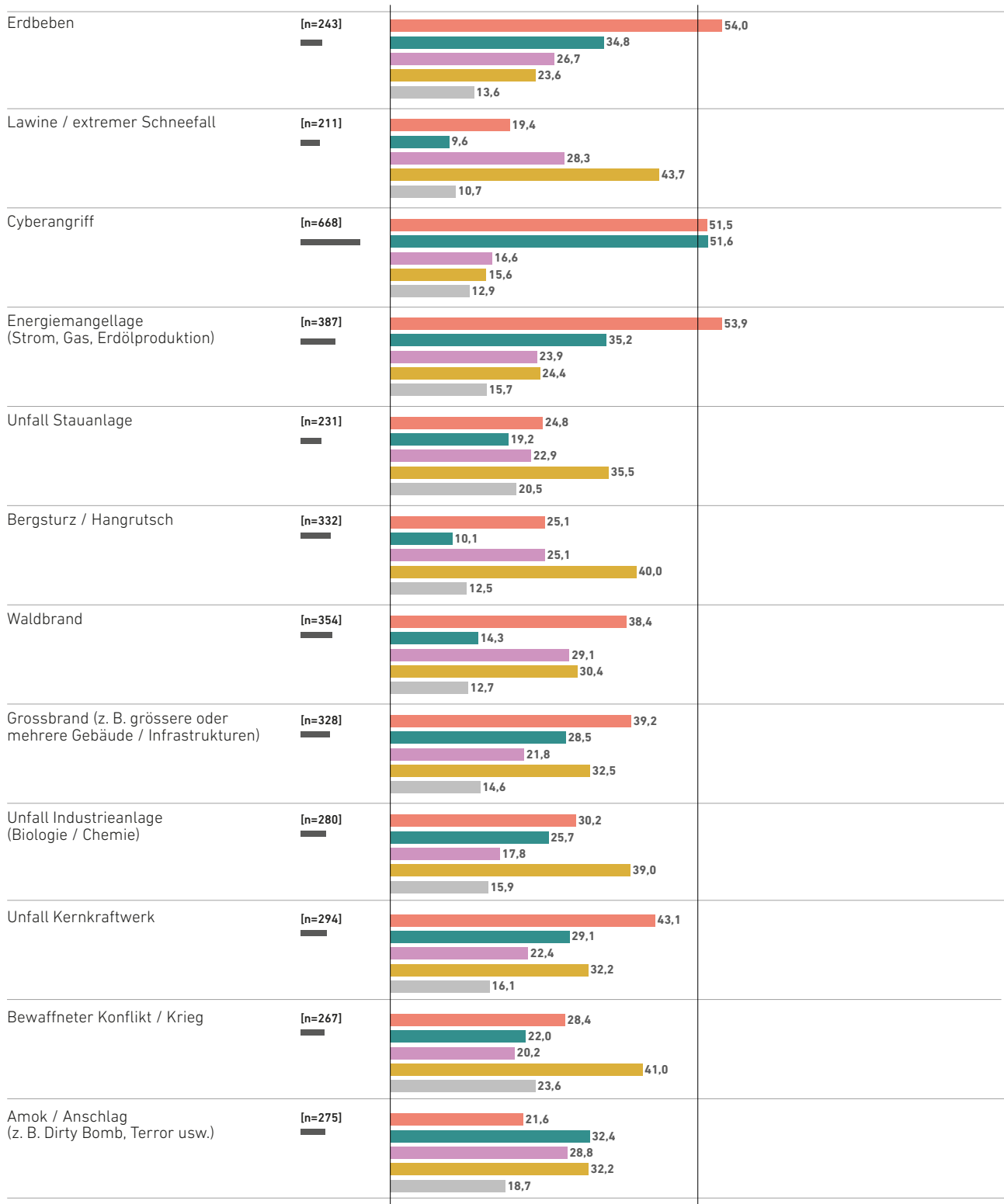
Abbildung 10 zeigt, wie die Befragten die wahrscheinliche Betroffenheit durch die für sie relevanten Gefährdungen am Wohnort, Arbeitsort oder in einem anderen von ihnen häufig besuchten Gebiet einschätzten. Dabei wurden Gefährdungen berücksichtigt, die die Befragten in Frage F200 mit mindestens *eher gefährdet* eingestuft haben. Die Gefährdungen müssen somit isoliert betrachtet werden und ein direkter Vergleich zwischen ihnen ist nicht möglich. Es lässt sich jedoch sagen, dass die wahrscheinliche Betroffenheit bei sechzehn von zwanzig Gefährdungen am *eigenen Wohnort* stärker wahrgenommen wurde als am *Arbeitsort* oder in einem anderen häufig besuchten Gebiet. Der Cyberangriff, der bei Frage F200 als die grösste wahrgenommene Gefährdung galt, wurde sowohl am *eigenen Wohnort* als auch

am *Arbeitsort* als wahrscheinlich eingeschätzt. Auffällig waren die zum Teil substantiellen Anteile an *Weder an meinem Wohnort, Arbeitsort noch in einem anderen von mir häufig besuchten Gebiet*, da die gleichen Befragten sich in den jeweiligen Gefährdungen mindestens als *eher gefährdet* einstufen. Der Bergsturz/Hangrutsch zeigte eine ähnlich hohe wahrgenommene Betroffenheit sowohl am *eigenen Wohnort* als auch in *anderen häufig besuchten Gebieten*. Bei Lawine/extremer Schneefall waren es *andere häufig besuchte Gebiete*, die den grössten Anteil ausmachten. Nur bei Amok/Anschlag nahmen mehr Befragte die Exposition stärker am *Arbeitsort* und in *anderen oft besuchten Gebieten* wahr als am *eigenen Wohnort*.

Abb. 10: Einschätzung der Betroffenheit von Gefährdungen (Ort) (F320)

Einschätzung der wahrscheinlichen Betroffenheit der Gefährdungen an Wohn-, Arbeits- oder einem anderen häufig besuchten Gebiet in der Schweiz (Multiple-Choice pro Gefährdung, wobei *Weder an meinem Wohn- / Arbeitsort noch in einem anderen von mir häufig besuchten Gebiet* und *weiss nicht* exklusive waren; n = variiert, da Befragten nur die Gefährdungen angezeigt wurden, bei denen sie in F200 mit *eher gefährdet* oder *stark gefährdet* antworteten, ohne *Earmarks*; gewichtet; in %).





- An meinem Wohnort
- An meinem Arbeitsort
- An einem anderen von mir häufig besuchten Gebiet
- Weder an meinem Wohn- / Arbeitsort noch in einem anderen von mir häufig besuchten Gebiet
- weiss nicht

50%

4.4 Persönliche Vorsorge und freiwilliges Engagement

In diesem Unterkapitel richtet sich der Blick auf die Umsetzung persönlicher Vorsorgemassnahmen für Katastrophen und Notlagen. Der Umfragefokus lag dabei auf Elementen wie dem Vorhandensein eines persönlichen Notfallplans sowie konkreten vorbereitenden Massnahmen im Alltag. Erfasst wurde zudem, ob ein persönlicher Notvorrat vorhanden ist, ob den Befragten der nächstgelegene Notfalltreffpunkt bekannt ist und ob sich die Befragten im Bevölkerungsschutz freiwillig engagieren. Abschliessend wurden mögliche Gründe ermittelt, die eine umfassendere persönliche Katastrophenvorsorge allenfalls verhindern.

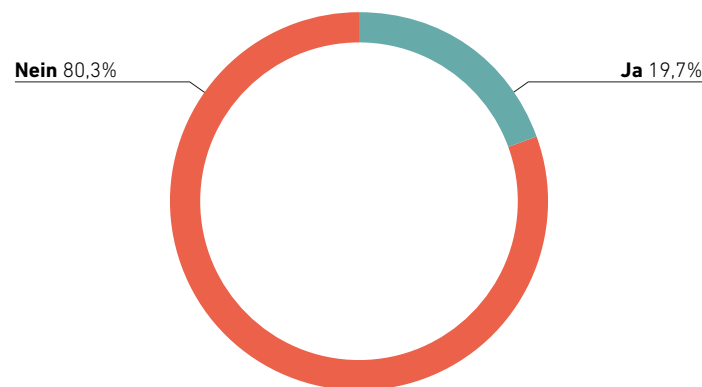
Die Ergebnisse der Frage F410 zeigen, dass ein Notfallplan bislang nur begrenzt vorhanden war. Wie Abbildung 11 zeigt, gaben rund 80 Prozent der Befragten an, über keinen persönlichen Notfallplan zu verfügen.

Ein differenzierteres Bild ergab sich bei der Betrachtung konkreter Vorsorgemassnahmen, die in Frage F411 erfragt wurden. Wie in Abbildung 12 dargestellt, verfügten viele Befragte bereits über einzelne Elemente der persönlichen Vorsorge, auch wenn diese nicht in einem umfassenden Notfallplan gebündelt waren. So hatten fast 81 Prozent *wichtige Telefonnummern von Angehörigen oder Notfallorganisationen notiert oder gespeichert*. Etwa 74 Prozent gaben an, eine *Notfallapotheke zu Hause zu besitzen*. Zudem wussten mehr als 60 Prozent der Befragten, *wo sich ihr Schutzraum befindet, beziehungsweise wo sie diese Informationen erhalten können*.

Demgegenüber verfügten nur rund 6 Prozent der Befragten über *bereits gepacktes Notgepäck* und nicht ganz 10 Prozent hatten *mit Angehörigen einen Treffpunkt für den Ereignisfall vereinbart*. Weiter gaben 43 Prozent der Befragten an, bei einem längeren Stromausfall in der Lage zu sein, *Lebensmittel zu kühlen oder zu kochen*.

Abb. 11: Notfallplan vorhanden (F410)

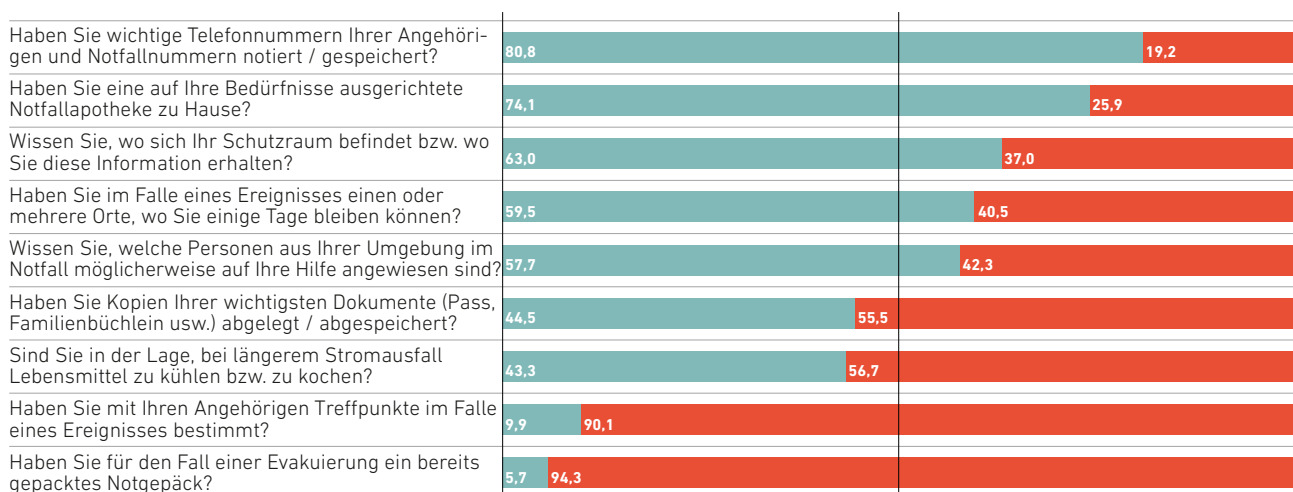
Notfallplan (Single-Choice; n = 924; gewichtet; in %).



CSS/ETHZ

Abb. 12: Bestandteile eines Notfallplans (F411)

Nachfrage zum Notfallplan (Single-Choice pro Fragekategorie; n = 924; gewichtet; in %).



ja
 nein

50%

CSS/ETHZ

Ein wesentlicher Teil der persönlichen Vorsorge ist der Notvorrat. Bei ihm zeigte sich, dass die Mehrheit der Befragten in grundlegenden Bereichen bereits gut ausgestattet war (siehe Abbildung 13). Über 90 Prozent gaben an, über *Hygieneartikel für mindestens sieben Tage* sowie über *Notlicht oder Notfallbeleuchtung* zu verfügen. Über 86 Prozent der Befragten gaben an, eine *Haushaltsapotheke* zu besitzen.

Im Rahmen der essenziellsten Grundversorgung meldeten viele Befragte, vorgesorgt zu haben. Etwa 76 Prozent gaben an, *Lebensmittel für mindestens sieben Tage* zu haben. Knapp 70 Prozent gaben an, *Wasser und andere Getränke für drei Tage* zur Verfügung zu haben. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass bei einem Grossteil der Befragten essenzielle Bestandteile der kurzfristigen Selbstversorgung vorhanden sind.

Die Ausstattung mit spezifischen Hilfsmitteln fiel deutlich geringer aus. Nur rund 45 Prozent der Befragten verfügten über einen *Not- oder Campingkocher inkl. Treibstoff und Streichhölzer/Feuerzeug*. Besonders ausgeprägt ist die Lücke beim *Notfallradio*. Lediglich etwa 33 Prozent gaben an, ein solches Gerät zu besitzen.

Im Hinblick auf Notfalltreffpunkte zeigt Abbildung 14, dass rund 57 Prozent der Befragten angaben, den Standort des nächsten offiziellen Notfalltreffpunkts ihrer Gemeinde oder Stadt nicht zu kennen. Ein grosser Teil dieser Gruppe gab zwar an, zu wissen, was ein Notfalltreffpunkt ist (48,8 Prozent), kannte jedoch den Standort nicht. 8,4 Prozent der Befragten wussten nicht, was ein Notfalltreffpunkt ist.

Abb. 13: Vorhandener Notvorrat (F420)

Notvorrat (Single-Choice pro Antwortkategorie; n = 924; gewichtet; in %).

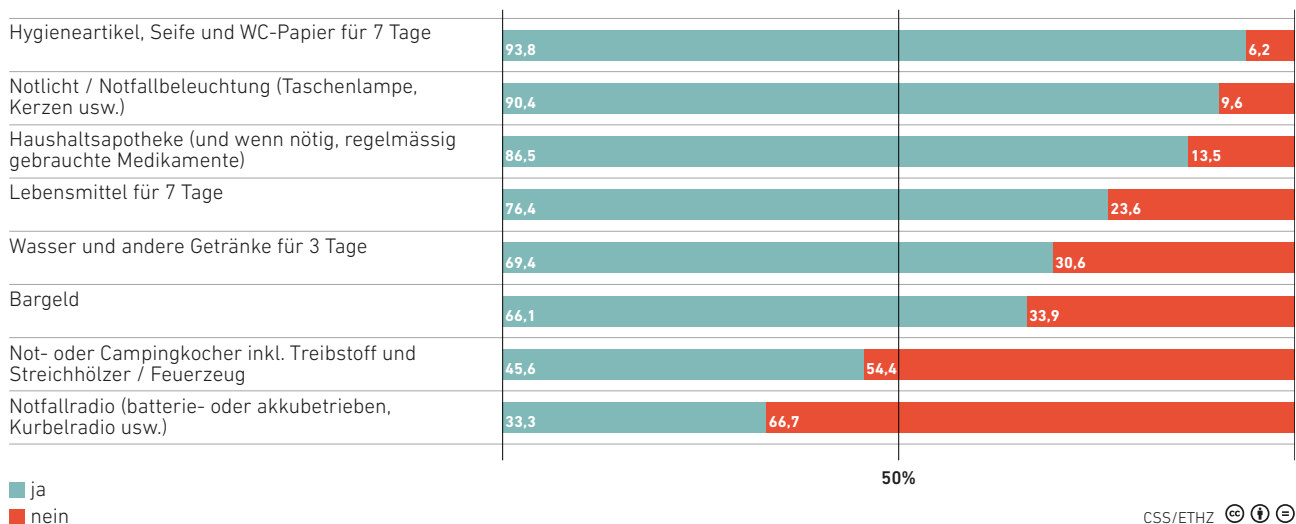
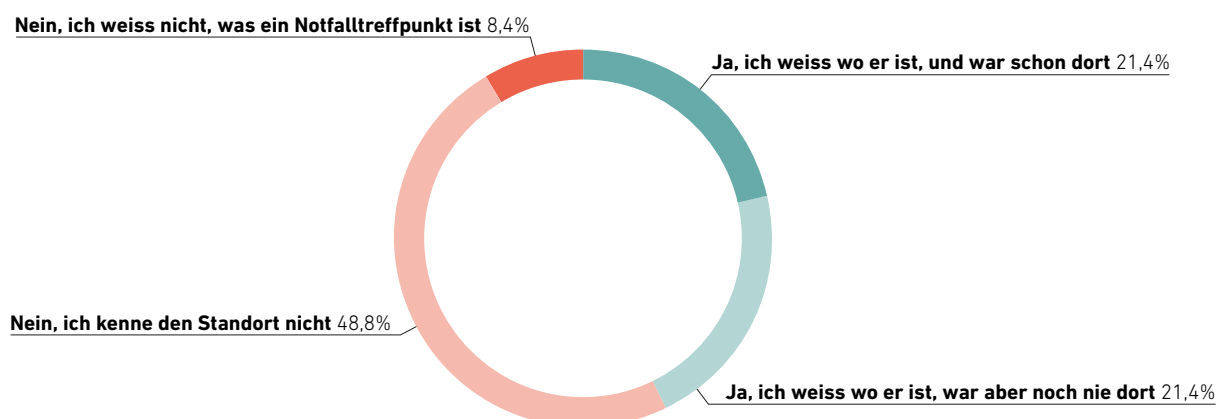


Abb. 14: Notfalltreffpunkte (F430)

Notfalltreffpunkte (Single-Choice; n = 924; gewichtet; in %).



Wie bereits in Kapitel 2.2 angedeutet, wurde der Bereich der persönlichen Vorsorge hier durch individuelle Beiträge zugunsten der gesellschaftlichen Resilienz ergänzt. Mit der Frage F440 wurde erfasst, in welchem Rahmen sich die Befragten im Bereich des Bevölkerungsschutzes freiwillig engagieren. Die Ergebnisse in Abbildung 15 zeigen, dass rund 22 Prozent der Befragten Freiwilligenarbeit im Bevölkerungsschutz leisten oder geleistet haben. Weitere rund 27 Prozent waren zwar nicht engagiert, aber daran interessiert. Demgegenüber gaben etwa 51 Prozent an, weder engagiert noch interessiert zu sein.

Rückfragen ergaben, dass der grösste Anteil (rund 8 Prozent) derjenigen, die aktuell oder in der Vergangenheit freiwillig tätig waren, auf die Feuerwehr entfiel. Es folgten Tätigkeiten bei Samariterorganisationen mit etwa 6 Prozent. Die weiteren Engagements verteilen sich auf den freiwillig geleisteten Zivilschutz sowie auf andere Organisationen im Bereich des Bevölkerungsschutzes.

Um besser zu verstehen, welche Faktoren die persönliche Vorsorge behindern, zielte Frage F450 auf mögliche Hürden der Katastrophenvorsorge ab (siehe Abbildung 16). Die Ergebnisse zeigen, dass sich rund 12 Prozent der Befragten *gut vorbereitet fühlen*. Die grössten Hürden waren die *fehlende Notwendigkeit / Andere Prioritäten / Kein Interesse* (37,9 Prozent) und das *Vertrauen, dass Behörden ihnen im Ernstfall helfen* (37,9 Prozent). Fast ein Drittel (32,3 Prozent) gab als Grund *fehlende Informationen* an. Demgegenüber sahen weniger als ein Viertel der Befragten den *Aufwand oder die Komplexität* (14,7 Prozent) oder die *finanziellen Kosten* (14,1 Prozent) als Hürde.

Abb. 15: Freiwilligenarbeit im Bevölkerungsschutz (F440)

Freiwilligenarbeit im Bereich des Bevölkerungsschutzes (Multiple-Choice mit möglichen Organisationen, wobei *Nein, aber ich wäre interessiert* und *Nein, ich war oder bin nicht interessiert* exklusiv waren; n = 924; gewichtet; in %).

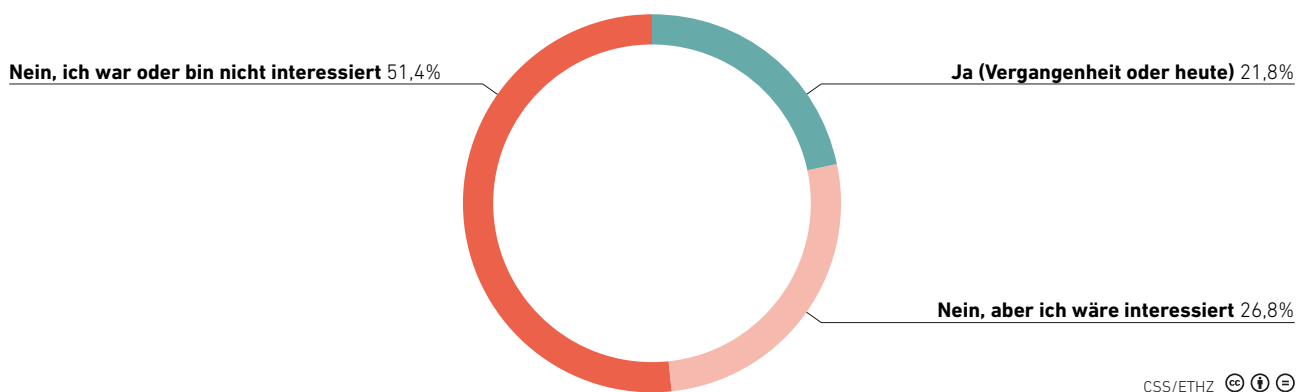
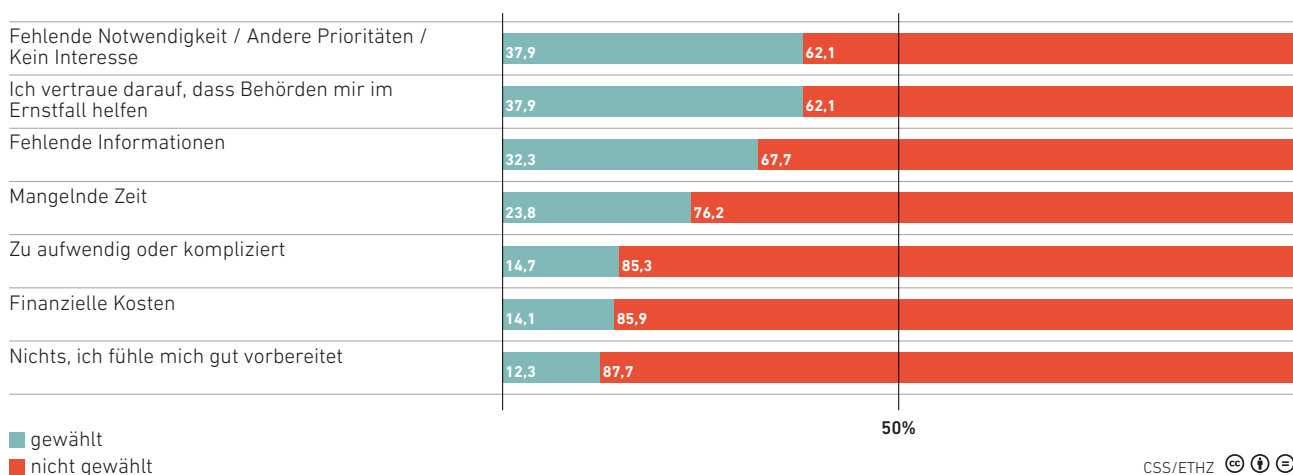


Abb. 16: Hürden für die Katastrophenvorsorge (F450)

Persönliche Hürden für die Katastrophenvorsorge (Multiple-Choice, wobei *Nichts, ich fühle mich gut vorbereitet* exklusive war; n = 924; gewichtet; in %).



4.5 Informationsmittel

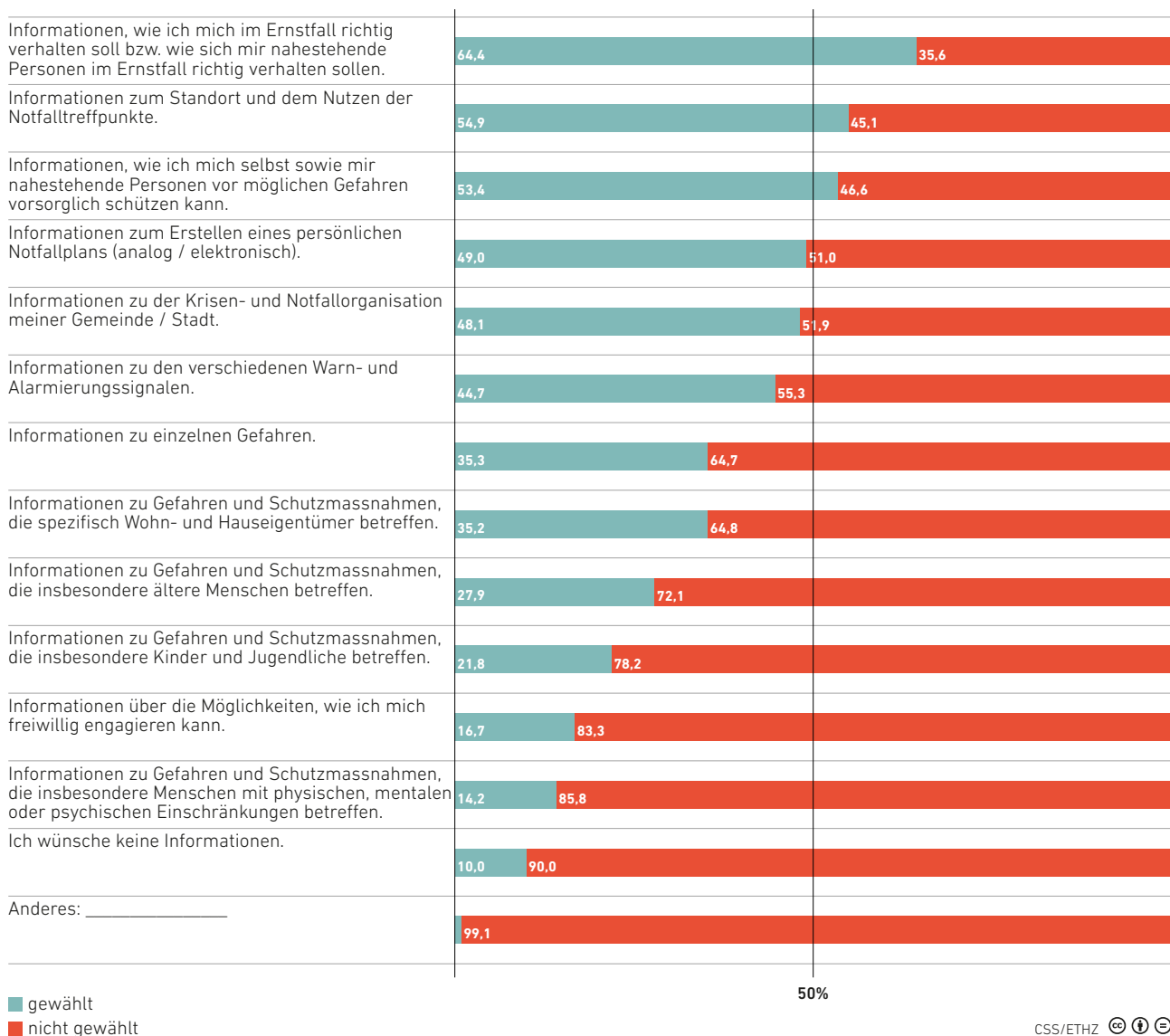
Zur Stärkung der persönlichen Vorsorge sowie zur Vorbereitung und Reaktion auf Ereignisse gehören auch die Informationsvermittlung und die Risikokommunikation. Dieses Unterkapitel legt den Schwerpunkt auf die von den Befragten gewünschten Inhalte sowie auf die Informations- und Kommunikationsmittel. Sie sind ein Bindeglied zwischen der Bevölkerung und dem Bevölkerungsschutzsystem.

Abbildung 17 zeigt, welche zur Auswahl stehenden Informationsinhalte die Befragten nachfragten. Dabei waren über 60 Prozent an Informationen zum richtigen Verhalten im Ernstfall interessiert. Ebenfalls mehr als die Hälfte würde gerne Informationen zum Standort und dem Nutzen der Notfalltreffpunkte und zur Vorsorge vor möglichen Gefahren erhalten. Weiter stiessen Informationen zum Erstellen eines persönlichen Notfallplans, zur Krisen- und Notfallorganisation der Gemeinde/Stadt und zu den verschiedenen Warn- und Alarmierungssignalen bei einem Anteil von über 40 Prozent auf Interesse. Etwas mehr als ein Drittel wünschte sich

Informationen zu einzelnen Gefahren und spezifischen Schutzmassnahmen für Wohn- und Hauseigentum. Demgegenüber verlangten weniger als 30 Prozent der Befragten Informationen zu Gefahren und Schutzmassnahmen, die insbesondere ältere Menschen (27,9 Prozent), Kinder und Jugendliche (21,9 Prozent) oder Menschen mit physischen, mentalen oder psychischen Einschränkungen (14,2 Prozent) betreffen. Rund 10 Prozent wünschten keine Informationen.

Abb. 17: Informationsinhalte zur persönlichen Katastrophenvorsorge (F510)

Informationen zur persönlichen Katastrophenvorsorge (Multiple-Choice, wobei *Ich wünsche keine Informationen* exklusive war; n = 924; gewichtet; in %).



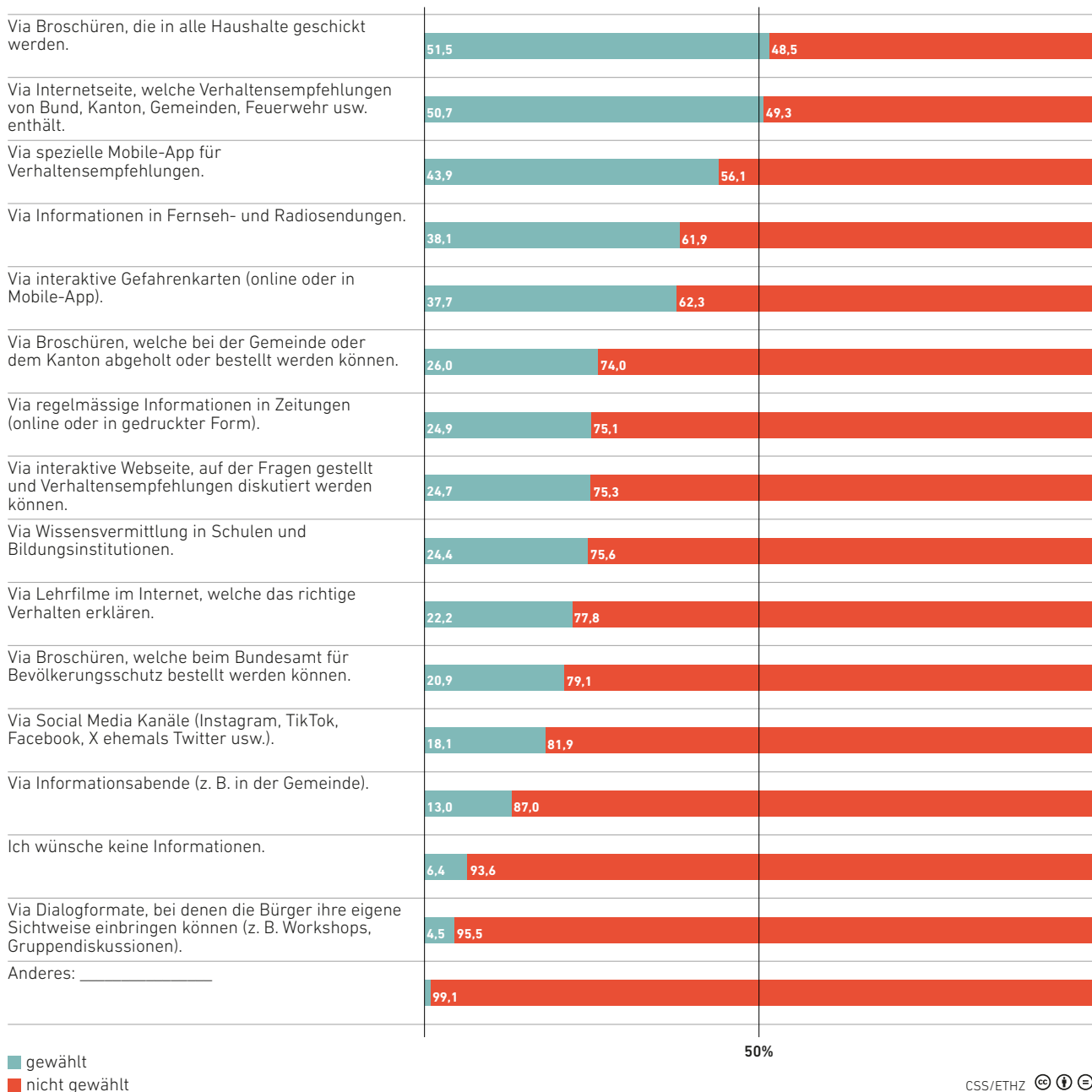
Mit den Fragen F520 und F530 wurde vertieft auf die Informationsmittel zur Vorsorge sowie im Ereignisfall eingegangen (siehe Abbildungen 18 und 19).

Mit Blick auf die Vorsorge zeigt sich, dass über die Hälfte (51,5 Prozent) der Befragten *Broschüren, die in die Haushalte geschickt werden*, bevorzugten. 50,7 Prozent befürworteten *Internetseiten mit Verhaltensempfehlungen von*

Bund, Kantonen, Gemeinden, Feuerwehr usw. An dritter Stelle standen *Mobile-Apps speziell mit Verhaltensempfehlungen* (43,9 Prozent). Alle anderen zur Auswahl gestellten Informationsmittel fanden bei weniger als 40 Prozent der Befragten Zustimmung. Für *Informationsabende* (13 Prozent) und *Dialogformate* (4,5 Prozent) bestand am wenigsten Interesse. 6,4 Prozent wünschten *keine Informationen*.

Abb. 18: Informationsmittel zur Vorsorge (F520)

Informationsmittel zur Vorsorge (Multiple-Choice, wobei *Ich wünsche keine Informationen* exklusive war; n = 924; gewichtet; in %).

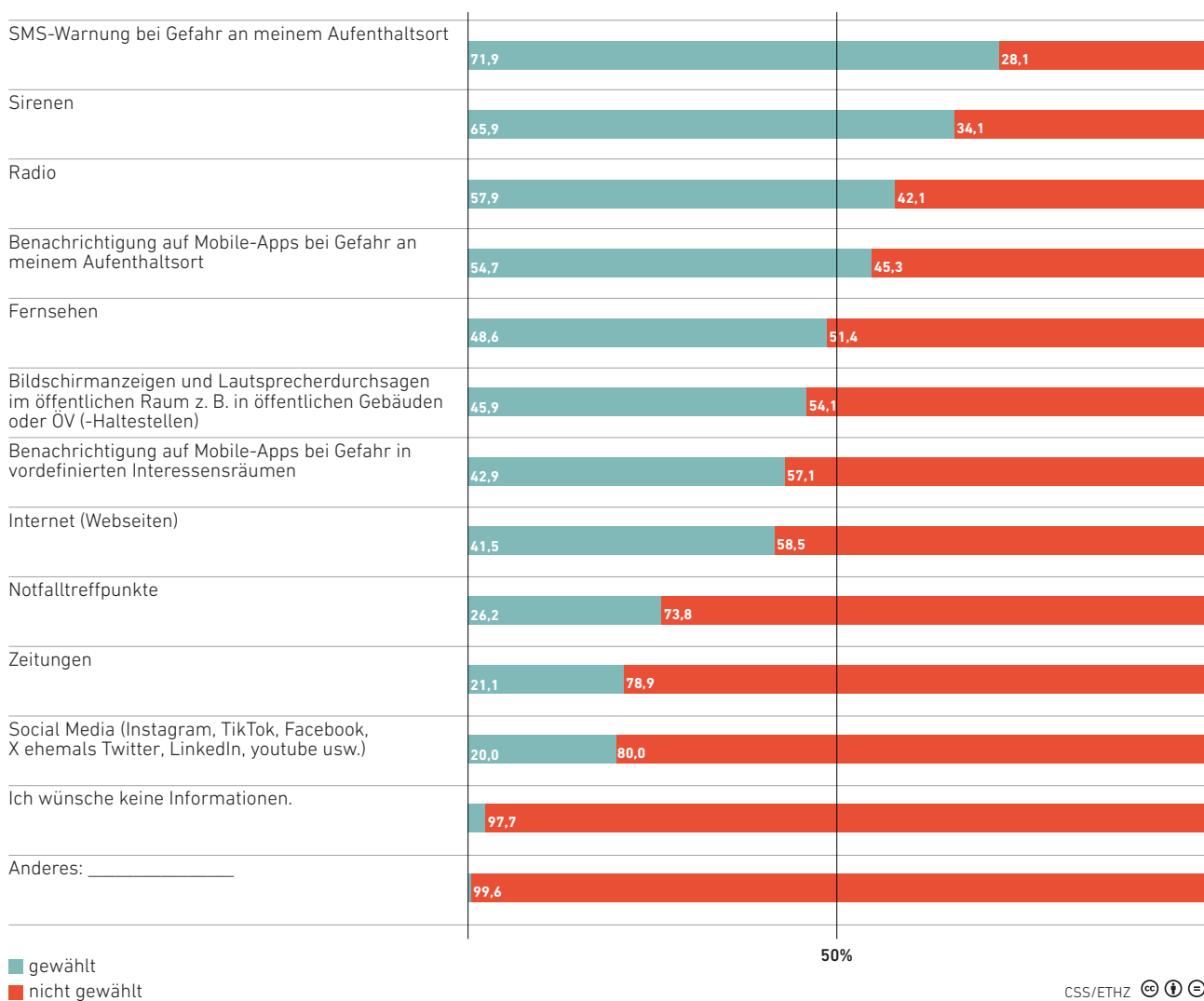


Damit Menschen im Notfall richtig handeln können, müssen sie die Informationen oder Warnungen rechtzeitig erhalten, ernst nehmen und verstehen.³⁹ Frage F530 beleuchtet die Präferenzen der Befragten für das Informationsmittel im Ereignisfall. An der Spitze stand die *SMS-Warnung bei Gefahr am Aufenthaltsort* mit 71,6 Prozent. Ihr folgten die *Sirenen* mit 65,9 Prozent. Zustimmung mit über 50 Prozent fanden auch das *Radio* (57,9 Prozent) und *Benachrichtigungen auf Mobile-Apps bei Gefahr am Aufenthaltsort* (54,8 Prozent). Immer

noch einen Anteil von über 40 Prozent hatten *Fernsehen* (48,7 Prozent), *Bildschirmanzeigen und Lautsprecherdurchsagen im öffentlichen Raum* (45,9 Prozent) sowie das *Internet* (41,5 Prozent). Nur rund ein Viertel der Befragten erachtete die *Notfalltreffpunkte* als Informationsmittel bei einer Gefahr. *Social Media* als Informationsmittel im Ereignisfall wurden in der Auswahl nur von rund einem Fünftel gewählt. Im Gegensatz zu den Informationsmitteln für die Vorsorge wünschten sich nur 2,4 Prozent *keine Informationen* im Ereignisfall.

Abb. 19: Informationsmittel bei Gefahr (F530)

Informationsmittel bei Gefahr (Multiple-Choice, wobei *Ich wünsche keine Informationen* exklusive war; n = 924; gewichtet; in %).



39 Michael K. Lindell / Ronald W. Perry, «The Protective Action Decision Model: Theoretical Modifications and Additional Evidence», in: *Risk Analysis* 32:4 (2012), S. 619.

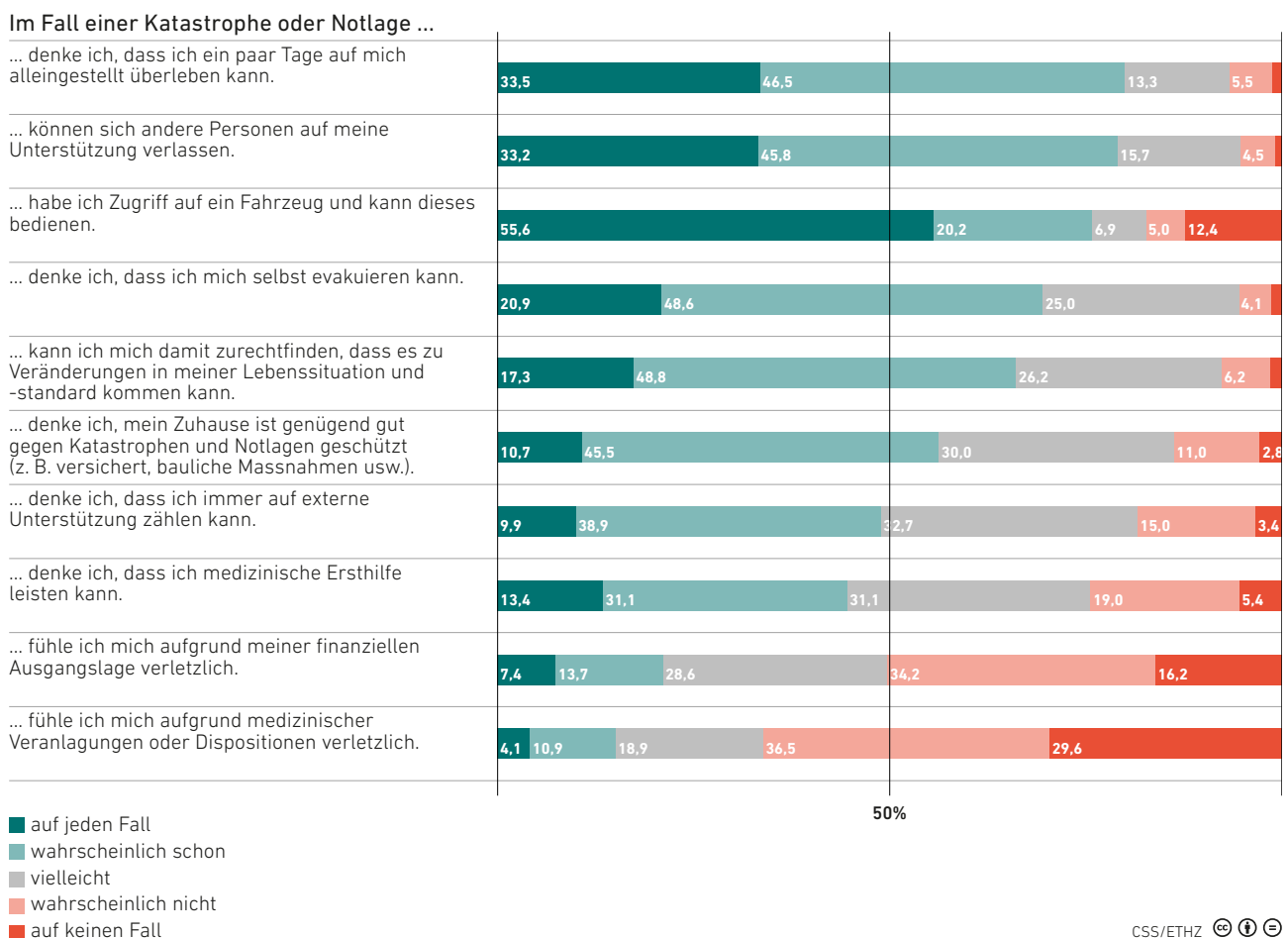
4.6 Einschätzung zur persönlichen Situation

Den inhaltlichen Abschluss der Umfrage bildete eine Einschätzung der Befragten zur persönlichen Situation im Fall einer Katastrophe oder Notlage (siehe Abbildung 20).

Nahezu 80 Prozent der Befragten stimmten der Aussage zu, dass sie *mehrere Tage eigenständig auskommen können*.⁴⁰ Über 75 Prozent gaben an, *Zugriff auf ein Fahrzeug zu haben und es bedienen zu können*. Etwa 70 Prozent der Befragten waren zudem der Meinung, dass sie sich im Ernstfall selbst evakuieren könnten. Bezüglich Unterstützungsleistungen gingen 79 Prozent davon aus, dass *sich andere Personen auf ihre Unterstützung verlassen können*, und fast 45 Prozent davon, dass sie *medizinische Ersthilfe leisten können*. Zugleich schätzten 49 Prozent der Befragten, dass sie stets *auf externe Unterstützung zählen können*. Im Hinblick auf Vulnerabilitäten gaben über 55 Prozent an, dass *ihr Zuhause ausreichend gut gegen Katastrophen und Notlagen geschützt ist*. Über 60 Prozent der Befragten könnten sich auch damit

zurechtfinden, dass *Katastrophen und Notlagen zu einer Veränderung in der Lebenssituation und -standard führen können*. Die Auswertung zeigt, dass sich rund 15 Prozent aufgrund *medizinischer Veranlagungen oder Dispositionen* und 21,1 Prozent aufgrund der *finanziellen Ausgangslage* verletzlich fühlten.

Abb. 20: Einschätzung der persönlichen Situation im Fall einer Katastrophe oder Notlage (F600)
Einschätzung der persönlichen Situation im Fall einer Katastrophe oder Notlage (Single-Choice pro Antwortkategorie; n = 924; gewichtet; in %).



⁴⁰ Die Antwortkategorien *auf jeden Fall* und *wahrscheinlich schon* werden bei dieser Fragestellung als Zustimmungskategorie und *wahrscheinlich nicht* und *auf keinen Fall* als Ablehnungskategorie zusammengefasst

5 Vergleich mit Vorgängerstudien

Dieses Kapitel vergleicht die Ergebnisse der drei Befragungswellen aus den Jahren 2011, 2017 und 2025.⁴¹ Dadurch werden Tendenzen und Veränderungen im Zeitverlauf sichtbar, die Aufschluss über die Entwicklung verschiedener Aspekte der individuellen Katastrophenvorsorge über mehr als ein Jahrzehnt geben.⁴² Das Kapitel folgt dem gleichen Aufbau wie die Ergebnisse in Kapitel 4.

5.1 Gefährdungswahrnehmung, subjektive Informiertheit und Informationsbedürfnisse

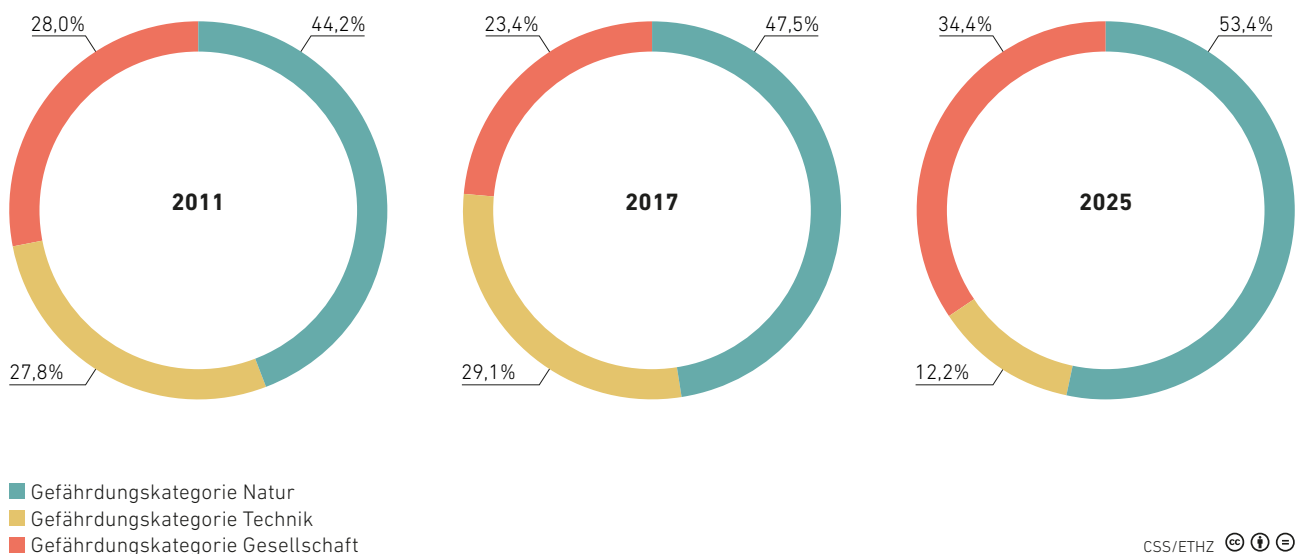
Sowohl in dieser Umfrage als auch in den Vorgängerstudien mussten die Befragten in der Einstiegsfrage spontan Ereignisse nennen, die sie persönlich als die grösste Gefahr einschätzen. Aufgrund der unterschiedlichen Anzahl der Befragten über die drei Beobachtungszeitpunkte hinweg und

der unterschiedlichen Antwortvorgaben im Jahr 2025 wird hier ein proportionaler Anteilsvergleich gezeigt.⁴³ Dieser Vergleich erfolgt entlang der drei übergeordneten KNS-Gefährdungskategorien (Natur, Technik und Gesellschaft). Antworten, die diesen Kategorien nicht zugeordnet werden konnten, wurden ausgeschlossen (2011: n = 1751; 2017: n = 2119; 2025: n = 2138⁴⁴).

Wie in Abbildung 21 dargestellt, weisen Naturgefahren über alle drei Erhebungszeitpunkte hinweg den höchsten Anteil auf und werden 2017 und 2025 häufiger genannt als 2011 (+4 respektive +9 Prozentpunkte). Auch der Anteil der gesellschaftlichen Gefährdungen hat zugenommen und erreichte 2025 34 Prozent. Demgegenüber ging der Anteil der technischen Gefährdungen, insbesondere zwischen 2017 und 2025, um 17 Prozentpunkte zurück.

Abb. 21: Vergleich der spontanen Gefahreinschätzung (F100)

Vergleich der spontanen Gefahreinschätzung nach den Gefährdungskategorien Natur, Technik und Gesellschaft (offene Frage; kategorisiert; in %).



CSS/ETHZ

41 Annette Jenny / Benjamin Prager / Barbara Haering, «Bedürfnisse der Bevölkerung nach Informationen zur persönlichen Vorsorge: Schlussbericht», econcept AG (2011); Linda Maduz et al., *Individuelle Katastrophenvorsorge*, (Zürich: CSS/ETH, 2018).

42 Es ist bei den Vergleichen mit den vorangehenden Studien zu beachten, dass nicht zwingend alle verglichenen Ergebnisse den wortwörtlich gleichen Fragestellungen und Antwortoptionen unterliegen. In diesem Zusammenhang wurden keine Daten erhoben oder Aussagen dazu gemacht, weshalb sich die Werte über Zeit veränderten (z. B. Kontext, Erfahrungen, Informationsverhalten und -angebot etc.).

43 2011: keine bis maximal drei Ereignisse; 2017: keine bis maximal drei Ereignisse; 2025: mindestens ein und maximal drei Ereignisse.

44 Besteht hier nur aus der Summe der Gefährdungskategorien Natur (1142), Technik (261) und Gesellschaft (735) (siehe Abbildung 1).

Fallstudie: Bewaffneter Konflikt / Krieg

Mit der Rückkehr des Kriegs in Europa muss sich auch der Bevölkerungsschutz in der Schweiz wieder verstärkt mit dieser Thematik auseinandersetzen.⁴⁵ Aus diesem Grund wurde der bewaffnete Konflikt / Krieg in der Umfrage von 2025 erstmals als Teil der zwanzig Gefährdungen abgefragt.

Die Gefährdungswahrnehmung der Befragten (siehe Abbildung 2) zeigte, dass 6,1 Prozent sich als *stark gefährdet* und 22,9 Prozent als *eher gefährdet* fühlten. Da hier aber kein Vergleich zu den Vorgängerstudien möglich ist, dient die spontane Gefahreinschätzung der Frage F100 als Anhaltspunkt zur Ermittlung der Entwicklung über die drei Erhebungszeitpunkte.

Die anteilmässige Veränderung der nach dem deduktiven Kategorisierungsverfahren ermittelten Nennungen (siehe Abbildung 21) zeigt 2025 eine Zunahme gegenüber den beiden Vorgängerstudien. 2011 entfielen 6,7 Prozent (117 Nennungen bei 1751 Antworten) der Antworten auf die Kategorie bewaffneter Konflikt / Krieg. 2017 lag dieser Anteil bei 6,3 Prozent (134 Nennungen bei 2119 Antworten) und stieg 2025 auf 14,6 Prozent (312 Nennungen bei 2138 Antworten). Dieser Beobachtung nach hat sich der bewaffnete Konflikt / Krieg bei der spontanen Nennung von Gefährdungen seit 2017 verdoppelt. Welche Faktoren zu dieser Entwicklung beitrugen, wurden in dieser Umfrage nicht untersucht. Jedoch können weitere Aussagen zu den Informationsaktivitäten und -bedürfnissen, zum Wissensstand und zur Betroffenheit gemacht werden. 67,1 Prozent der Befragten fühlten sich *eher schlecht* oder *gar nicht / schlecht informiert* (siehe Abbildung 4), wobei nur rund ein Viertel bereits nach Informationen gesucht hat (siehe Abbildung 7). Es scheint nachvollziehbar, dass bei der räumlichen Betroffenheit über 64 Prozent der sich als gefährdet eingeschätzten Befragten weder den *Wohnort* noch den *Arbeitsort* noch ein *anderes häufig besuchtes Gebiet* ausgewählt haben (siehe Abbildung 11). Diese Umstände spiegeln sich im Informationsbedürfnis wider, denn 78,4 Prozent der Befragten wünschten sich mehr Informationen zu Massnahmen im Ereignisfall und 63,9 Prozent mehr Informationen zu vorsorglichen Massnahmen (siehe Abbildung 5).

In einer Zeit, in der sich der Schweizer Bevölkerungsschutz wieder verstärkt mit dem bewaffneten Konflikt / Krieg auseinandersetzt, kann angenommen werden, dass auch die Befragten ein gesteigertes Bewusstsein für diese Gefährdung aufweisen. Diese Aussage gründet auch auf einem tiefen Wissensstand und einem hohen Informationsbedürfnis der Befragten, insbesondere im Ereignisfall.

Damit hier ein nüchterner Diskurs mit der Bevölkerung stattfinden kann, muss der Bevölkerungsschutz seine Rolle und Ansprüche bei dieser Gefährdung klar definieren. Nur so lassen sich Informationen, Verantwortung und vorsorgliche Massnahmen klar kommunizieren.

Tabelle 4 zeigt den Vergleich der Gefährdungswahrnehmung im Zeitvergleich zwischen 2011, 2017 und 2025. Der Vergleich konzentriert sich auf den Anteil der Befragten, die sich *eher* oder *stark gefährdet* fühlten.

Bei allen Gefährdungen, welche über die drei Erhebungszeitpunkte verglichen werden können, beträgt die maximale Spannweite der Veränderungen 20 Prozentpunkte (Terroranschlag beziehungsweise Amok/Anschlag und Hochwasser/Überschwemmung). Epidemie/Pandemie zeigt nach einer Abnahme um etwa 11 Prozentpunkte 2017 einen Anstieg um 19,6 Prozentpunkte im Jahr 2025. Der Atomkraftwerkunfall beziehungsweise Unfall Kernkraftwerk sank von 2017 auf 2025 um 17,8 Prozentpunkte wieder auf ein zu 2011 vergleichbares Niveau von über 30 Prozent. Die Veränderungen beim Bergsturz/Hangrutsch, dem Bruch einer Staumauer beziehungsweise Unfall Stauanlage, Erdbeben und Sturm bewegen sich zwischen 9,6 und 13,8 Prozentpunkten, wobei nur das Erdbeben eine Abnahme seit 2017 verzeichnet. Vergleichsweise gleich blieben über alle drei Beobachtungszeitpunkte die Lawine/extremer Schneefall, der Chemieunfall beziehungsweise Unfall Industrieanlage (Chemie/Biologie) und der Grossbrand mit Bewegungen von maximal 7,1 Prozentpunkten.

Für die nur zwischen 2017 und 2025 vergleichbaren Gefährdungen nahmen der Cyberangriff sowie die Hitze-welle um mehr als 14 Prozentpunkte zu. Ausfall Telekom-infrastruktur beziehungsweise Ausfall Kommunikationsinfrastruktur und Waldbrand nahmen ebenfalls mindestens 9,9 Prozentpunkte zu, wobei Stromausfall/Blackout mit 4,4 Prozent Zuwachs moderater ausfällt.

Ergänzend zur Gefährdungswahrnehmung zeigt Tabelle 5 den Vergleich der subjektiven Informiertheit derjenigen, die sich in den jeweiligen Gefährdungen als *eher* oder *stark gefährdet* einschätzten. Insgesamt zeigt sich 2025, dass in nahezu allen betrachteten Gefährdungen (ausser Hochwasser/Überschwemmung und Lawine/extremer Schneefall) ein höheres Niveau der subjektiven Informiertheit besteht als in den früheren Erhebungen. Das deutet darauf hin, dass heute ein generell höherer Informationsstand als 2011 und 2017 besteht, auch wenn das Ausmass der Zunahme je nach Gefährdung variiert.

Tabelle 6 ergänzt die vorangehenden Vergleiche, indem sie aufzeigt, in welchen Bereichen die jeweils Befragten weiteren Informationsbedarf sahen und ob dieser auf Vorsorgemassnahmen oder auf Massnahmen im Ereignisfall fiel. Über alle drei Erhebungszeitpunkte hinweg ist der Informationsbedarf zu Massnahmen im Ereignisfall leicht stärker ausgeprägt als der zu vorsorglichen Massnahmen. Im Vergleich zur Umfrage 2017 haben sich bei zwölf der zwanzig Gefährdungen das Informationsbedürfnis im Ereignisfall rückläufig entwickelt.

⁴⁵ Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, *Die Bevölkerungsschutz-Organisationen verbessern ihr Dispositiv für die Vorbereitung auf bewaffnete Konflikte*, babs.admin.ch, 11.09.2025.

Tabelle 4: Vergleich der Gefährdungswahrnehmung (F200)

Vergleich der Anteile, die sich *eher* oder *stark gefährdet* fühlen (n = jeweils die gesamte Stichprobe 2011, 2017 und 2025).

2011 (n = 762) 2017 (n = 758) 2025 (n = 924, gewichtet)	2011	2017	2025
Atomkraftwerkunfall	36,5%		
Atomkraftwerkunfall		↗ 50,4%	
Unfall Kernkraftwerk			↘ 32,6%
Bergsturz / Hangrutsch	18,9%		
Bergsturz / Hangrutsch		↗ 24,8%	
Bergsturz / Hangrutsch			↗ 31,7%
Bruch einer Staumauer	10,8%		
Bruch einer Staumauer		↗ 14,5%	
Unfall Stauanlage			↗ 24,6%
Chemieunfall	26,3%		
Chemieunfall		↗ 31,0%	
Unfall Industrieanlage (Biologie / Chemie)			↘ 30,0%
Epidemie/Pandemie	51,7%		
Epidemie/Pandemie		↘ 40,8%	
Epidemie / Pandemie (z.B. Grippe, COVID-19)			↗ 60,4%
Erdbeben	21,8%		
Erdbeben		↗ 31,4%	
Erdbeben			↘ 27,5%
Grossbrand	36,1%		
Grossbrand		↘ 32,3%	
Grossbrand (z.B. grössere oder mehrere Gebäude / Infrastrukturen)			↗ 34,8%
Hochwasser	25,5%		
Hochwasser		↗ 40,1%	
Hochwasser / Überschwemmung			↗ 45,4%
Lawine / extremer Schneefall	14,1%		
Lawine / extremer Schneefall		↗ 17,4%	
Lawine / extremer Schneefall			↗ 21,2%
Sturm	54,3%		
Sturm		↗ 59,9%	
Sturm			↗ 65,2%
Terroranschlag	14,3%		
Terroranschlag		↗ 34,3%	
Amok / Anschlag (z.B. Dirty Bomb, Terror usw.)			↘ 29,9%
Cyber-Angriff		56,2%	
Cyberangriff			↗ 72,0%
Stromausfall (Blackout)		49,2%	
Stromausfall / Blackout			↗ 53,6%
Ausfall Telekommunikationsinfrastruktur		43,9%	
Ausfall Kommunikationsinfrastruktur (z.B. Telefonie oder Internet)			↗ 55,8%
Hitzewelle		46,4%	
Hitzewelle			↗ 61,0%
Waldbrand		24,9%	
Waldbrand			↗ 34,8%

Tabelle 5: Vergleich der subjektiven Informiertheit (F210)

Vergleich der Anteile, die *eher* oder *sehr gut informiert* sind (n = variiert, da Befragten nur die Gefährdungen angezeigt wurden, bei denen sie in der Gefährdungswahrnehmung *eher gefährdet* oder *stark gefährdet* antworteten, sowie *Earmarks*).

2011 (n = variiert) 2017 (n = variiert) 2025 (n = variiert [◊] , gewichtet)	2011	2017	2025
Atomkraftwerkunfall* [n = 762]	34,5%		
Atomkraftwerkunfall* [n = 758]		↗ 36,5%	
Unfall Kernkraftwerk* [n = 924]			↗ 37,1%
Bergsturz / Hangrutsch [n = 144]	37,5%		
Bergsturz / Hangrutsch [n = 188]		↗ 46,3%	
Bergsturz / Hangrutsch [n = 332]			↗ 50,9%
Bruch einer Staumauer [n = 82]	39,0%		
Bruch einer Staumauer [n = 110]		↗ 48,2%	
Unfall Stauanlage [n = 231]			↗ 52,2%
Chemieunfall [n = 200]	25,5%		
Chemieunfall [n = 235]		↗ 26,8%	
Unfall Industrieanlage (Biologie / Chemie) [n = 280]			↗ 32,1%
Epidemie/Pandemie [n = 394]	77,2%		
Epidemie/Pandemie* [n = 758]		53,6%	
Epidemie / Pandemie (z. B. Grippe, COVID-19)* [n = 924]			↗ 74,6%
Erdbeben [n = 166]	31,9%		
Erdbeben* [n = 758]		↗ 34,3%	
Erdbeben* [n = 924]			↗ 39,3%
Grossbrand [n = 275]	45,8%		
Grossbrand [n = 245]		↗ 46,1%	
Grossbrand (z. B. grössere oder mehrere Gebäude / Infrastrukturen) [n = 328]			↗ 48,2%
Hochwasser* [n = 762]	57,6%		
Hochwasser* [n = 758]		↘ 50,3%	
Hochwasser / Überschwemmung* [n = 924]			↗ 57,4%
Lawine / extremer Schneefall [n = 107]	72,9%		
Lawine / extremer Schneefall [n = 132]		↘ 70,5%	
Lawine / extremer Schneefall [n = 211]			↘ 64,1%
Sturm [n = 414]	53,1%		
Sturm [n = 454]		↗ 60,8%	
Sturm [n = 608]			↗ 68,6%
Terroranschlag* [n = 762]	26,8%		
Terroranschlag* [n = 758]		↘ 24,4%	
Amok / Anschlag (z. B. Dirty Bomb, Terror usw.)* [n = 924]			↗ 25,9%
Cyber-Angriff [n = 426]		26,9%	
Cyberangriff [n = 668]			↗ 36,8%
Stromausfall (Blackout)* [n = 758]		28,6%	
Stromausfall / Blackout* [n = 924]			↗ 39,5%
Ausfall Telekominfrastruktur [n = 333]		24,9%	
Ausfall Kommunikationsinfrastruktur (z. B. Telefonie oder Internet) [n = 520]			↗ 34,4%
Hitzewelle [n = 351]		67,5%	
Hitzewelle [n = 580]			↗ 74,0%
Waldbrand [n = 189]		48,7%	
Waldbrand [n = 354]			↗ 54,4%

* Earmarked

◊ n = variiert gemäss F200.

Tabelle 6: Vergleich der Informationsbedürfnisse (F221 und F222)

Vergleich der Anteile, die *ja*, (*noch*) *mehr darüber wissen möchten* zu *Vorsorgemassnahmen* oder zu *Massnahmen im Ereignisfall* (n = variiert, da Befragten nur die Gefährdungen angezeigt wurden, bei denen sie in der Gefährdungswahrnehmung *eher gefährdet* oder *stark gefährdet* antworteten, sowie *Earmarks*).

2011 (in %, n = variiert) 2017 (in %, n = variiert) 2025 (n = variiert ⁰ , gewichtet)	2011	2011	2017	2017	2025	2025
Atomkraftwerkunfall* [n = 762]	71,0%	81,5%				
Atomkraftwerkunfall* [n = 758]			↗ 72,0%	↗ 84,4%		
Unfall Kernkraftwerk* [n = 924]					↘ 69,3%	↘ 80,0%
Bergsturz / Hangrutsch [n = 144]	50,7%	56,9%				
Bergsturz / Hangrutsch [n = 188]			↗ 62,2%	↗ 76,1%		
Bergsturz / Hangrutsch [n = 332]					↗ 68,5%	↘ 73,3%
Bruch einer Staumauer [n = 82]	74,4%	73,2%				
Bruch einer Staumauer [n = 110]			↘ 71,8%	↗ 80,9%		
Unfall Stauanlage [n = 231]					↘ 54,3%	↘ 68,1%
Chemieunfall [n = 200]	77,0%	81,0%				
Chemieunfall [n = 235]			↗ 81,3%	↗ 90,6%		
Unfall Industrieanlage (Biologie / Chemie) [n = 280]					↘ 78,8%	↘ 85,4%
Epidemie/Pandemie [n = 394]	44,9%	56,6%				
Epidemie/Pandemie* [n = 758]			↗ 62,4%	↗ 75,2%		
Epidemie / Pandemie (z.B. Grippe, COVID-19)* [n = 924]					↘ 47,3%	↘ 62,1%
Erdbeben [n = 166]	70,5%	78,9%				
Erdbeben* [n = 758]			↘ 63,3%	↘ 75,6%		
Erdbeben* [n = 924]					↘ 60,7%	↘ 72,2%
Grossbrand [n = 275]	59,3%	64,0%				
Grossbrand [n = 245]			↗ 59,6%	↗ 73,5%		
Grossbrand (z.B. grössere oder mehrere Gebäude / Infrastrukturen) [n = 328]					↗ 71,1%	↗ 78,9%
Hochwasser* [n = 762]	55,3%	81,5%				
Hochwasser* [n = 758]			↘ 53,0%	↘ 69,7%		
Hochwasser / Überschwemmung* [n = 924]					↗ 53,6%	↘ 65,3%
Lawine / extremer Schneefall [n = 107]	47,7%	61,7%				
Lawine / extremer Schneefall [n = 132]			→ 47,7%	↗ 72,0%		
Lawine / extremer Schneefall [n = 211]					↗ 64,3%	↘ 71,4%
Sturm [n = 414]	54,8%	61,8%				
Sturm [n = 454]			↗ 56,2%	↗ 68,5%		
Sturm [n = 608]					↘ 55,5%	↘ 64,6%
Terroranschlag* [n = 762]	60,4%	65,8%				
Terroranschlag* [n = 758]			↗ 69,0%	↗ 82,2%		
Amok / Anschlag (z.B. Dirty Bomb, Terror usw.)* [n = 924]					↘ 64,2%	↘ 76,3%
Cyber-Angriff [n = 426]			83,1%	89,0%		
Cyberangriff [n = 668]					↘ 80,2%	↘ 84,9%
Stromausfall (Blackout)* [n = 758]			70,4%	76,5%		
Stromausfall / Blackout* [n = 924]					↗ 73,3%	↗ 78,3%
Ausfall Telekommunikationsinfrastruktur [n = 333]			74,2%	81,1%		
Ausfall Kommunikationsinfrastruktur (z.B. Telefonie oder Internet) [n = 520]					↗ 82,9%	↗ 84,9%
Hitzewelle [n = 351]			46,4%	61,0%		
Hitzewelle [n = 580]					↗ 51,6%	↘ 60,0%
Waldbrand [n = 189]			49,7%	70,4%		
Waldbrand [n = 354]					↗ 59,9%	↗ 71,4%

* Earmarked

⁰ n = variiert gemäss F200.

5.2 Informationsaktivitäten und -quellen

Nach der zeitlichen Entwicklung der gefährdungsspezifischen Informationsbedürfnisse folgt in diesem Unterkapitel der Vergleich der Informationsaktivitäten und -quellen der Befragten.

Ein Vergleich zu den genutzten behördlichen Informationsangeboten in Tabelle 7, aufgeschlüsselt nach den verschiedenen Behördenkategorien, ist nur für die Beobachtungszeitpunkte 2017 und 2025 möglich. Zu beiden Zeitpunkten war die Bundesverwaltung mit ihren Internetauftritten das am häufigsten genutzte Angebot. Die grösste Abnahme in den vorgeschlagenen Anbietern ist bei den Fachspezialisten (-12,2 Prozentpunkte) und bei deren Onlineinformationskanälen (-13 Prozentpunkte) zu verzeichnen.

Über die Zeit veränderte sich der Anteil derjenigen, die sich aufgrund einer der abgefragten Gefährdungen mindestens als *eher gefährdet* erachten und bereits nach

Informationen gesucht haben, unterschiedlich (siehe Tabelle 8). Die grösste Veränderung über die drei Beobachtungszeitpunkte beträgt +23,4 Prozentpunkte und ist bei der Gefährdung Epidemie/Pandemie zu verorten.

Beim Informationsverhalten zu den Gefährdungen Bergsturz/Hangrutsch, Erdbeben und Sturm ist sowohl 2017 als auch 2025 ein Anstieg zu verzeichnen. Zudem haben sich gegenüber 2017 die Anteile bei den Gefährdungen Hochwasser/Überschwemmung, Cyberangriff, Stromausfall/Blackout, Ausfall Kommunikationsinfrastruktur, Hitzewelle und Waldbrand erhöht. Letztendlich war 2025 im Vergleich zu 2011 bei keiner Gefährdung das Informationsverhalten rückläufig. Diese Beobachtung deutet darauf hin, dass ein zunehmender Anteil aktiv nach Informationen gesucht hat.

Tabelle 7: Vergleich der genutzten behördlichen und formellen Informationsquellen (F250)

Vergleich der Anteile der genutzten behördlichen und formellen Informationsquellen (Befragte, die bereits einmal Informationen gesucht haben; 2017: n = 562, 2025: n = 722).

2017 (n = 562) 2025 (n = 722, gewichtet)									
Anbieter	Genutzt	Internet	Schriftliche Publikation	Anfrage	Genutzt	Online (Website, Social Media, Mobile Apps)	Schriftlich gedruckte Publikationen	Anfrage (Telefon, E-Mail, persönlich)	
Bund	62,6%	53,4%	18,2%	2,3%	↗ 64,3%	↗ 57,6%	↘ 12,8%	↗ 3,4%	
Bundesverwaltung									
Kanton	55,9%	42,2%	22,1%	2,5%	↘ 52,0%	↘ 41,4%	↘ 15,4%	↗ 4,4%	
Kantonsverwaltung									
Gemeinde	54,3%	35,2%	23,8%	4,3%	↗ 57,1%	↗ 40,9%	↘ 19,9%	↗ 6,4%	
Gemeinde / Stadt									
Fachspezialisten bei Feuerwehr, Gesundheitsbehörden, usw.	56,6%	40,6%	17,3%	8,2%	↘ 44,4%	↘ 27,6%	↘ 9,5%	↗ 9,4%	
Fachspezialisten bei Feuerwehr, Gesundheitsbehörden, usw.									
Andere	58,0%	49,3%	14,4%	3,4%	↘ 37,3%	↘ 31,4%	↘ 7,4%	↗ 3,8%	
Andere behördliche oder formelle Informationsquellen									
Wissenschaftliche Institutionen					45,5%	37,0%	10,6%	2,4%	
Privatwirtschaft und Versicherungen (z.B. GVB)					44,9%	27,8%	12,5%	12,2%	
NGO (z.B. Rotes Kreuz)					26,1%	19,8%	5,9%	3,3%	
Ausländische und internationale Organisationen					25,4%	21,3%	3,9%	2,3%	

Tabelle 8: Vergleich Informationsaktivität (F230)

Vergleich der Anteile, die bereits nach *Informationen gesucht und gefunden* und *Informationen gesucht und nichts gefunden* haben (n = variiert, da Befragten nur die Gefährdungen angezeigt wurden, bei denen sie mit *eher gefährdet* oder *stark gefährdet* antworteten, sowie *Earmarks*).

2011 (n = variiert) 2017 (n = variiert) 2025 (n = variiert [◊] , gewichtet)	2011	2017	2025
Atomkraftwerkunfall* [n = 762]	22,6%		
Atomkraftwerkunfall* [n = 758]		↗ 32,7%	
Unfall Kernkraftwerk* [n = 924]			↘ 27,7%
Bergsturz / Hangrutsch [n = 144]	10,4%		
Bergsturz / Hangrutsch [n = 188]		↗ 27,1%	
Bergsturz / Hangrutsch [n = 332]			↗ 29,1%
Bruch einer Staumauer [n = 82]	23,2%		
Bruch einer Staumauer [n = 110]		↗ 33,6%	
Unfall Stauanlage [n = 231]			↘ 28,2%
Chemieunfall [n = 200]	18,0%		
Chemieunfall [n = 235]		↗ 28,9%	
Unfall Industrieanlage (Biologie / Chemie) [n = 280]			↘ 25,4%
Epidemie/Pandemie [n = 394]	47,0%		
Epidemie/Pandemie* [n = 758]		↘ 42,6%	
Epidemie / Pandemie (z. B. Grippe, COVID-19)* [n = 924]			↗ 66,0%
Erdbeben [n = 166]	21,1%		
Erdbeben* [n = 758]		↗ 27,7%	
Erdbeben* [n = 924]			↗ 28,2%
Grossbrand [n = 275]	18,2%		
Grossbrand [n = 245]		↗ 23,6%	
Grossbrand (z. B. grössere oder mehrere Gebäude / Infrastrukturen) [n = 328]			↘ 21,5%
Hochwasser* [n = 762]	26,3%		
Hochwasser* [n = 758]		↘ 23,0%	
Hochwasser / Überschwemmung* [n = 924]			↗ 30,5%
Lawine / extremer Schneefall [n = 107]	33,6%		
Lawine / extremer Schneefall [n = 132]		↗ 47,7%	
Lawine / extremer Schneefall [n = 211]			↘ 34,8%
Sturm [n = 414]	13,0%		
Sturm [n = 454]		↗ 30,0%	
Sturm [n = 608]			↗ 34,5%
Terroranschlag* [n = 762]	10,8%		
Terroranschlag* [n = 758]		↗ 23,8%	
Amok / Anschlag (z. B. Dirty Bomb, Terror usw.)* [n = 924]			↘ 18,4%
Cyber-Angriff [n = 426]		43,4%	
Cyberangriff [n = 668]			↗ 45,9%
Stromausfall (Blackout)* [n = 758]		21,5%	
Stromausfall / Blackout* [n = 924]			↗ 33,1%
Ausfall Telekominfrastruktur [n = 333]		21,9%	
Ausfall Kommunikationsinfrastruktur (z. B. Telefonie oder Internet) [n = 520]			↗ 36,0%
Hitzewelle [n = 351]		34,8%	
Hitzewelle [n = 580]			↗ 45,1%
Waldbrand [n = 189]		18,0%	
Waldbrand [n = 354]			↗ 25,2%

* Earmarked

◊ n = variiert gemäss F200.

5.3 Persönliche Erfahrungen mit Gefährdungen

In diesem Unterkapitel wird die wahrgenommene Betroffenheit durch verschiedene Gefahren über die drei Erhebungszeitpunkte hinweg verglichen. Dies ist relevant, weil die Bevölkerung zwischen den Umfragen Erfahrungen sammeln konnte. Diese Erfahrungen, etwa die COVID-19-Pandemie, können Einfluss auf individuelle Einschätzungen, Informationsbedürfnisse oder die Umsetzung von Vorsorgemassnahmen haben.

Verglichen mit den beiden vorangegangenen Umfragen lässt sich zur Betroffenheit der Befragten in den Jahren 2011, 2017 und 2025 keine über alle Gefährdungen hinweg konsistente Entwicklung beobachten (siehe Tabelle 9). Die maximale Spannweite beträgt 66,9 Prozentpunkte bei *persönlicher Betroffenheit* und 31,9 Prozentpunkte bei Betroffenheit durch *nahestehende Personen* und ist bei der Epidemie/

Pandemie zu finden. Diese Gefährdung hat seit 2011 zugenommen – seit 2017 sogar deutlich. Lässt man den Wert der Epidemie/Pandemie ausser Betracht, liegt die Spannweite bei 14,6 respektive 9,41 Prozentpunkten.

Die seit 2017 erfragten Gefahren Cyberangriff, Ausfall Kommunikationsinfrastruktur und Hitzewelle haben 2025 zugenommen. Auch die persönliche Betroffenheit durch den Stromausfall/Blackout nahm zu, jedoch nicht die einer nahestehenden Person. Gleiches gilt für den Waldbrand.

Tabelle 9: Vergleich der persönlichen Betroffenheit von Gefährdungen (F310)

Vergleich der Anteile, die *persönlich* oder *eine nahestehende Person* durch Gefährdungen betroffen war (n = jeweils die gesamte Stichprobe von 2011, 2017 und 2025).

	2011 (n = 762)	2011	2017 (n = 758)	2017	2025 (n = 924, gewichtet)	2025
Atomkraftwerkunfall		3,4%				
		4,5%				
Atomkraftwerkunfall			↗ 2,0%			
			↘ 1,5%			
Unfall Kernkraftwerk					↗ 2,0%	
					↗ 1,9%	
Bergsturz / Hangrutsch		5,0%				
		11,4%				
Bergsturz / Hangrutsch			↘ 4,4%			
			↗ 13,6%			
Bergsturz / Hangrutsch					↗ 4,6%	
					↘ 13,3%	
Bruch einer Staumauer		2,2%				
		3,0%				
Bruch einer Staumauer			↘ 0,3%			
			↘ 0,8%			
Unfall Stauanlage					↗ 6,3%	
					↗ 5,0%	
Chemieunfall		5,9%				
		7,2%				
Chemieunfall			↘ 4,1%			
			↘ 5,0%			
Unfall Industrieanlage (Biologie / Chemie)					↘ 3,5%	
					↗ 6,0%	
Epidemie/Pandemie		5,9%				
		9,7%				
Epidemie/Pandemie			↗ 14,4%			
			↗ 18,9%			
Epidemie / Pandemie (z.B. Grippe, COVID-19)					↗ 72,8%	
					↗ 41,6%	
Erdbeben		16,1%				
		10,0%				
Erdbeben			↗ 17,6%			
			↘ 9,9%			
Erdbeben					↘ 13,5%	
					↗ 10,4%	

	2011 (n = 762)	2011	2017 (n = 758)	2017	2025 (n = 924, gewichtet)	2025
Grossbrand		4,7%				
		13,1%				
Grossbrand			↗ 4,8%			
			↘ 11,9%			
Grossbrand (z.B. grössere oder mehrere Gebäude / Infrastrukturen)					↗ 4,1%	
					↘ 9,7%	
Hochwasser		16,7%				
		23,8%				
Hochwasser			↗ 17,9%			
			↗ 28,4%			
Hochwasser / Überschwemmung					↗ 20,7%	
					↘ 28,2%	
Lawine / extremer Schneefall		9,8%				
		15,1%				
Lawine / extremer Schneefall			↗ 12,1%			
			↗ 18,3%			
Lawine / extremer Schneefall					↘ 11,9%	
					↘ 16,3%	
Sturm		33,9%				
		21,4%				
Sturm			↗ 42,0%			
			↗ 24,0%			
Sturm					↘ 41,8%	
					↗ 26,1%	
Terroranschlag		2,0%				
		4,9%				
Terroranschlag			↘ 1,7%			
			→ 4,9%			
Amok / Anschlag (z.B. Dirty Bomb, Terror usw.)					↘ 1,5%	
					↘ 3,9%	
Cyber-Angriff			6,6%			
			14,6%			
Cyberangriff					↗ 9,9%	
					↗ 17,9%	
Stromausfall (Blackout)			32,7%			
			14,3%			
Stromausfall / Blackout					↗ 33,8%	
					↘ 14,2%	
Ausfall Telekommunikationsinfrastruktur			25,9%			
			12,1%			
Ausfall Kommunikationsinfrastruktur (z.B. Telefonie oder Internet)					↗ 36,2%	
					↗ 14,5%	
Hitzewelle			28,6%			
			16,5%			
Hitzewelle					↗ 43,2%	
					↗ 25,9%	
Waldbrand			3,4%			
			9,0%			
Waldbrand					↗ 4,1%	
					↘ 7,8%	

5.4 Persönliche Vorsorge

Im Vergleich zur Studie aus dem Jahr 2017 zeigt sich in den vergleichbaren Kategorien eine positive Entwicklung bei der Umsetzung persönlicher Vorsorgemassnahmen. Wie Tabelle 10 zeigt, ist der Anteil der Befragten, die über einen persönlichen Notfallplan verfügen, von 2017 bis 2025 um rund 8 Prozentpunkte gestiegen.

Auch bei den Bestandteilen des Notvorrats ist eine Zunahme erkennbar. Der Anteil der jeweils Befragten, die über einen Wasservorrat für drei Tage verfügen, ist um rund 20 Prozentpunkte gestiegen. Bei Lebensmitteln für sieben Tage fällt der Anstieg um rund 26 Prozentpunkte noch deutlicher aus. Der Vorrat an Medikamenten im Haushalt ist hingegen um 2,5 Prozentpunkte zurückgegangen.

Tabelle 10: Vergleich vorhandener Notfallplan und Notvorrat (F410 und F420)
Vergleich der Anteile, die mit ja antworteten (n = jeweils die gesamte Stichprobe aus 2017 und 2025).

2017 (n = 758) 2025 (n = 924, gewichtet)	2017	2025
Notfallplan vorhanden	12,0%	 19,7%
Notvorrat (3 Tage Wasser und 7 Tage Lebensmittel)	50,5%	
Wasser und andere Getränke für 3 Tage:		 69,4%
Lebensmittel für 7 Tage		 76,4%
Vorrat an persönlichen Medikamenten	89,0%	
Haushaltsapotheke (und wenn nötig, regelmässig gebrauchte Medikamente)		 86,5%

5.5 Informationsmittel

Für die Vergleiche zu den erwünschten Informationsinhalten sowie zu den Informations- und Kommunikationsmitteln zur Vorsorge und im Ereignisfall kann nur die Studie 2017 herangezogen werden. Diese Fragekategorie wurde in der Umfrage 2011 nicht abgefragt.

Zu beiden Zeitpunkten waren Informationen zum richtigen Verhalten im Ernstfall der meistgewünschte Inhalt (siehe Tabelle 11). Gegenüber 2017 hat der Anteil bei allen vergleichbaren Antwortoptionen abgenommen, ausser bei Informationen zu Gefahren und Schutzmassnahmen, die insbesondere ältere Menschen und Menschen mit physischen, mentalen oder psychischen Einschränkungen betreffen. Zudem ist der Anteil derer, die keine Informationen wünschen, 2025 auf 10 Prozent angewachsen.

Tabelle 11: Vergleich der Informationsinhalte zur persönlichen Katastrophenvorsorge (F510)
Vergleich der Anteile der Informationsinhalte, die ausgewählt wurden (n = jeweils die gesamte Stichprobe aus 2017 und 2025).

2017 (n = 758) 2025 (n = 924, gewichtet)	2017	2025
Informationen zu Verhalten im Ernstfall Informationen, wie ich mich im Ernstfall richtig verhalten soll bzw. wie sich mir nahestehende Personen im Ernstfall richtig verhalten sollen.	78,4%	↘ 64,4%
Kurze, übersichtliche Informationen -	76,8%	
Informationen, wie ich mich selbst schützen kann Informationen, wie ich mich selbst sowie mir nahestehende Personen vor möglichen Gefahren vorsorglich schützen kann.	59,8%	↘ 53,4%
Onlinekarten für lokale Gefahren Via interaktive Gefahrenkarten (online oder in Mobile-App).	53,4%	↘ 37,7%
Vorbereitetes Formular für Notfallplan Informationen zum Erstellen eines persönlichen Notfallplans (analog / elektronisch).	49,1%	↘ 49,0%
Bereitstellung aller verfügbaren Informationen -	46,6%	
Informationen zu Gefahren für Hauseigentümer Informationen zu Gefahren und Schutzmassnahmen, die spezifisch Wohn- und Hauseigentümer betreffen.	40,8%	↘ 35,2%
Separate Broschüren/Website für jede Gefahr Informationen zu einzelnen Gefahren.	38,8%	↘ 35,3%
Informationen zu Gefahren für Kinder/Jugendliche Informationen zu Gefahren und Schutzmassnahmen, die insbesondere Kinder und Jugendliche betreffen.	27,0%	↘ 21,9%
Informationen zu Gefahren für ältere Menschen Informationen zu Gefahren und Schutzmassnahmen, die insbesondere ältere Menschen betreffen.	23,1%	↗ 27,9%
Informationen für Menschen mit Einschränkungen Informationen zu Gefahren und Schutzmassnahmen, die insbesondere Menschen mit physischen, mentalen oder psychischen Einschränkungen betreffen.	11,3%	↗ 14,2%
Keine Informationen erwünscht Ich wünsche keine Informationen.	4,5%	↗ 10,0%
Anderes Anderes	3,2%	↘ 0,9%
Informationen zu der Krisen- und Notfallorganisation meiner Gemeinde / Stadt.		48,1%
Informationen zum Standort und dem Nutzen der Notfalltreffpunkte.		54,9%
Informationen zu den verschiedenen Warn- und Alarmierungssignalen.		44,7%
Informationen über die Möglichkeiten, wie ich mich freiwillig engagieren kann.		16,7%

Bei den Informationsmitteln zur Vorsorge ist bei vielen ein anteilmässiger Rückgang gegenüber der Umfrage von 2017 festzustellen (siehe Tabelle 12), insbesondere in den beiden meistgewählten Antwortoptionen *Internetseite mit Verhaltensempfehlungen* (-18,6 Prozentpunkte) und *Broschüren, die verschickt werden* (-10 Prozentpunkte). Den grössten Rückgang erfährt dabei die *Wissensvermittlung in Schulen* (-20,4 Prozentpunkte). Zunahmen zeigen sich bei *speziellen Mobile-Apps* (+6,2 Prozentpunkte), bei *Informationen in Fernseh- und Radiosendungen* (+2,2 Prozentpunkte) sowie bei *Informationsabenden* (+2,2 Prozentpunkte). Der Anteil der Befragten, die *keine Informationen* zur Vorsorge wünschen, ist um 6,3 Prozentpunkte gestiegen.

Tabelle 12: Vergleich der Informationsmittel zur Vorsorge (F520)

Vergleich der Anteile der Informationsmittel zur Vorsorge, die ausgewählt wurden (n = jeweils die gesamte Stichprobe aus 2017 und 2025).

2017 (n = 758) 2025 (n = 924, gewichtet)	2017	2025
Internetseite mit Verhaltensempfehlungen Via Internetseite, welche Verhaltensempfehlungen von Bund, Kanton, Gemeinden, Feuerwehr usw. enthält.	69,3%	↓ 50,7%
Broschüre, die verschickt werden Via Broschüren, die in alle Haushalte geschickt werden.	61,5%	↓ 51,5%
Wissensvermittlung in Schule Via Wissensvermittlung in Schulen und Bildungsinstitutionen.	44,8%	↓ 24,4%
Regelmässige Informationen in Zeitungen Via regelmässige Informationen in Zeitungen (online oder in gedruckter Form).	37,8%	↓ 24,9%
Spezielle App Via spezielle Mobile-App für Verhaltensempfehlungen.	37,7%	↑ 43,9%
Informationen in Radiosendungen Via Informationen in Fernseh- und Radiosendungen.	35,9%	↑ 38,1%
Lernfilme im Internet Via Lehrfilme im Internet, welche das richtige Verhalten erklären.	31,2%	↓ 22,2%
Interaktive Website Via interaktive Webseite, auf der Fragen gestellt und Verhaltensempfehlungen diskutiert werden können.	30,8%	↓ 24,7%
Broschüren bei Gemeinde bestellen Via Broschüren, welche bei der Gemeinde oder dem Kanton abgeholt oder bestellt werden können.	26,5%	↓ 26,0%
Broschüren BABS Via Broschüren, welche beim Bundesamt für Bevölkerungsschutz bestellt werden können.	22,5%	↓ 20,9%
Informationsabende Via Informationsabende (z.B. in der Gemeinde).	10,8%	↑ 13,0%
Dialogformate für Bürger Via Dialogformate, bei denen die Bürger ihre eigene Sichtweise einbringen können (z.B. Workshops, Gruppendiskussionen).	4,3%	↑ 4,5%
Anderes Anderes	1,5%	↓ 0,9%
Keine Informationen erwünscht Ich wünsche keine Information.	0,1%	↑ 6,4%
		37,7%
		18,1%

Auch bei den Informationsmitteln bei Gefahr oder im Ereignisfall ist ein genereller Rückgang der verschiedenen Mittel zu verzeichnen (siehe Tabelle 13). Dabei ist eine Abnahme von über 10 Prozentpunkten bei den meisten Kommunikationsmitteln zu beobachten, ausser bei *Sirenen*, *Benachrichtigungen auf Mobile-Apps in Interessenräumen* und *Social Media*. Nichtsdestotrotz wählten 2025 erneut mehr als die Hälfte *Radio*, *Sirenen* und *Benachrichtigungen auf Mobile-Apps am Aufenthaltsort* als Informationsmittel bei Gefahr. Wie bereits 2017 war *Social Media* auch 2025 neben der Kategorie *Anderes* das am wenigsten nachgefragte Mittel und verlor weiteren Anteil (-8,8 Prozentpunkte). Zu beachten ist, dass die *SMS-Warnung bei Gefahr am Aufenthaltsort* im Jahr 2025 am häufigsten gewählt wurde (72 Prozent).⁴⁶

Tabelle 13: Vergleich der Informationsmittel bei Gefahr (F530)

Vergleich der Anteile der Informationsmittel bei Gefahr, die ausgewählt wurden (n = jeweils die gesamte Stichprobe aus 2017 und 2025).

2017 (n = 758) 2025 (n = 924, gewichtet)	2017	2025
Radio	75,7%	↘ 57,9%
Radio		
Sirenen	71,5%	↘ 65,9%
Sirenen		
Fernsehen	70,3%	↘ 48,7%
Fernsehen		
Nachrichten auf Mobile-Apps Aufenthaltsort	65,0%	↘ 54,8%
Benachrichtigung auf Mobile-Apps bei Gefahr an meinem Aufenthaltsort		
Bildschirmanzeigen und Lautsprecherdurchsagen	60,0%	↘ 45,9%
Bildschirmanzeigen und Lautsprecherdurchsagen im öffentlichen Raum z.B. in öffentlichen Gebäuden oder ÖV (-Haltestellen)		
Internet (Websites)	58,8%	↘ 41,5%
Internet (Webseiten)		
Nachrichten auf Mobile-App Interessenräume	41,2%	↗ 42,9%
Benachrichtigung auf Mobile-Apps bei Gefahr in vordefinierten Interessensräumen		
Zeitungen	39,1%	↘ 21,1%
Zeitungen		
Social Media (Facebook, Twitter, etc.)	28,8%	↘ 20,0%
Social Media (Instagram, TikTok, Facebook, X ehemals Twitter, LinkedIn, youtube usw.)		
Keine Informationen erwünscht	1,6%	↗ 2,4%
Ich wünsche keine Informationen.		
Anderes	1,5%	↘ 0,4%
Anderes		
SMS-Warnung bei Gefahr an meinem Aufenthaltsort		72,0%
Notfalltreffpunkt		26,2%

⁴⁶ Dieses Mittel wurde 2017 nicht erfragt und könnte das Auswahlverhalten der Befragten beeinflusst haben.

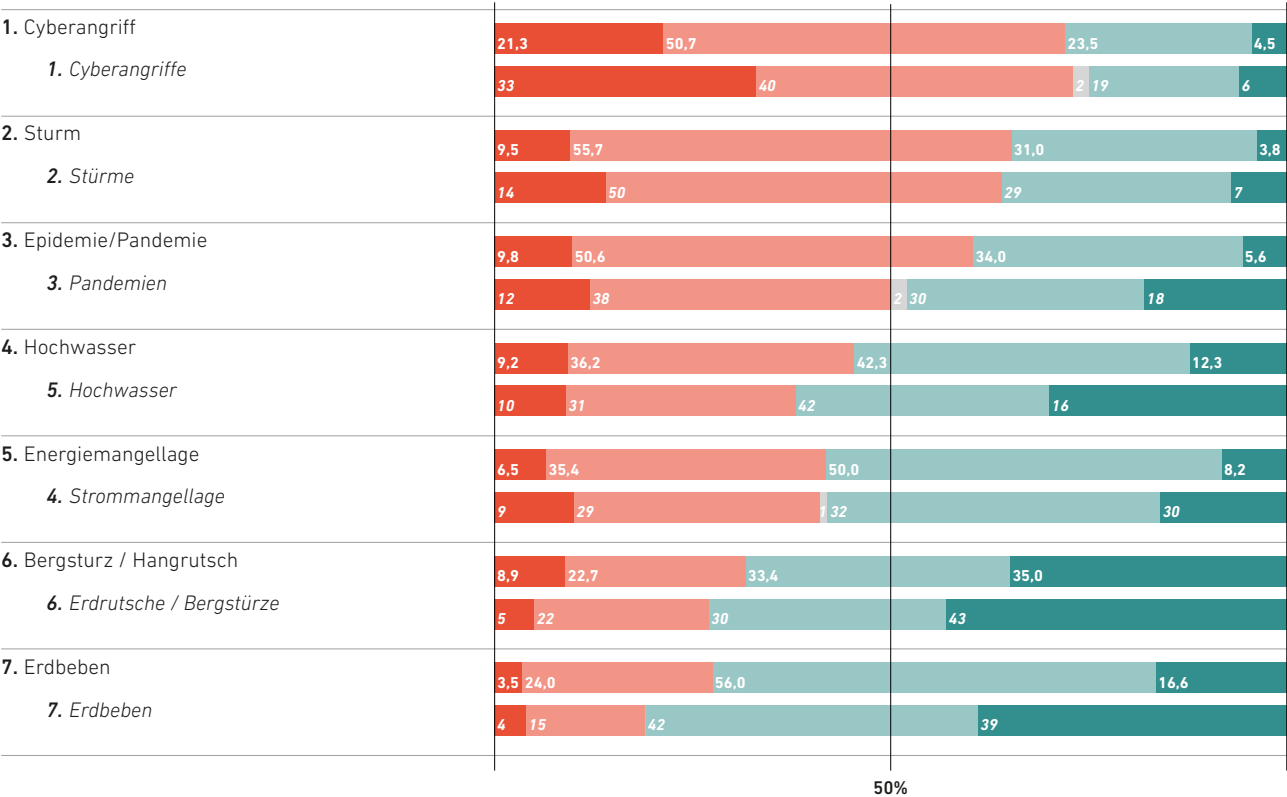
6 Vergleich mit anderen Studien

Das folgende Kapitel vergleicht die Umfrageresultate dieses Berichts mit denen anderer Studien aus der Schweiz sowie aus dem Ausland (Deutschland und der EU). Obwohl diese Umfrage nicht in allen methodischen Aspekten und in der genauen Frageformulierung mit den anderen Studien übereinstimmt, ermöglicht ein vergleichender Blick dennoch eine inhaltliche Überprüfung und Einordnung der eigenen Ergebnisse.

6.1 Schweiz

Im Rahmen einer Umfrage, die Sotomo im Auftrag des Schweizerischen Versicherungsverbands zum Erdbebenrisiko 2024 durchführte, wurde ein Onlinepanel nach dem Bedrohungsgefühl gegenüber verschiedenen Ereignissen befragt.⁴⁷ Das Resultat eignet sich für einen begrenzten Vergleich mit denselben in Frage F200 abgefragten Gefährdungen (siehe Abbildung 22).

Abb. 22: Vergleich der Gefährdungseinschätzung mit der Umfrage von Sotomo
Vergleich der Gefährdungseinschätzungen von CSS/YouGov und Sotomo; in %).



CSS/YouGov (Durchführung Umfrage 2025, n = 924, 7 von insgesamt 20 abgefragten Gefährdungen):
«Wie stark fühlen Sie sich an Ihrem Wohnort, an Ihrer Arbeitsstelle oder in Gebieten in der Schweiz, in denen Sie sich öfter aufhalten, durch folgende Ereignisse gefährdet?»

- stark gefährdet
- eher gefährdet
- eher nicht gefährdet
- nicht gefährdet

Sotomo (Durchführung Umfrage 2024, n = 1525):
«Fühlen Sie sich persönlich von folgenden Ereignissen in der Schweiz bedroht?»

- ja
- eher ja
- weiss nicht
- eher nein
- nein

47 Nadja Rohner / Elia Heer, «Erdbeben in der Schweiz: Studienbericht», Sotomo, 2025, S. 8–9.

Rangiert man dabei nach dem Anteil derjenigen, die sich als *eher* oder *stark gefährdet* eingeschätzt haben, beziehungsweise mit *eher ja* oder *ja* geantwortet haben, zeigen sich übereinstimmende Befunde. Erstens stehen Cyberangriffe in beiden Umfragen mit über 70 Prozent an erster Stelle. Ebenfalls teilen sich in beiden Umfragen der Sturm/Stürme (mit 66 respektive 64 Prozent) den zweiten Rang und Epidemien/Pandemien (mit 61 respektive 50 Prozent) den dritten. Das Hochwasser sowie die Energie- beziehungsweise Strommangellage teilen sich die Ränge vier und fünf, jedoch in umgekehrter Reihenfolge. An sechster Stelle stehen die Bergstürze/Hang- respektive Erdbeben. In beiden Umfragen steht der Anteil derjenigen, die sich von Erdbeben gefährdet oder bedroht fühlen, an letzter Stelle. Da in beiden Umfragen in der Schweiz (2024 und 2025) die Einschätzungen zu diesen sieben Gefährdungen ein vergleichbares Muster aufweisen, stärkt es die Aussagekraft darüber, wie die Schweizer Bevölkerung diese Gefährdungen wahrnimmt.

6.2 International

Ein direkter Ländervergleich wurde mit Deutschland durchgeführt. Deutschland bietet sich nicht nur als Nachbarland an, sondern auch, weil im Rahmen des Forschungsprojekts «PREP: Informelle und selbstgesteuerte Lernprozesse der Bevölkerung im Bereich Notfallvorsorge» ähnliche Fragen gestellt wurden.⁴⁸ Die Ergebnisse einer deutschlandweiten repräsentativen Bevölkerungsbefragung (Interviews) im Juni 2024 geben Aufschluss darüber, welche Notfall- und Katastrophenvorsorgemassnahmen die deutsche Bevölkerung umsetzt (siehe Tabelle 14).⁴⁹

Über den Ländervergleich mit Deutschland hinaus erlauben eine Erhebung (Online- oder physische Interviews) vom März 2024 in den 27 EU-Mitgliedstaaten sowie der dazugehörige Eurobarometer-Bericht der Europäischen Kommission eine Einordnung der eigenen Ergebnisse im Vergleich zu den Werten der EU (siehe Tabelle 15).⁵⁰

Tabelle 14: Vergleich von Bestandteilen des Notfallplans, des Notvorrats und der persönlichen Situation (Schweiz und Deutschland)

Vergleich von Katastrophenvorsorgemassnahmen in der Schweiz und in Deutschland

(n_{CSS/YouGov} = 924, n_{Rohs, Lacher, Grossmann (2025)} = 1080).

Kategorie der Katastrophenvorsorge	CHE (CSS/ YouGov, Onlineumfrage 2025)	DEU (Rohs, Lacher und Gross- mann (2025), Umfrage 2024)
Hygieneartikel für 7 Tage	94%	66%
Lebensmittel für 7 Tage	76%	61%
Medikamente für 7 Tage (wobei in der Umfrage des CSS keine Zeitdimension vorgegeben wurde)	87%	54%
Notlicht / Notfallbeleuchtung (bei Rohs, Lacher und Grossmann (2025): «Lichtversorgung»)	90%	89%
Not- oder Campingkocher (bei Rohs, Lacher und Grossmann (2025): «Kochstelle»)	46%	36%
Für Evakuierung bereits gepacktes Notgepäck (bei Rohs, Lacher und Grossmann (2025): «Notfallrucksack»)	6%	7%
In der Lage bei längerem Stromausfall Lebensmittel zu kühlen bzw. zu kochen (in CSS/YouGov «Essen ohne Strom»)	43%	68%
Medizinische Ersthilfe leisten «wahrscheinlich schon» und «auf jeden Fall» (bei Rohs, Lacher und Grossmann (2025): «Erste Hilfe»)	45%	66%

48 Rheinland-Pfälzische Technische Universität Kaiserslautern-Landau, *PREP: Informelle und selbstgesteuerte Lernprozesse der Bevölkerung im Bereich Notfallvorsorge*, [sowi.rptu.de](https://www.rptu.de), nd.

49 Matthias Rohs / Sophie Lacher / Jonas Grossmann, *Notfall- und Katastrophenvorsorge in Deutschland: Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung* (Kaiserslautern: Rheinland-Pfälzische Technische Universität, 2025).

50 European Commission, *Special Eurobarometer SP547: Disaster risk awareness and preparedness of the EU population* (Brussels: Directorate-General for Communication, 2024).

Gegenüber Deutschland lässt sich dem Vergleich entnehmen, dass die Werte für den Notvorrat bei den Befragten in der Schweiz tendenziell höher liegen. Bezüglich des Notlichts liegen der Schweizer und der deutsche Wert bei rund 90 Prozent gleichauf. Die deutschen Befragten schätzen ihre Fähigkeiten, bei längerem Stromausfall zu kochen und medizinische Ersthilfe zu leisten, höher ein als die Befragten in der Schweiz. Im EU-Durchschnitt liegen die Schweizer Werte generell höher. In allen drei Umfragen liegt der Wert für das vorbereitete Notgepäck unter 10 Prozent.

Die beiden Vergleiche zeigen, dass in Deutschland und in der EU ähnliche Fragestellungen verwendet wurden, um die persönliche Vorsorge der Bevölkerung zu messen. Daraus erschliesst sich, dass für Europa vergleichbare Überlegungen zur individuellen Katastrophenvorsorge gemacht werden und über Landesgrenzen hinweg Anknüpfungspunkte in der Diskussion über die individuelle Katastrophenvorsorge bestehen.

Tabelle 15: Vergleich von Bestandteilen des Notfallplans und des Notvorrats (Schweiz und EU27)
Vergleich der Anteile zum Notfallplan im Bereich des Notvorrats der Schweiz und der EU
(n_{CSS/YouGov} = 924, n_{Eurobarometer} = 26 411).

Kategorie der Katastrophenvorsorge	CHE (CSS/ YouGov, Onlineumfrage 2025)	EU27 (EU, Umfrage 2024 in den 27 EU-Ländern)
Auf Bedürfnisse Bedürfnisse ausgerichtete Notfallapotheke zu Hause (EU: «Keep a home pharmacy for emergenceis»)	74%	36%
Für den Fall einer Evakuierung ein bereits gepacktes Notgepäck (EU: «Have prepared a grab-bag, in case you need to evacuate rapidly in an emergecnny»)	6%	8%
Kopien der wichtigsten Dokumente (Pass,Familienbüchlein usw.) abgelegt / abgespeichert (EU: «Have made sure you have copies of your most important documents or have stored them safely»)	45%	16%
Notlicht / Notfallbeleuchtung (Taschenlampe, Kerzen usw.) (EU: «Have flashlight or candles accessible»)	90%	47%
Wasser und andere Getränke für 3 Tage und Lebensmittel für 7 Tage (EU: «Keep an emergency supply of stock/pack of drinks, food» und «Keep an emergency supply of water for cooking and hygiene»)	69% und 76%	29% und 20%

7 Diskussion und Ausblick

Im Kapitel 4 wurden die Untersuchungsergebnisse detailliert dargestellt. In diesem Kapitel folgen nun Erkenntnisse, die aus den Aussagen der Ergebnisse und deren Kontextualisierung hergeleitet werden können. Sie gehen über die isolierten Betrachtungen einzelner Aspekte hinaus und präsentieren mögliche Ansätze, wie diese im Bevölkerungsschutz eingesetzt werden können (siehe Kapitel 7.1). Der abschliessende Ausblick bettet die Umfrage nochmals in den grösseren Kontext ein und wirft Fragen für die vertiefte Weiterarbeit im Bereich der individuellen Katastrophenvorsorge und Resilienz auf (siehe Kapitel 7.2).

7.1 Erkenntnisse

Die Erkenntnisse werden in diesem Unterkapitel gebündelt und nach Themenbereichen dargestellt.

Gefährdungswahrnehmung und Informationsbedürfnisse

Die Gefährdungswahrnehmung sollte systematisch mit dem Informationsstand und den Informationsbedürfnissen der Bevölkerung abgestimmt werden, um gezielte Sensibilisierungsmassnahmen abzuleiten. Bei Gefährdungen mit hohem Schadenserwartungswert aus Expertensicht, die jedoch von der Bevölkerung mit niedrigerer Gefährdungswahrnehmung und geringer Informiertheit eingeschätzt werden (zum Beispiel Erdbeben), sollten Behörden ihre Informations- und Sensibilisierungsanstrengungen intensivieren. Für Gefährdungen, die von der Bevölkerung mit hoher Wahrnehmung, guter Informiertheit und geringem zusätzlichem Informationsbedürfnis bewertet werden (zum Beispiel Hitzewellen oder Epidemien/Pandemien), sollte der bestehende Wissensstand durch kontinuierliche Kommunikation stabil gehalten werden.

Eigene Krisenerfahrungen der Bevölkerung sollten in der Risikokommunikation gezielt aufgegriffen werden, da sie als Referenzrahmen dienen und die Aufnahmebereitschaft beeinflussen – auch bei Risiken, die nicht vollständig vermeidbar sind. Bei Gefährdungen, bei denen sich Personen subjektiv stark betroffen fühlen, gleichzeitig jedoch eine geringe Informiertheit und ein hohes Informationsbedürfnis bestehen (zum Beispiel Cyberangriff oder Ausfall Kommunikationsinfrastruktur), sollten Behörden die günstigen Voraussetzungen zur Aufklärung gezielt nutzen. Beispielsweise sollten Informationsangebote zu diesen Gefährdungen ausgebaut und adressatengerecht aufbereitet werden, da bei der Bevölkerung mit einem grösseren Verständnis und einer wirksameren Erfüllung des Informationsbedürfnisses zu rechnen ist.

Informationsbedürfnisse zur Vorsorge und im Ereignisfall

Unabhängig von gefährdungsspezifischen Bedürfnissen ist auffällig, dass die Befragten Informationen zu Massnahmen im Ereignisfall durchgehend stärker nachfragten als zu vorsorglichen Massnahmen. Dieser Befund ist relevant, da die erfolgreiche Bewältigung von Ereignissen nicht nur von der Reaktion im Krisenfall, sondern auch von der Vorbereitung abhängt. Dass das Interesse an vorsorglichen Massnahmen geringer ausfällt, deutet auf eine mögliche Lücke in der Sensibilisierung hin und liefert einen Anhaltspunkt für die behördliche Kommunikation.

Informationskanäle

Um den Informationsstand auszubauen und die Informationsbedürfnisse gezielt zu bedienen, müssen die relevanten Akteure auch die am häufigsten nachgefragten Informationskanäle nutzen. Die Umfrage zeigt, dass Onlineinformationskanäle und die Schweizer Behörden als Akteur den grössten Zuspruch erhielten. Die behördlichen Akteure im Schweizer Bevölkerungsschutz müssen sich dem entgegengebrachten Vertrauen und dieser Vorrangstellung bewusst sein. Sie sollten diese privilegierte Position als Instrument zur Risiko- und Vorsorgekommunikation nutzen. So kann das Informationsbedürfnis der Schweizer Bevölkerung gestillt und ihre Informiertheit gesteigert werden.

Persönliche Erfahrung und Wahrnehmung

Das Bewusstsein und die Sensibilisierung für Gefährdungen und Risiken basieren nicht nur auf einseitigen Informationsbestrebungen der Behörden. Auch Erfahrungen und die eigene Einschätzung der Exponiertheit der Bevölkerung spielen eine wichtige Rolle. Die Umfrage zeigt, dass fast alle befragten Personen eine oder mehrere Gefährdungen selbst oder durch nahestehende Personen erlebt haben. Dabei ist auch zu erkennen, dass sich die Befragten vornehmlich an ihrem Wohnort am exponiertesten fühlen.⁵¹ Die Ausgestaltung der zur Verfügung gestellten Informationen, die Risikokommunikation sowie die Vorsorgemassnahmen sollten diesen Umstand noch stärker berücksichtigen. Denn die Vorsorge zu Hause, also dort, wo die Gefährdungswahrnehmung am grössten ist, trägt zu besser auf Krisen vorbereiteten Haushalten und damit zu resilienteren Gemeinschaften bei. Dies sollte als Beitrag zu einer resilienten Gesellschaft erkannt und genutzt werden.

Persönliche Vorsorge

Die Ergebnisse zur persönlichen Vorsorge deuten insgesamt auf eine punktuell ausgeprägte individuelle Vorsorge für Katastrophen und Notlagen hin. Zwar setzten viele Befragte einzelne Vorsorgemassnahmen um; diese werden jedoch nur selten als Teil eines ganzheitlichen und längerfristigen Vorsorgekonzepts wahrgenommen. Persönliche Vorsorge ist damit vorwiegend punktuell und weniger systematisch oder vorausschauend geplant. Diese Einordnung wird durch die Selbsteinschätzung der Befragten gestützt. Nur ein kleiner Teil bewertet die eigene Vorbereitung auf Katastrophen und Notlagen als gut oder sehr gut, während gleichzeitig ein erheblicher Anteil über keinen persönlichen Notfallplan verfügt. Die Angaben zu Wasser- und Lebensmittelvorräten im Haushalt zeigen jedoch, dass ein Grossteil der Befragten kurzfristige Unterbrüche von wenigen Tagen grundsätzlich bewältigen könnte. Im Vergleich zur Vorgängerstudie von 2017 ist der Anteil der Befragten, die über Wasser- und Lebensmittelvorräte verfügen, deutlich gestiegen. Diese Resultate sind erfreulich und deuten auf Fortschritte bei einzelnen Vorsorgemassnahmen hin. Sie sollten jedoch mit Vorsicht interpretiert werden, da sie keine Aussagen darüber erlauben, wie systematisch, dauerhaft oder situationsgerecht diese Vorsorge tatsächlich ausgestaltet

⁵¹ Diese Beobachtung lässt sich dadurch erklären, dass sich 59 Prozent der Gesamtbevölkerung unter der Woche am Wohnort aufhält und dass 90 Prozent der gesamten Lebenszeit ebenfalls am Wohnort verbracht wird. Siehe dazu: Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, «*Dachstrategie Schutzbauten*», 15.10.2025, S. 6.

ist. Daher bleibt das kontinuierliche Informieren und Sensibilisieren für persönliche Vorsorgemassnahmen durch die Behörden essenziell.

Notfalltreffpunkte

Vor diesem Hintergrund gewinnen Schnittstellen zwischen individueller Vorsorge und institutioneller Katastrophen- und Notlagenbewältigung an Bedeutung. Beispielsweise sind Notfalltreffpunkte als solche Bindeglieder zu verstehen.⁵² Ihre vorgesehene Funktion wird jedoch bislang nur eingeschränkt erfüllt. Dass mehr als die Hälfte der Befragten den Standort des nächstgelegenen Notfalltreffpunktes nicht kennt, weist darauf hin, dass diese bislang nur begrenzt im Alltagswissen der Bevölkerung verankert sind. Somit sollten öffentliche Informations- und Sensibilisierungsmassnahmen zur persönlichen Vorsorge sowie zur Funktion der Notfalltreffpunkte verstärkt in den Fokus rücken.

Informationsmittel

Die Ergebnisse zu den Informationsmitteln präzisieren die Erkenntnisse, dass öffentliche Informations- und Sensibilisierungsmassnahmen zur persönlichen Vorsorge verstärkt in den Fokus rücken und aufrechterhalten werden sollten. Sie zeigen, dass in der Bevölkerung grundsätzlich eine breite Nachfrage an verschiedenen Informationsinhalten besteht. Mehr als die Hälfte der Befragten misst gedruckten Informationsmitteln mit Verhaltensempfehlungen, die direkt an Haushalte verteilt werden, nach wie vor eine hohe Relevanz bei. Dies weist auf ein anhaltendes Bedürfnis nach dauerhaft verfügbaren und handlungsempfehlenden Informationen hin, wie sie auch in anderen Ländern systematisch eingesetzt werden.⁵³

Für zeitkritische Informationen und Warnungen im Ereignisfall oder unmittelbar davor zeigt sich ein klares Präferenzmuster. Am häufigsten genannt werden SMS-Warnungen bei Gefahr am Aufenthaltsort, gefolgt von Sirenen und Radio. Die Ergebnisse bestätigen damit die Bedeutung einer Multikanalstrategie zur Warnung der Bevölkerung. Gleichzeitig fehlt im Schweizer Ansatz zurzeit noch ein essenzielles Mittel: Cell Broadcast würde eine flächendeckende und App-unabhängige Mobilfunkwarnung ermöglichen. Diese Technologie würde das bestehende Warnsystem ergänzen, die Redundanz der bestehenden Warninfrastruktur erhöhen und die Nachfrage in der Bevölkerung abdecken. Als Teil der Multikanalstrategie sollte Cell Broadcast in den kommenden Jahren in der Schweiz eingeführt werden.⁵⁴

Freiwilliges Engagement

Die Ergebnisse zum freiwilligen Engagement fügen sich in die lange Tradition des ehrenamtlichen Engagements

in der Schweiz ein und bestätigen dessen hohe gesellschaftliche Bedeutung.⁵⁵ Auch wenn sich ein Teil der Befragten derzeit nicht freiwillig engagiert, zeigt sich eine grundsätzliche Bereitschaft zur Beteiligung. Rund ein Viertel der Befragten gab an, aktuell kein Engagement auszuüben, sich jedoch ein solches im Bevölkerungsschutz vorstellen zu können. Dieses Interesse weist für Behörden und Organisationen im Bevölkerungsschutz auf ein mögliches Rekrutierungspotenzial hin. Sollten Ressourcen für einen personellen Kapazitätsaufbau eingesetzt werden, können solche Personen in Frage kommen. Der Vorteil für die Organisationen besteht darin, dass sie diese Personen gezielt ansprechen, ausbilden, integrieren und im Ereignisfall anbieten und koordinieren können. Nebst dem ehrenamtlichen und freiwilligen Engagement in Organisationen gab ein grosser Teil der Befragten an, dass sich andere Personen im Ereignisfall auf ihre Unterstützung verlassen können. Dies unterstreicht einerseits die Bedeutung gesellschaftlicher Netzwerke und informeller Hilfeleistungen als Bestandteil kollektiver Bewältigungsfähigkeit und gesellschaftlicher Resilienz. Andererseits gibt es einen Hinweis darauf, dass diese Personen im Ereignisfall als mögliche Spontanhelfende einen Beitrag leisten können oder wollen. Spontanhelfende müssen hier gesondert vom freiwilligen Engagement betrachtet werden. Sie sind im Ereignisfall nicht Teil einer Organisation oder Struktur des Bevölkerungsschutzes und bedürfen eines klaren Ansatzes, wie mit ihnen umgegangen wird, wie sie koordiniert werden und allenfalls, wie sie integriert werden.⁵⁶

7.2 Ausblick

Dieser Bericht hatte zum Ziel, die Ergebnisse einer dritten Panelumfrage zur individuellen Katastrophenvorsorge in der Schweiz zu präsentieren. Die Resultate dienten dem Vergleich mit den Vorgängerstudien sowie mit weiteren vergleichbaren Umfragen aus der Schweiz und dem europäischen Ausland. Die daraus gezogenen Erkenntnisse bieten dem Schweizer Bevölkerungsschutz eine Grundlage für die Weiterentwicklung der Risikokommunikation und der Sensibilisierung sowie für mögliche Ansätze zur Steigerung der individuellen Katastrophenvorsorge der Bevölkerung. Dabei ist der Bericht als Momentaufnahme der individuellen Einschätzung der Befragten zu verstehen. Trotzdem kann er den Akteuren im Schweizer Bevölkerungsschutz und darüber hinaus für die auf die Bevölkerung ausgerichtete Informations- und Sensibilisierungsarbeit dienen.

Die Ergebnisse geben aktualisierte Hinweise zur Gefährdungswahrnehmung und dazu, wie gut sich die Befragten über Gefährdungen informiert fühlen. Sie liefern wertvolle Vergleichswerte, die neben den professionellen Einschätzungen von Expertinnen und Experten eine zusätzliche Perspektive für den Bevölkerungsschutz bieten. Dies kann insbesondere dann einen Mehrwert schaffen, wenn Sensibilisierungsmassnahmen oder das Informationsangebot seitens der Behörden ausgebaut oder weiterentwickelt werden.

52 Siehe dazu: Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, *Notfalltreffpunkte (NTP)*, babs.admin.ch, 2024.

53 Siehe beispielsweise: Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK), «*Vorsorgen für Krisen und Katastrophen*», 2025; The Swedish Civil Contingencies Agency (MSB), «*In case of crisis or war*», 2024; Huoltovarmuuskeskus / The Finnish National Rescue Association, «*72 Hours: Home Preparedness*», 2023.

54 Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, *Multikanalstrategie für die Information, Warnung und Alarmierung* (Bern: Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, 2024).

55 Adrian Fischer / Markus Lamprecht / Hanspeter Stamm, *Freiwilligen Monitor Schweiz 2025* (Zürich: Seismo Verlag, 2025).

56 Aktuell arbeitet das Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS an einem Konzept, wie Spontanhelfende in die Ereignisbewältigung eingebunden werden können. Hierbei liegt der Fokus auf Personen, die nicht Mitglied einer Freiwilligenorganisation sind, sondern die spontan auf dem Schauplatz erscheinen und ihre Hilfe anbieten.

Weiter ermöglichen die Einschätzungen der Befragten, allfällige Lücken in der persönlichen Vorsorge für Katastrophen und Notlagen zu identifizieren. Gleichzeitig liefern sie Hinweise auf bereits solide umgesetzte Aspekte, die günstige Voraussetzungen für Individuen und Gesellschaft schaffen. Denn die Bevölkerung ist nicht nur eine passive Informationsempfängerin, sondern kann in allen Phasen des integralen Risikomanagements eine aktive Rolle einnehmen. Die Sicht und das Verständnis der Bevölkerung müssen also im Bevölkerungsschutzsystem – einem System, das aus verschiedenen Organisationen und Behörden besteht – berücksichtigt werden. Gerade weil in diesem System unterschiedliche Akteure im Verbund arbeiten, können die Aussagen dieses Berichts für sie eine gemeinsame Grundlage bilden. Eine solche Grundlage ist essenziell für ein ganzheitliches Verständnis dafür, wie *staatliche Verantwortung und persönliche Vorsorge zusammenwirken*.

Gleichzeitig stellt sich die Frage, wie und weshalb die Gefährdungen in dieser Umfrage so eingeschätzt wurden. Zukünftige Analysen sollten verstärkt untersuchen, inwiefern mediale Berichterstattung, behördliche Informationskampagnen, persönliche Erfahrungen oder Risikowissen die Gefährdungswahrnehmung und -einschätzung beeinflussen. Die in dieser Umfrage erhobenen Daten sollen nicht nur auf die deskriptive Beschreibung in diesem Bericht beschränkt sein. Der Datensatz wird für tiefergehende Analysen zu soziodemografischen Unterschieden und kausalen Zusammenhängen zwischen Gefährdungswahrnehmung, Informiertheit und tatsächlichen Vorsorgeverhalten und -bedürfnissen weiterverwendet. Diese nachgelagerten Arbeiten sollen dazu dienen, Bevölkerungsgruppen mit spezifischen Verhaltensmustern und Bedürfnissen zu identifizieren, um gezieltere Massnahmen ableiten zu können.

Der gewählte Ansatz dieser Studie sowie die Ergebnisse sind auch über Landesgrenzen hinweg von Bedeutung. Sie zeigen, dass sich andere Länder bei der individuellen Katastrophenvorsorge dieselben Fragen stellen. Damit ergibt sich die Möglichkeit, an den europäischen Diskurs zur Vorbereitung und Resilienz der Bevölkerung anzuknüpfen. Diese Ausgangslage ist hilfreich, um ein gemeinsames Verständnis zu entwickeln und bewährte Verfahren und Erkenntnisse, wo angebracht, in den Schweizer Kontext zu übertragen.

Zuletzt sollten zusätzliche Studien die verschiedenen Facetten der individuellen Katastrophenvorsorge und Resilienz noch vertiefter untersuchen, insbesondere darüber, welche Faktoren und Voraussetzungen die individuelle Katastrophenvorsorge begünstigen. Die Autoren empfehlen deshalb, dieses Umfrageformat auch in Zukunft beizubehalten und auszubauen.

8 Bibliografie

- Barnett, J. / Breakwell, G., «Risk Perception and Experience: Hazard Personality Profiles and Individual Differences», in: *Risk Analysis* 21:1 (2001).
- Basolo, V. et al., «The Effects of Confidence in Government and Information on Perceived and Actual Preparedness for Disasters», in: *Environment and Behavior* 41:3 (2009), 338–364.
- Boyce, M. et al., «Rural-urban Differences in Individual-level Preparedness Attitudes and Behaviors for Climate-induced Disaster Events in the United States», in: *Disaster Medicine and Public Health Preparedness* 19 (2025).
- Bronfman, N. C. et al., «Understanding the Relationship Between Direct Experience and Risk Perception of Natural Hazards», in: *Risk Analysis* 40:10 (2020), 2057–2070.
- Brown, G. D. / Largey, A. / McMullan, C., «The impact of gender on risk perception: Implications for EU member states' national risk assessment processes», in: *International Journal of Disaster Risk Reduction* 63 (2021), 102452.
- Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, *Bericht zur nationalen Risikoanalyse – Katastrophen und Notlagen Schweiz 2025* (Bern: Bundesamt für Bevölkerungsschutz, 2026).
- Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, «Dachstrategie Schutzbauten», 15.10.2025.
- Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, *Forschung und Entwicklung Bevölkerungsschutz – Forschungsplan 2025–2028* (Bern: Bundesamt für Bevölkerungsschutz, 2024).
- Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, *Katastrophen und Notlagen Schweiz 2025: Katalog der Gefährdungen* (Bern: Bundesamt für Bevölkerungsschutz, 2023).
- Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, *Methode zur nationalen Risikoanalyse – Katastrophen und Notlagen Schweiz 2025, Version 3.0* (Bern: Bundesamt für Bevölkerungsschutz, 2026).
- Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, *Multikanalstrategie für die Information, Warnung und Alarmierung* (Bern: Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, 2024).
- Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS, «Notfallplan», Bundesamt für Bevölkerungsschutz.
- Darker, C., «Risk Perception», in: Gellman, M. D. / Rick Turner, J. (Hrsg.), *Encyclopedia of Behavioral Medicine* (New York: Springer, 2013), S. 1689–1691.
- Der Bundesrat, «Fähigkeitsanalyse Bevölkerungsschutz», Bericht des Bundesrates, 26.06.2024.
- European Commission, *Special Eurobarometer SP547: Disaster risk awareness and preparedness of the EU population* (Brussels: Directorate-General for Communication, 2024).
- Fakhruddin, B. et al., «Should I stay or should I go now? Why risk communication is the critical component in disaster risk reduction», in: *Progress in Disaster Science* 8 (2020), 100139.
- Fischer, A. / Lamprecht, M. / Stamm, H., *Freiwilligen Monitor Schweiz 2025* (Zürich: Seismo Verlag, 2025).
- Gong, W. / Li, Z. / Tang, J., «Impact of risk perception on emergency information seeking behavior: a meta-analysis», in: *Frontiers in Psychology* 16 (2026).
- Jenny, A. / Prager, P. / Haering, B., «Bedürfnisse der Bevölkerung nach Informationen zur persönlichen Vorsorge: Schlussbericht», econcept AG (2011).
- Kohler, K. et al., *Measuring Individual Disaster Preparedness*, (Zürich: CSS/ETH, 2020).
- Lindell, M. K. / Perry, R. W., «The Protective Action Decision Model: Theoretical Modifications and Additional Evidence», in: *Risk Analysis* 32:4 (2012), S. 619.
- Maduz, L. et al., *Individuelle Katastrophenvorsorge*, (Zürich: CSS/ETH, 2018).
- Maduz, L. et al., *Individual disaster preparedness: Explaining disaster-related information-seeking and preparedness behaviour in Switzerland*, (Zürich: CSS/ETH, 2019).
- Mitcham, D. / Watson, C.R., «The Positive Influence of Individual-Level Disaster Preparedness on the Odds of Individual-Level Pandemic Preparedness – Insights from FEMA's 2021–2023 National Household Survey», in: *International Journal of Environmental Research and Public Health* 22:5 (2025).
- Rohner, N. / Heer, E., «Erdbeben in der Schweiz: Studienbericht», Sotomo, 2025, S. 8–9.
- Rohs, M. / Lacher, S. / Grossmann, J., *Notfall- und Katastrophenvorsorge in Deutschland: Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsbefragung* (Kaiserslautern: Rheinland-Pfälzische Technische Universität, 2025).
- Scherzer, S. / Lujala, P. / Rød, J. K., «A community resilience index for Norway: An adaptation of the Baseline Resilience Indicators for Communities (BRIC)», in: *International Journal of Disaster Risk Reduction* 36 (2019).
- Svendsen, E. et al., «Risk Communication Strategies: Lessons Learned from Previous Disasters with a Focus on the Fukushima Radiation Accident», in: *Current Environmental Health Reports* 3 (2016).
- Ter Huurne, E. / Gutteling, J., «Information needs and risk perception as predictors of risk information seeking», in: *Journal of Risk Research* 11:7 (2008).

Terpstra, T. / Gutteling, J., «Households' Perceived Responsibilities in Flood Risk Management in The Netherlands», in: *International Journal of Water Resources Development* 24:4 (2008).

Tresch, T. S. et al., *Sicherheit 2025: Aussen-, Sicherheits- und Verteidigungspolitische Meinungsbildung im Trend* (Zürich: ETH, 2025).

Wachinger, G. et al., «The Risk Perception Paradox – Implications for Governance and Communication of Natural Hazards», in: *Risk Analysis* 33:6 (2013).

Weinstein, N. D. / Sandman, P. M. / Blalock, S. J., «The Precaution Adoption Process Model», in: Sweeny, K. / Robins, M. L. / Cohen, L. M. (Hrsg.), *The Wiley Encyclopedia of Health Psychology* (Hoboken / Chichester: John Wiley & Sons Ltd, 2020), S.495–506.

Zamboni, L. / Martin, E., «Association of US Households' Disaster Preparedness with Socioeconomic Characteristics, Composition, and Region», in: *JAMA Network Public Health* (2020).

9 Anhang

9.1 Fragebogen

Stichprobe: n = 924

Methode: CAWI (online) | YouGov Onlinepanel

Zielgruppe: Personen zwischen 15 und 99 Jahren, die mindestens einmal pro Woche zu privaten Zwecken im Internet sind und den Fragebogen auf Deutsch, Französisch oder Italienisch ausfüllen können.

Quoten (in Kombination): Alter, Geschlecht und Sprachregion

Weitere Quoten: Stadt-/Landtypologie und Bildung (weiche Quote)

Region: Deutsch- und Westschweiz sowie Tessin

Fragebogenlänge: 20 Minuten

Device: Alle Geräte möglich

Masterliste der Gefährdungen

1	Hagelschlag	
2	Hochwasser / Überschwemmungen	[Earmarked]
3	Sturm	
4	Hitzewelle	
5	Trockenheit	
6	Waldbrand	
7	Lawine / extremer Schneefall	
8	Bergsturz / Hangrutsch	
9	Erdbeben	[Earmarked]
10	Unfall Industrieanlage (Biologie / Chemie)	
11	Unfall Kernkraftwerk	[Earmarked]
12	Unfall Stauanlage	
13	Grossbrand (z. B. grössere oder mehrere Gebäude / Infrastrukturen)	
14	Energiemangellage (Strom / Gas / Erdölproduktion)	
15	Ausfall Kommunikationsinfrastruktur (z. B. Telefonie oder Internet)	
16	Stromausfall / Blackout	[Earmarked]
17	Epidemie / Pandemie (z. B. Grippe, COVID-19)	[Earmarked]
18	Amok / Anschlag (z. B. Dirty Bomb, Terror usw.)	[Earmarked]
19	Cyberangriff	
20	Bewaffneter Konflikt / Krieg	[Earmarked]

F000 Einleitungstext

Liebe Teilnehmerin, lieber Teilnehmer

Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS arbeitet daran, die Notfall- und Katastrophenvorsorge für die Schweizer Bevölkerung laufend weiterzuentwickeln. Dabei ist es wichtig, dass möglichst viele Menschen wissen, wie sie sich in einer Gefahrensituation verhalten sollen und wie sie sich bereits im Vorfeld schützen können. Mit dieser Studie möchten wir etwas über die Kenntnisse und Informationsbedürfnisse der Schweizer Bevölkerung erfahren. Wir bitten Sie, uns bei diesem Vorhaben mit Ihrer wertvollen Zeit zu unterstützen.

Das Ausfüllen des gesamten Fragebogens dauert ca. 20 Minuten. Wir bitten Sie, die Fragen möglichst spontan zu beantworten. Alle Ihre Angaben werden durch das Center for Security Studies der ETH Zürich in anonymisierter Form ausgewertet und streng vertraulich behandelt.

Wir danken Ihnen herzlich, dass Sie sich die Zeit nehmen, diesen Fragebogen auszufüllen.

F100 Offener Einstieg – persönliche Gefahreneinschätzung

Auch die Schweiz kann von grösseren Katastrophen betroffen sein, welche die Bevölkerung und ihre Lebensgrundlagen gefährden oder zumindest den Alltag erheblich einschränken. Gefahren können dabei einen gesellschaftlichen, technischen oder natürlichen Ursprung haben. Bitte zählen Sie spontan mindestens 1 und maximal 3 Ereignisse auf, welche für Sie persönlich die grösste Gefahr darstellen:

1
2
3

F200 Befragung zu Gefahren

Wie stark fühlen Sie sich an Ihrem Wohnort, an Ihrer Arbeitsstelle oder in Gebieten in der Schweiz, in denen Sie sich öfter aufhalten, durch folgende Ereignisse gefährdet? Bitte wählen Sie in jeder Zeile die für Sie passende Antwort.

- 1 gar nicht gefährdet
- 2 eher nicht gefährdet
- 3 eher gefährdet
- 4 stark gefährdet

1 2 3 4

Masterliste

F210 Subjektive Informiertheit

Das Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS und andere offizielle Gefahrenspezialisten (wie die Feuerwehr, der Kanton usw.) geben für die in der vorherigen Frage genannten Gefahren Informationen zu Vorsichtsmassnahmen und Verhaltensempfehlungen heraus.

Wie gut fühlen Sie sich bei den folgenden Gefahren über solche Massnahmen und Empfehlungen informiert?
Bitte wählen Sie in jeder Zeile die für Sie passende Antwort.

- 1 gar nicht / sehr schlecht informiert
- 2 eher schlecht informiert
- 3 eher gut informiert
- 4 sehr gut informiert

1 2 3 4

Masterliste – zeigt Earmarked und wo
F200 = 3 oder 4

F220 Frage nach dem Informationsbedürfnis (Intro)

In den folgenden zwei Fragen geht es darum, ob Sie gerne besser darüber informiert wären, wie man sich vor gewissen Gefahren schützen kann, sowohl im Voraus als auch im Ereignisfall.

Uns interessieren also zwei unterschiedliche Zeitpunkte:

- 1) Informationen zu vorsorglichen Massnahmen: das heisst Informationen, welche Sie einholen, bevor eine Gefahr eintritt.
- 2) Informationen zu Massnahmen im Ereignisfall: das heisst, falls sich tatsächlich eine Katastrophe oder Notlage ereignet.

F221 Frage nach dem Informationsbedürfnis: Prävention und Ereignisfall

1) Informationen zu vorsorglichen Massnahmen: Möchten Sie bei den folgenden Gefahren gerne mehr darüber wissen, wie Sie sich, bevor die Gefahr eintritt, im Alltag darauf vorbereiten können?

Bitte wählen Sie in jeder Zeile die für Sie passende Antwort.

- 1 ich möchte nicht mehr darüber wissen
- 2 ich möchte gerne (noch) mehr darüber wissen

1 2

Masterliste – zeigt Earmarked und wo
F200 = 3 oder 4

F222 Frage nach dem Informationsbedürfnis: Prävention und Ereignisfall

2) Informationen zu Massnahmen im Ereignisfall: Möchten Sie bei den folgenden Gefahren gerne mehr darüber wissen, wie Sie sich im Ereignisfall verhalten sollen?
Bitte wählen Sie in jeder Zeile die für Sie passende Antwort.

- 1 Ich möchte nicht mehr darüber wissen
- 2 ich möchte gerne (noch) mehr darüber wissen

1 2

Masterliste – zeigt Earmarked und wo
F200 = 3 oder 4

F230 Informationsaktivität

Zu welchen der folgenden Gefahren haben Sie bereits selbst einmal Informationen gesucht, wie Sie sich darauf vorbereiten können und/oder wie Sie sich im Ereignisfall verhalten sollen?

Bitte wählen Sie in jeder Zeile die für Sie passende Antwort.

- 1 ja, Informationen gesucht und gefunden
- 2 ja, Informationen gesucht aber nichts gefunden
- 3 nein, keine Informationen gesucht

1 2 3

Masterliste – zeigt Earmarked und wo
F200 = 3 oder 4

F240 Informationsquellen (Teil 1)

Wo haben Sie diese Informationen gesucht?

- 1 Allgemeine Onlinerecherche (z. B. Google, Wikipedia, youtube usw.)
- 2 Audiovisuelle Inhalte (Fernsehen, Radio, Podcasts usw.)
- 3 Arbeitsumfeld
- 4 Privates Umfeld (Freunde, Familie, Nachbarn usw.)
- 5 Örtliche Vereine und Gemeinschaftsgruppen
- 6 Andere nicht-behördliche oder informelle Informationsquellen: _____

F250 Informationsquellen (Teil 2)

Bitte geben Sie an, ob Sie auf Ihrer Informationssuche folgende Stellen konsultiert haben.

Bitte wählen Sie für jede Zeile alle Antwortmöglichkeiten aus, die auf Sie zutreffen. Mehrfachauswahlen sind möglich.

- 1 Online (Webseiten, Social Media, Mobile-Apps)
- 2 Schriftliche gedruckte Publikation (z. B. Magazine, Flyer usw.)
- 3 Anfrage (Telefon, E-Mail, persönlich)
- 4 Präsenzveranstaltung / -treffen
- 5 nicht genutzt

1 2 3 4 5*

- 1 Bundesverwaltung
- 2 Kantonsverwaltung
- 3 Gemeinde / Stadt
- 4 Fachspezialisten bei Polizei, Feuerwehr, Gesundheitsbehörden usw.
- 5 Wissenschaftliche Institutionen
- 6 Privatwirtschaft und Versicherungen (z. B. Gebäudeversicherung)
- 7 Nichtregierungsorganisationen (NGO z. B. Schweizerisches Rotes Kreuz)
- 8 Ausländische oder internationale Organisationen
- 9 Andere behördliche oder formelle Informationsquellen

* Exklusive Antwortoption

F251 Informationsquellen (Teil 2) – Nachfrage

Wenn bei F250 Option 9 gewählt wurde.

Bitte geben Sie an, um welche anderen behördlichen oder formellen Informationsquellen es sich handelt.

1

F252 Auswahl aus Onlineangeboten

Bitte geben Sie an, ob und wie Sie sich bereits online über folgende Anbieter informiert haben?

Sie können pro Zeile mehrere Antworten anwählen, also bspw., dass Sie sich bei MeteoSchweiz sowohl via Internet als auch via Mobile-App informiert haben.

- 1 Internetseite
- 2 Social Media Kanal (Instagram, TikTok, Facebook, X ehemals Twitter, LinkedIn, youtube usw.)
- 3 Mobile-App (Alertswiss, MeteoSchweiz usw.)
- 4 nicht genutzt

1 2 3 4*

- 1 Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS
- 2 Bundesamt für Umwelt BAFU
- 3 Bundesamt für Gesundheit BAG
- 4 Bundesamt für wirtschaftliche Landesversorgung BWL
- 5 Bundesamt für Meteorologie und Klimatologie MeteoSchweiz
- 6 alertswiss.ch
- 7 ch.ch
- 8 naturgefahren.ch
- 9 planat.ch
- 10 WSL-Institut für Schnee- und Lawinenforschung SLF
- 11 Schweizerischer Erdbebendienst SED
- 12 Nationale Trockenheitsplattform (trockenheit.admin.ch)
- 13 wetteralarm.ch
- 14 White Risk
- 15 Andere

* Exklusive Antwortoption

F253 Auswahl aus Onlineangeboten – Nachfrage

Wenn bei F252 Option 15 gewählt wurde.

Bitte geben Sie an, um welche anderen Informationsquellen / -kanäle es sich handelt.

1

F300 Persönliche Erfahrungen mit Gefährdungen (Intro)

Im nächsten Abschnitt sind wir an Ihren persönlichen Erfahrungen mit Gefährdungen interessiert.

F310 Eigene Betroffenheit («wer»)

Bitte wählen Sie in folgender Liste alle Gefahr(en) an, von denen Sie in der Schweiz bereits einmal persönlich betroffen waren oder eine Ihnen nahestehende Person bereits einmal persönlich betroffen war:

Bitte wählen Sie in jeder Zeile die für Sie passenden Antworten.

- 1 Persönlich betroffen
- 2 Nahestehende Person betroffen
- 3 Weder persönlich noch nahestehende Person betroffen
- 4 weiss nicht

1 2 3* 4*

Masterliste (alle)

* Exklusive Antwortoption

F320 Eigene Betroffenheit («wo»)

Bitte wählen Sie in folgender Liste die Gefahr(en) an, für die eine erhöhte Wahrscheinlichkeit an Ihrem Wohn- oder Arbeitsort oder in einem anderen von Ihnen oftmals besuchten Gebiet in der Schweiz besteht.

Bitte wählen Sie in jeder Zeile die für Sie passenden Antworten.

- 1 An meinem Wohnort
- 2 An meinem Arbeitsort
- 3 An einem anderen von mir häufig besuchten Gebiet
- 4 Weder an meinem Wohn- / Arbeitsort noch in einem anderen von mir häufig besuchten Gebiet
- 5 weiss nicht

1 2 3 4* 5*

Masterliste – zeigt F200 = 3 oder 4

* Exklusive Antwortoption

F400 Persönliche Vorsorge (Intro)

In diesem Schritt interessiert uns, wie Sie sich auf Katastrophen und Notlagen vorbereiten.

F410 Notfallplan

Angenommen, es tritt ein Ernstfall ein: Verfügen Sie bzw. verfügt Ihr Haushalt für diesen Fall über einen persönlichen Notfallplan?

- 1 Ja
- 2 Nein

F411 Notfallplan – Nachfrage

Unabhängig ob Sie einen Notfallplan besitzen oder nicht, welche der folgenden Empfehlungen des vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz BABS vorgeschlagenen Notfallplans setzen Sie um?

Bitte wählen Sie in jeder Zeile die für Sie passende Antwort.

- 1 Ja
2 Nein

1 2

- 1 Haben Sie wichtige Telefonnummern Ihrer Angehörigen und Notfallnummern notiert / gespeichert?
- 2 Haben Sie mit Ihren Angehörigen Treffpunkte im Falle eines Ereignisses bestimmt?
- 3 Wissen Sie, welche Personen aus Ihrer Umgebung im Notfall möglicherweise auf Ihre Hilfe angewiesen sind?
- 4 Sind Sie in der Lage, bei längerem Stromausfall Lebensmittel zu kühlen bzw. zu kochen?
- 5 Haben Sie eine auf Ihre Bedürfnisse ausgerichtete Notfallapotheke zu Hause?
- 6 Haben Sie im Falle eines Ereignisses einen oder mehrere Orte, wo Sie einige Tage bleiben können?
- 7 Wissen Sie, wo sich Ihr Schutzraum befindet bzw. wo Sie diese Information erhalten?
- 8 Haben Sie für den Fall einer Evakuierung ein bereits gepacktes Notgepäck?
- 9 Haben Sie Kopien Ihrer wichtigsten Dokumente (Pass, Familienbüchlein usw.) abgelegt / abgespeichert?

F420 Notvorrat

Welche der folgenden Vorräte und Artikel sind zurzeit in Ihrem Haushalt vorhanden?

Bitte wählen Sie in jeder Zeile die für Sie passende Antwort.

- 1 Ja
2 Nein

1 2

- 1 Wasser und andere Getränke für 3 Tage
- 2 Lebensmittel für 7 Tage
- 3 Hygieneartikel, Seife und WC-Papier für 7 Tage
- 4 Haushaltsapotheke (und wenn nötig, regelmässig gebrauchte Medikamente)
- 5 Notlicht / Notfallbeleuchtung (Taschenlampe, Kerzen usw.)
- 6 Not- oder Campingkocher inkl. Treibstoff und Streichhölzer / Feuerzeug
- 7 Notfallradio (batterie- oder akkubetrieben, Kurbelradio usw.)
- 8 Bargeld

F430 Notfalltreffpunkte

Kennen Sie den Standort des nächsten offiziellen Notfalltreffpunktes Ihrer Gemeinde / Stadt?

Bitte wählen Sie die für Sie passende Antwort.

- 1 Ja, ich weiss wo er ist, und war schon dort.
- 2 Ja, ich weiss wo er ist, war aber noch nie dort.
- 3 Nein, ich kenne den Standort nicht.
- 4 Nein, ich weiss nicht, was ein Notfalltreffpunkt ist.

F440 Freiwilligenarbeit im Bereich des Bevölkerungsschutzes

Sind Sie oder waren Sie früher freiwillig in einer der folgenden Organisationen tätig?

Bitte wählen Sie jede für Sie passende Antwort aus.

- 1 Zivilschutz (nur wenn freiwillig)
- 2 Freiwillige Feuerwehr
- 3 Samariter
- 4 Andere Organisation im Bereich Bevölkerungsschutz:
- 5 Nein, aber ich wäre interessiert.*
- 6 Nein, ich war oder bin nicht interessiert.*

* Exklusive Antwortoption

F450 Persönliche Hürden für die Katastrophenvorsorge

Was hindert Sie persönlich daran, sich (noch) besser auf Katastrophen und Notlagen vorzubereiten?

Bitte wählen Sie die für Sie passenden Antworten aus.

- 1 Finanzielle Kosten
- 2 Fehlende Informationen
- 3 Mangelnde Zeit
- 4 Zu aufwendig oder kompliziert
- 5 Fehlende Notwendigkeit / Andere Prioritäten / Kein Interesse
- 6 Ich vertraue darauf, dass Behörden mir im Ernstfall helfen
- 7 Nichts, ich fühle mich gut vorbereitet*

* Exklusive Antwortoption

F500 Frage nach Informationsmittel/wege (Intro)

In diesem Schritt interessiert uns, wie Sie am besten über die Verhaltensempfehlungen und -anweisungen für Gefahrensituationen informiert werden möchten.

F510 Informationen zur persönlichen Katastrophenvorsorge

Nachfolgend finden Sie verschiedene Möglichkeiten zu Informationsinhalten bezüglich der persönlichen Katastrophenvorsorge.
Bitte geben Sie an, welche Inhalte Sie gerne erhalten würden.

- 1 Informationen, wie ich mich selbst sowie mir nahestehende Personen vor möglichen Gefahren vorsorglich schützen kann.
- 2 Informationen, wie ich mich im Ernstfall richtig verhalten soll bzw. wie sich mir nahestehende Personen im Ernstfall richtig verhalten sollen.
- 3 Informationen zum Erstellen eines persönlichen Notfallplans (analog / elektronisch).
- 4 Informationen zu einzelnen Gefahren.
- 5 Informationen zu Gefahren und Schutzmassnahmen, die insbesondere Kinder und Jugendliche betreffen.
- 6 Informationen zu Gefahren und Schutzmassnahmen, die insbesondere ältere Menschen betreffen.
- 7 Informationen zu Gefahren und Schutzmassnahmen, die insbesondere Menschen mit physischen, mentalen oder psychischen Einschränkungen betreffen.
- 8 Informationen zu Gefahren und Schutzmassnahmen, die spezifisch Wohn- und Hauseigentümer betreffen.
- 9 Informationen zu der Krisen- und Notfallorganisation meiner Gemeinde / Stadt.
- 10 Informationen zum Standort und dem Nutzen der Notfalltreffpunkte.
- 11 Informationen zu den verschiedenen Warn- und Alarmierungssignalen.
- 12 Informationen über die Möglichkeiten, wie ich mich freiwillig engagieren kann.
- 13 Anderes: _____
- 14 Ich wünsche keine Informationen.*

* Exklusive Antwortoption

F520 Informationsmittel zur persönlichen Katastrophenvorsorge

Über welche(n) Informationsweg(e) möchten Sie die Informationen zur persönlichen Vorbereitung auf Gefahren und Katastrophen vorzugsweise bekommen?
Geben Sie alle Informationswege an, welche in Ihrem Interesse sind.

- 1 Via Internetseite, welche Verhaltensempfehlungen von Bund, Kanton, Gemeinden, Feuerwehr usw. enthält.
- 2 Via Broschüren, welche beim Bundesamt für Bevölkerungsschutz bestellt werden können.
- 3 Via Broschüren, welche bei der Gemeinde oder dem Kanton abgeholt oder bestellt werden können.
- 4 Via Broschüren, die in alle Haushalte geschickt werden.
- 5 Via Informationen in Fernseh- und Radiosendungen.
- 6 Via regelmässige Informationen in Zeitungen (online oder in gedruckter Form).
- 7 Via Wissensvermittlung in Schulen und Bildungsinstitutionen.
- 8 Via Informationsabende (z.B. in der Gemeinde).
- 9 Via Dialogformate, bei denen die Bürger ihre eigene Sichtweise einbringen können (z.B. Workshops, Gruppendiskussionen).
- 10 Via Lehrfilme im Internet, welche das richtige Verhalten erklären.
- 11 Via interaktive Gefahrenkarten (online oder in Mobile-App).
- 12 Via interaktive Webseite, auf der Fragen gestellt und Verhaltensempfehlungen diskutiert werden können.
- 13 Via spezielle Mobile-App für Verhaltensempfehlungen.
- 14 Via Social Media Kanäle (Instagram, TikTok, Facebook, X ehemals Twitter usw.).
- 15 Anderes: _____
- 16 Ich wünsche keine Informationen.*

* Exklusive Antwortoption

F530 Informationsmittel bei Gefahr

Über welche(n) Informationsweg(e) möchten Sie bei kurz bevorstehender Gefahr oder bei Eintreten einer Gefahr vorzugsweise Informationen bekommen?
Geben Sie alle Informationswege an, welche in Ihrem Interesse sind.

- 1 Benachrichtigung auf Mobile-Apps bei Gefahr an meinem Aufenthaltsort
- 2 Benachrichtigung auf Mobile-Apps bei Gefahr in vordefinierten Interessensräumen
- 3 SMS-Warnung bei Gefahr an meinem Aufenthaltsort
- 4 Fernsehen
- 5 Radio
- 6 Sirenen
- 7 Bildschirmanzeigen und Lautsprecherdurchsagen im öffentlichen Raum z.B. in öffentlichen Gebäuden oder ÖV (-Haltestellen)
- 8 Zeitungen
- 9 Internet (Webseiten)
- 10 Social Media (Instagram, TikTok, Facebook, X ehemals Twitter, LinkedIn, youtube usw.)
- 11 Notfalltreffpunkte
- 12 Anderes: _____
- 13 Ich wünsche keine Informationen.*

* Exklusive Antwortoption

F600 Einschätzungen zur persönlichen Situation

Abschliessend möchten wir von Ihnen wissen, welche der folgenden Aussagen auf Sie zutreffen?
Bitte wählen Sie in jeder Zeile die für Sie passende Antwort.
Im Fall einer Katastrophe oder Notlage...

- 1 auf keinen Fall
- 2 wahrscheinlich nicht
- 3 vielleicht
- 4 wahrscheinlich schon
- 5 auf jeden Fall

	1	2	3	4	5
1 ... denke ich, mein Zuhause ist genügend gut gegen Katastrophen und Notlagen geschützt (z.B. versichert, bauliche Massnahmen usw.).					
2 ... denke ich, dass ich mich selbst evakuieren kann.					
3 ... habe ich Zugriff auf ein Fahrzeug und kann dieses bedienen.					
4 ... denke ich, dass ich immer auf externe Unterstützung zählen kann.					
5 ... denke ich, dass ich medizinische Ersthilfe leisten kann.					
6 ... können sich andere Personen auf meine Unterstützung verlassen.					
7 ... denke ich, dass ich ein paar Tage auf mich allein gestellt überleben kann.					
8 ... fühle ich mich aufgrund medizinischer Veranlagungen oder Dispositionen verletzlich.					
9 ... fühle ich mich aufgrund meiner finanziellen Ausgangslage verletzlich.					
10 ... kann ich mich damit zurechtfinden, dass es zu Veränderungen in meiner Lebenssituation und -standard kommen kann.					

F601 Sprachen

Bitte geben Sie an, in welchen Sprachen in Ihrem Haushalt gesprochen wird.

- 1 Deutsch
- 2 Französisch
- 3 Italienisch
- 4 Rätoromanisch
- 5 Andere: _____

F700 Abschluss der Befragung

Haben Sie noch Bemerkungen oder Anliegen? Falls ja, können Sie diese im folgenden Antwortfeld aufschreiben.

Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit!

9.2 Quotenplan

Tabelle 16: Quotenplan

Quotierung Sprachregion, Geschlecht und Alter (in Kombination)						
Sprachregion	Geschlecht	Alter	Erreicht %	Ziel %	Erreicht #	Ziel #
Deutsch	Mann	15–34	6,1%	8,7%	56	81
		35–49	8,0%	7,8%	74	73
		50–65	8,6%	8,1%	79	76
		66–99	7,0%	6,1%	65	57
	Frau	15–34	7,7%	8,2%	71	77
		35–49	7,7%	7,6%	71	71
		50–65	8,2%	8,0%	76	75
		66–99	7,8%	7,3%	72	69
Französisch	Mann	15–34	2,7%	3,3%	25	31
		35–49	2,8%	2,7%	26	25
		50–65	2,9%	2,6%	27	25
		66–99	2,1%	1,8%	19	18
	Frau	15–34	3,1%	3,2%	29	30
		35–49	3,0%	2,7%	28	26
		50–65	2,7%	2,7%	25	26
		66–99	2,8%	2,4%	26	23
Italienisch	Mann	15–34	2,0%	2,1%	18	20
		35–49	1,7%	1,8%	16	17
		50–65	2,4%	2,3%	22	22
		66–99	2,1%	1,9%	19	18
	Frau	15–34	2,1%	2,0%	19	19
		35–49	1,8%	1,8%	17	18
		50–65	2,5%	2,4%	23	23
		66–99	2,3%	2,4%	21	23
Quotierung Stadt-/Landtypologie			Erreicht %	Ziel %	Erreicht #	Ziel #
Rural			18,6%	19,5%	172	182
Semi-rural			22,0%	21,9%	203	204
Urban			59,4%	58,6%	549	545
Quotierung Bildung (weiche Quote)			Erreicht %	Ziel %	Erreicht #	Ziel #
Obligatorische Schule			11,3%	13,8%	104	129
Sekundarstufe II			40,6%	39,8%	375	370
Tertiärstufe			47,9%	46,4%	443	432
Fehlende			0,2%	0,0%	2	0

9.3 Gewichtung

Tabelle 17: Gewichtung

Übersicht der Gewichtung für das *Iterative Proportional Fitting*.

Sprachregion	Geschlecht	Alter	Anteil im Sample	Ziel	Ratio
Deutsch	Mann	15–34	6,1%	10,0%	164,0%
		35–49	8,0%	9,0%	112,0%
		50–65	8,6%	9,3%	109,0%
		66–99	7,0%	7,0%	100,0%
	Frau	15–34	7,7%	9,4%	122,0%
		35–49	7,7%	8,8%	114,0%
		50–65	8,2%	9,2%	112,0%
		66–99	7,8%	8,4%	108,0%
Französisch	Mann	15–34	2,7%	3,8%	140,0%
		35–49	2,8%	3,1%	109,0%
		50–65	2,9%	3,0%	104,0%
		66–99	2,1%	2,1%	103,0%
	Frau	15–34	3,1%	3,6%	116,0%
		35–49	3,0%	3,1%	104,0%
		50–65	2,7%	3,1%	115,0%
		66–99	2,8%	2,7%	97,0%
Italienisch	Mann	15–34	2,0%	0,5%	27,0%
		35–49	1,7%	0,5%	26,0%
		50–65	2,4%	0,6%	25,0%
		66–99	2,1%	0,5%	24,0%
	Frau	15–34	2,1%	0,5%	24,0%
		35–49	1,8%	0,5%	26,0%
		50–65	2,5%	0,6%	25,0%
		66–99	2,3%	0,6%	27,0%

Simon Aebi ist Senior Researcher am Center for Security Studies (CSS) der ETH Zürich und leitet das Team Resilienz und Krisenmanagement. Sein Schwerpunkt liegt auf der Risikolandschaft der Schweiz im Hinblick auf den Bevölkerungsschutz, das Krisenmanagement und die sozioökonomische Resilienz.

Jurgena Kamberaj ist Senior Researcher im Team Resilienz und Krisenmanagement am Center for Security Studies (CSS) der ETH Zürich. Ihre Forschung konzentriert sich auf die Katastrophenvorsorge und die Auswirkungen von Umweltkrisen und Notfällen auf Individuen, Gemeinschaften und die Umwelt.

Weitere CSS Studies:



CSS Studies ist eine Publikationsreihe des CSS Think Tank. Sie liefert fundierte, evidenzbasierte, praxis- und politikrelevante Analysen zu ausgewählten Themen aus den Bereichen Sicherheitspolitik und Friedensförderung. Die Studien setzen zudem Impulse zur Erschliessung neuer Forschungsfelder, zeichnen sich durch eine transparente und unabhängige Perspektive aus und verknüpfen transdisziplinäre Ansätze mit Expertise aus Wissenschaft und Praxis.

Das **Center for Security Studies (CSS) der ETH Zürich** ist ein Kompetenzzentrum für schweizerische und internationale Sicherheitspolitik. Es bietet sicherheitspolitische Expertise in Forschung, Aus- und Weiterbildung und Politikberatung und fördert so das Verständnis für Herausforderungen und Trends in Sicherheitspolitik und Friedensförderung. Zudem bildet das CSS hochqualifizierten Nachwuchs aus und fungiert als Informationsstelle für die interessierte Öffentlichkeit. Das CSS arbeitet unabhängig, praxisrelevant und wissenschaftlich fundiert.